

Verfasst und redigiert in englischer Sprache.
Veröffentlicht in sechs Sprachen (Englisch, Polnisch, Französisch, Deutsch, Litauisch, Tschechisch).

Übersetzung ins Deutsche: Peter-Christian Seraphim; Andrea Voss (Kapitel „Deutschland“)

Übersetzung ins Polnische: Magdalena Brzezińska

Übersetzung ins Französische: Anna Major

Übersetzung ins Litauische: Jone Ramunyte

Übersetzung ins Tschechische: Lucjan Sikora

Umschlag und Layout: Krzysztof Tusiewicz

Korrektur

Polnisch: Małgorzata Słonka

Englisch: Carl Humphries

Französisch: Nelly Chotin

Deutsch: Hanna Blösser

Litauisch: Agnė Iešmantaitė, Arūnė Taunytė

Tschechisch: Marta Ševčíková

© Bielskie Stowarzyszenie Artystyczne Teatr Grodzki

Satz: Anna Maśka

Druck: Zakład Introligatorsko-Drukarski Stowarzyszenia Teatr Grodzki

Zakład Aktywności Zawodowej

Herausgeber

Bielskie Stowarzyszenie Artystyczne Teatr Grodzki, ul. S. Sempołowskiej 13

43-300 Bielsko-Biała, biuro@teatrgrodzki.pl, www.teatrgrodzki.pl

Bielsko-Biała 2009

ISBN 978-83-926612-1-4

Dieses Buch konnte dank der finanziellen Unterstützung durch die Europäische Union im Rahmen des Projekts „Culture Vehicles in Education. Für die Bedürfnisse sozial benachteiligter Gruppen“ und eines Zuschusses des polnischen Ministeriums für Volksbildung erscheinen. Die Veröffentlichung stellt lediglich den Standpunkt der Verfasserin dar; die Europäische Kommission trägt keinerlei Verantwortung für den Inhalt.



Grundtvig



Education and Culture DG



MINISTERSTWO
EDUKACJI
NARODOWEJ

Ministerstwo
Kultury
i Dziedzictwa
Narodowego.

134276-LLP-1-2007-1-PL-Grundtvig-GMP

Agnieszka Ginko-Humphries

Kunst als Impuls in der Bildungsarbeit

Ins Deutsche übersetzt von Peter-Christian Seraphim

Vorwort

Liest überhaupt irgendjemand Vorworte? Das soll angeblich vorkommen. Ich verspreche, dass dieses hier kurz und bündig ausfällt!

Kurz gefasst: Dieses Buch ist die Frucht des internationalen Projekts „Culture Vehicles in Education. Für die Bedürfnisse sozial benachteiligter Gruppen“ (CVE), das von September 2007 bis August 2009 mit Unterstützung der Europäischen Kommission im Rahmen des Grundtvig-Programms lief. Fünf Organisationen aus vier Ländern (Tschechien, Litauen, Deutschland, Polen) haben ihre Anstrengungen gebündelt, um neue Methoden der Motivation von Erwachsenen zur Weiterbildung zu entwickeln.

Als Koautorin des CVE-Projekts war ich gleichermaßen begeistert wie skeptisch, was die vorgeschlagene Methodik auf der Grundlage des Einsatzes von Kunst für die Bildungsarbeit angeht. Jedoch haben alle unter uns, die sich für diese Initiative engagiert haben, fest daran geglaubt, dass es nie zu spät zum Lernen ist und der magischen Kraft der Kunst vertraut! Wir erlebten Augenblicke enormer Befriedigung, als wir beobachten konnten, wie der Umgang mit Kultur und Kreativität die Teilnehmer seelisch und geistig aufbaut und ihre Einstellung zum Leben ändert.

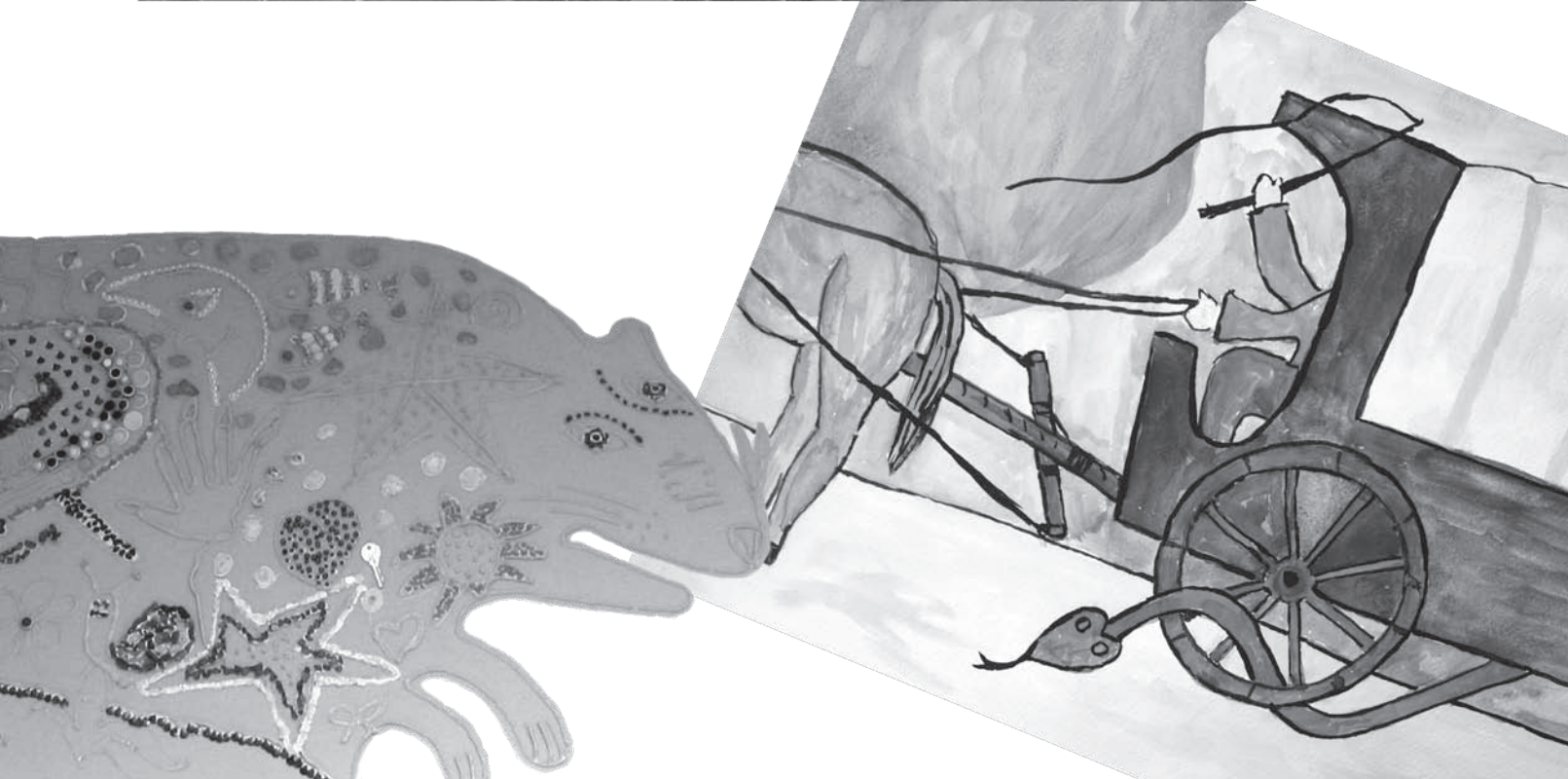
Anstatt diese Worte zu schreiben, sollte ich sie eigentlich besser singen oder auf der Bühne zum Besten geben, ganz nach dem Vorbild der TeilnehmerInnen unserer CVE-Workshops...

In jedem Land waren die Gruppen erwachsener, unterstützungsbedürftiger TeilnehmerInnen verschieden. Unter ihnen waren Jüngere und Ältere, Behinderte und Nichtbehinderte, Berufstätige und Arbeitslose, VertreterInnen ethnischer Mehr- und Minderheiten. Dieses Buch ist in vier Kapitel für die in den einzelnen Ländern realisierten Programme eingeteilt. In jedem von ihnen wird die Reise einer bestimmten Kursgruppe (oder wenn man will, der Kurs einer Reisegruppe) durch die Welt der Kunst und Weiterbildung nachvollzogen.

Lasst euch von uns inspirieren! Hier findet ihr ausgewählte CVE-Workshops mit eingehenden Lernzielbeschreibungen, Methoden und Materialien, die sich sowohl in Gruppen mit erwachsenen als auch jugendlichen Teilnehmern einsetzen lassen. Hier könnt ihr nachvollziehen, wie unsere Methodik in eurem Fall funktioniert und welche Methoden ihr für eure ganz spezifische Gruppe übernehmen oder adaptieren könnt. Interviews mit Trainern und Kommentare der Teilnehmenden gewähren zusätzlich den subjektiven Blick auf die kunstgestützte Bildungsarbeit mit sozial benachteiligten Gruppen. Wenn ihr weitere Fragen habt, könnt ihr euch mit den detaillierten Kursvorschlägen im Anhang vertraut machen oder die englischsprachige Website des Projekts www.cve.com.pl besuchen.

Breitet eure Flügel aus und tanzt den litauischen Vogeltanz, stellt gemeinsam mit den Tschechen ein Heimatkochbuch zusammen, erzählt die Geschichte eures Lebens in Deutschland oder werdet zusammen mit den Polen zu Seglern aus der Ära der großen Entdeckungen. Viel Erfolg!

Agnieszkagnieszka Ginko-Humphries
Autorin/Redakteurin
Leiterin des CVE-Expertenteams





Einführung in die CVE-Methode

Die CVE-Methode (Cultural Vehicles in Education) wurde im Lauf des vergangenen Jahres als gemeinsames Projekt des Kunstvereins Stadttheater Bielsko-Biała (Bielskie Stowarzyszenie Artystyczne Teatr Grodzki) aus Polen, dem Jugendzentrum Babylon (Jaunimo centras BABILONAS) aus Litauen, der Kultur- und Bildungsstätte Die Wille gGmbH aus Deutschland, der Bürgerinitiative Gemeinsames Zusammenleben (Občanské sdružení Vzájemné soužití) aus Tschechien sowie dem Bildungszentrum EST (Centrum Edukacyjne EST) aus Polen erarbeitet. Ihr, liebe Leser, seid die ersten, die von dem Projekt hören, ausgenommen die Europäische Kommission in Brüssel und die TeilnehmerInnen unserer Konferenz in Vilnius im November 2008.

Betrachten wir zunächst das Wort „Methode“. Was ist das eigentlich? Wörterbuchdefinitionen zufolge ist Methode die Analyse der Lehrpraxis unter Berücksichtigung ihrer philosophischen Grundlage, also einer bestimmten Theorie. Um die methodische Theorie weiter auszuführen, müssen wir uns die Grundfrage stellen:

Wie unterrichten?

Als wir mit der Koordinatorin Maria Schejbal das CVE-Projekt im Kunstverein Stadttheater (Stowarzyszenie Teatr Grodzki) ins Leben riefen, beschlossen wir an die Aufgabe der Bildungsarbeit auf kreative Weise heranzugehen, gestützt auf unsere Erfahrungen aus der Durchführung von Programmen mit kreativ-kulturellen Inhalten für gesellschaftlich benachteiligte Gruppen. Vereinfacht gesagt bedeutet „Kunst als Förder- oder, besser gesagt, Beförderungsmittel (cultural vehicles) in der Bildungsarbeit“ die Verbindung von kreativen Elementen mit der Vermittlung von Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten. Es fällt schwer, die Idee von CVE auf dem Papier zu beschreiben; besser wäre es, das Konzept zu spielen, zu singen, zu tanzen oder zu zeichnen. Aber ich werde es versuchen.

CVE = KUNST + BILDUNGSARBEIT

In unserem von der Europäischen Kommission in Brüssel bestätigten Entwurf haben wir uns auf einige Schlüsselkompetenzen der EU-Lissabon-Strategie 2010 konzentriert: Lernkompetenz (Kompetenz 5), Soziale und Bürgerkompetenz (Kompetenz 6) sowie Kulturelle Kompetenz (Kompetenz 8).

Die Liste aller Schlüsselkompetenzen von Lissabon befindet sich im Anhang dieses Buches. In unsere Pilotworkshops fand auch die Schulung zahlreicher anderer Fähigkeiten und Fertigkeiten Eingang, was ihr den Beschreibungen der einzelnen Projektblöcke entnehmen könnt. Ich aber möchte einstweilen weiter gehen, denn ich will keinesfalls, dass der geneigte Leser oder die geneigte Leserin schon jetzt einschlummert!

Was bedeutet Kunst für unsere Methode?

Stellen wir uns eingangs die Frage, was Kreativität ist, welche Rolle sie spielt.

1. Das kreative Bedürfnis ist eines der menschlichen Grundbedürfnisse.

Unser Motto im Kunstverein Stadttheater (Stowarzyszenie Teatr Grodzki) lautet: Jeder hat das Recht sich mittels Kunst auszudrücken. Wir sind zu tiefst davon überzeugt, dass der Umgang mit Kunst und kreatives Gestalten bei der Überwindung von Barrieren helfen und die Menschen zu einer Änderung ihres Lebens motivieren kann – zum Ergreifen neuer Herausforderungen in Bildung und Beruf. Diese Überzeugung, dass gemeinsames Engagement für kreative künstlerische Betätigung zur Selbstentwicklung, Selbstverwirklichung der TeilnehmerInnen führt, bildet die Grundlage der CVE-Methode. Kunst wirkt Wunder!

2. Gemeinsame künstlerische Betätigung fördert die persönliche Entwicklung der Teilnehmer.

Unsere Partner, Die Wille gGmbH und das Jugendzentrum BABYLON (Jaunimo centras BABILONAS), teilen unsere Auffassung von der therapeutischen und transformatorischen Rolle der Kunst und brachten ihre eigenen Erfahrungen in das Projekt ein. Die Bürgerinitiative Gemeinsames Zusammenleben (Vzájemné soužití) aus Tschechien, die sich auf die Arbeit mit Angehörigen der Roma-Minderheit spezialisiert, sah in der Kunst eine natürliche Verbündete. Da die Roma Tanz, Musik und Auftritte lieben, konnte es gelingen, sie durch künstlerische Elemente mit in den Bildungsprozess einzubeziehen. Die CVE-Workshops in Ostrava haben klar gezeigt, dass kreative Betätigung das Lernen attraktiver gestalten kann und für die Teilnehmer einen natürlichen Motivationsanreiz darstellt.

3. Kreative künstlerische Betätigung wirkt motivierend.

Unser polnischer Partner, das Bildungszentrum EST (Centrum Edukacyjne EST), brachte schließlich seine Erfahrungen aus dem Bereich der Erwachse-

nenbildung in das Projekt ein. Die Partner von EST fragten uns häufig, was für uns der Begriff „lebenslanges Lernen“ bedeutet und welche Einstellung wir gegenüber erwachsenen Teilnehmenden haben. Sehen wir uns diese Frage genauer an.

Welche Möglichkeiten sehen wir für die Erwachsenenbildung nach der CVE-Methode?

1. Erwachsenenbildung — Bezugnahme auf die Erfahrungen der Teilnehmenden
Alle waren wir zutiefst der Überzeugung, dass Erwachsene sich dann am meisten Wissen aneignen, wenn sie gemeinsam mit anderen ihr Vorwissen austauschen können. Wie aber können sie lernen, wenn sie schon alles zu wissen glauben? Man muss von etwas ausgehen, was die Teilnehmenden interessiert, was mit ihren Begabungen und Bedürfnissen in Verbindung steht. Erst dann, wenn ein sicheres, freundschaftliches Lernumfeld geschaffen ist, spüren Erwachsene, dass sie sich bestimmten Herausforderungen stellen können, um neues Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten zu erwerben. Hier ein Beispiel aus den tschechischen Workshops: Die erste Roma-Gruppe der Initiative Gemeinsames Zusammenleben (Vzájemné soužití) brach auseinander, die Teilnehmenden hörten auf die Gruppenstunden zu besuchen, weil sie ihnen zu abstrakt erschienen. Der Workshop wurde von einem Künstler mit hohen Qualifikationen geleitet, der versuchte die Teilnehmer in ein Theaterprojekt einzubinden, das allerdings nichts mit ihrem Leben zu tun hatte. Mit der zweiten TeilnehmerInnengruppe wurde nun eine Aufführung mit traditionellen Roma-Tänzen und einer Erzählung über die Diskriminierung dieser Minderheit in Angriff genommen. Das war etwas, womit sich die Teilnehmenden selbst identifizieren und was sie aus eigener Initiative heraus weiterentwickeln konnten. Diese Gruppe schloss den achtmonatigen Workshop mit Erfolg ab.

2. Bildung fördert die soziale Integration

Während unserer CVE-Workshops haben wir mit Erwachsenen aus unterstützungsbedürftigen sozialen Gruppen gearbeitet. Unsere Definition der sozial benachteiligten Zielgruppe war weit gefasst — wir nahmen TeilnehmerInnen auf, die aus persönlichen, sozialen oder gesundheitlichen Gründen Ansporn suchten. Das bedeutete, dass wir Integrationsgruppen schufen, die sich aus Wohlhabenden und Armen, Jungen und Alten, Behinderten und Nicht-Behinderten zusammensetzten. Jede/r Teilnehmer/in brachte in die Workshops seine/ihre eigenen Lebenserfahrungen, Fachwissen, Fähigkeiten

ein. Wir finden, dass es sehr schade ist, dass üblicherweise Programme für sozial Benachteiligte und gesellschaftlich Erfolgreiche separat angeboten werden, was zu einer Abkapselung dieser Gruppen führt und so der Austausch von bereichernden Erfahrungen und unterschiedlichen Lebenssichten unterbleibt. In unseren integrativen Gruppen konnten Menschen aus unterschiedlichen sozialen Umfeldern in einem Team zusammenarbeiten. An unseren polnischen Workshops nahmen beispielsweise körperlich und geistig Behinderte sowie Rentner teil. Der jüngste Teilnehmende war 23 Jahre alt, der älteste 75.

3. Qualitatives und quantitatives Lernen

Das klingt recht abstrakt und irgendwie langweilig. Dabei ist es ganz einfach. Als wir unseren Projektentwurf vorbereiteten, ging es uns auch darum, dass es bei der Bildungsarbeit nicht nur um Selbstentwicklung, das Hören von Beethoven oder die Aufführung griechischer Mythen gehen sollte. Es sollte auch einen Nachweis geben, dass die Teilnehmenden ein bestimmtes Wissen erwerben konnten und unsere experimentellen Workshops einen messbaren Nutzen gebracht haben. In unserem Projektentwurf an Brüssel berücksichtigten wir also bestimmte quantitative Resultate. Wir gingen davon aus, dass 80% der Teilnehmer den Kurs abschließen würden, und dieses Ziel konnte erreicht werden. Wir bezogen auch bestimmte Testformen ein, die sich von Gruppe zu Gruppe unterschieden. Für Roma-TeilnehmerInnen wurden mündliche Tests durchgeführt, bei denen die Kursleiterin Fragen und Antworten zur Auswahl vorlas. TeilnehmerInnen, die Schwierigkeiten mit Lesen und Schreiben hatten, mussten nur die richtige Antwort ankreuzen. In den polnischen Gruppen versuchten wir, möglichst viele Illustrationen zu verwenden, um lernschwachen Teilnehmenden zu helfen. In den litauischen und deutschen Gruppen wurden regelmäßige Zusammenfassungen in Feedback-Runden durchgeführt, bei denen die Gruppenmitglieder ihr Wissen austauschen und über etwaige Verbesserungen nachdenken konnten.

4. Das europäische Erbe und interkulturelles Lernen

Was die Qualität und den Bereich des Lernmaterials für unsere Gruppen angeht, so waren die gemeinsamen Themen das europäische Erbe und das interkulturelle Lernen. In allen Ländern konzentrierten wir uns auf die europäische Kunstgeschichte. In Polen beschäftigten wir uns zusätzlich mit den Themenfeldern Geografie, Geschichte, Wissenschaft und Religion, in Deutschland mit Pädagogik, Psychologie, Religion und Lernstrategien, in Litauen mit Geschichte, Philosophie, Soziologie, Umweltschutz, Lernstrategien,

Karnevals- und Ostertraditionen, Innenarchitektur und Ornithologie, in Tschechien mit Geschichte, Geografie, europäischen Traditionen, Informations- und Kommunikationstechnologien und Sprachen. Die TeilnehmerInnen der tschechischen Workshops konnten ihre Schreibfertigkeit in Tschechisch und Romani verbessern und gleichzeitig die Fertigkeit des Übersetzens trainieren, wobei sie das erste Kochbuch der Roma-Küche in Europa schufen!

5. Bildung — Prozess und Produkt

Als wir mit unseren Workshops für Erwachsene begannen, waren wir überzeugt, dass das Lernen ein permanenter Prozess ist, wobei messbare Leistungen einen starken Motivationsanreiz darstellen. Gute Testergebnisse sind eine Leistung, aber ein Auftritt vor Hunderten Menschen im Heimatort ist mehr als nur eine Leistung — er kann zu einer bahnbrechenden Erfahrung werden! Indem wir in unseren Themenblöcken Elemente des künstlerischen Ausdrucks und öffentliche Auftritte berücksichtigten, schufen wir sichtbare „Produkte“: etwas, worauf unsere TeilnehmerInnen stolz waren und womit sie sich identifizieren konnten. In diesem Buch könnt ihr einige der Kunstwerke bewundern, die im Rahmen des CVE-Projekts entstanden sind. Die meisten von ihnen verschwanden allerdings sogleich nach den Workshops — die TeilnehmerInnen waren so stolz auf ihre künstlerischen Erzeugnisse, dass sie sie mit nach Hause nahmen!

6. Individuelle Herangehensweise und Teamarbeit

Unsere Gruppen waren heterogen und vereinten Menschen mit unterschiedlichen Begabungen, Fertigkeiten und Wissensständen. Wir konzentrierten uns auf die individuellen Bedürfnisse, indem wir jedem Teilnehmenden die Ausführung verschiedener Aufgaben oder die Erledigung einer Übung auf seine ganz eigene Weise ermöglichten. Wenn also jemand nicht das Porträt eines Europa-Bürgers zeichnen wollte, dann konnte er oder sie ihn alternativ mit Worten beschreiben. Oft setzten wir die Sozialformen der Partner-, Kleingruppen- oder Gruppenarbeit ein.

7. Informelles und aktives Lernen — Workshops als beste Bildungsumgebung

Bei der Erprobung der CVE-Methode entschieden wir uns für die Form des Workshops und nicht der herkömmlichen Unterrichtsstunde. Da der Kunstverein Stadttheater (Stowarzyszenie Teatr Grodzki) früher schon Workshops mit sozial benachteiligten Zielgruppen durchgeführt hatte, war uns klar, dass die aktive und informelle Teamarbeit tatsächlich den Bedürfnissen

unserer TeilnehmerInnen entgegenkommt. Eine Arbeit in Klassenzimmern mit Bänken und Frontalunterricht hätte mehr Schaden als Nutzen gebracht. Tische und Stühle wurden also nur bei Bedarf eingesetzt. Die TeilnehmerInnen saßen auf dem Boden oder dem Sofa, manchmal trafen sie sich im Freien oder in ihren Wohnungen. Sie tranken zusammen Kaffee, aßen während der Gruppenstunden Kuchen und Butterbrote. Wir organisierten verschiedene Ausflüge zu historischen Orten, Grillfeste, gemeinsames Kochen, Theater- und Galeriebesuche. Um den Geist von CVE zu verspüren, solltet ihr eigentlich, während ihr dies lest, auf dem Fußboden oder im Garten sitzen!

Unter aktivem Lernen verstehen wir Lernen durch Handeln unter Einsatz aller unserer Sinne, um unserer selbst, der Gruppe und des jeweiligen Themas bewusster zu werden. Der deutsche Partner Die Wille gGmbH legte besonderen Nachdruck auf eben diesen Aspekt, was ihr in seinen Berichten nachvollziehen könnt.

Du liest immer noch? Aha, was ist also aktives Lernen? Wie du siehst, bewirken wir, indem wir die TeilnehmerInnen unmittelbar in das Geschehen einbinden, dass sie mehr Interesse und Konzentration aufbringen. Dadurch beseitigen wir auch die Grenze zwischen „hier“ (Position der Lehrperson) und „dort“ (Position der KursteilnehmerInnen).

Dies führt uns zu einer weiteren Frage:

Wie sehen wir die Rolle des Kursleiters / der Kursleiterin?

Auf unserem Partnertreffen in Berlin im Juni 2008 diskutierten wir darüber, wie diese Person eigentlich zu bezeichnen wäre. „Erzieher“ klingt sehr abstrakt und enthält nicht die Idee des Inspirierens und Motivierens. Da wir von einem lernerzentrierten Ansatz ausgehen, konnten wir den Lehrer nicht als einzige Autorität ins Zentrum rücken. Dem Lehrer/Erzieher standen daher die folgenden Rollen zur Auswahl:

Trainer/in — zeichnet sich durch ein bestimmtes Wissen und bestimmte Fertigkeiten aus und demonstriert, wie man sich dieses Wissen oder diese Fertigkeiten aneignen kann.

Das ist also jemand wie Jan, unser Schauspiellehrer, als er unserer Gruppe das Fechten beibrachte.

Facilitator/in (Animator/in) — schafft für andere eine Lernumgebung, indem er/sie Aufgaben und Materialien stellt und Workshops leitet.

Assistent/in — gibt den Lernern bei Bedarf Hilfestellung.

Auf diese Rolle wurde besonders oft von dem Team der Initiative Gemeinsames Zusammenleben (Vzájemné soužití) aus Tschechien zurückgegriffen, die mit Roma-Gruppen arbeiteten. Die Workshop-Trainerinnen wussten, dass sich Roma von niemandem vorschreiben lassen, was sie zu tun haben. Sie übernahmen die Assistentenrolle, was glänzend funktionierte.

Partner/in — beteiligt sich bei Bedarf an Tätigkeiten der Gruppe.

Zum Beispiel plant er/sie zusammen mit der Gruppe eine Verkleidung. Ein echter Partner ist jemand, der es nicht ablehnt, mit der Gruppe bei einer Aufführung mitzuwirken, um etwa einen erkrankten oder müden Teilnehmenden zu vertreten. Zum Beispiel Jana, eine Trainerin von Gemeinsames Zusammenleben (Vzájemné soužití), deren Gruppenmitglieder sie darum baten, bei einem Auftritt für eine erschöpfte Teilnehmerin einzuspringen. Obwohl sie das Gefühl hatte als Tänzerin nicht besonders gut zu sein, wollte sie die Gruppe nicht enttäuschen und tanzte zusammen mit ihr auf einer örtlichen Veranstaltung.

Ein Partner ist jemand, der mit der Gruppe nicht nur seinen Geburtstag feiert, wie es die Mehrheit der WorkshopleiterInnen getan hat, sondern auch Weihnachten und Ostern und örtliche Feiertage.

Die besten WorkshopleiterInnen sind kreative, flexible Persönlichkeiten. Sie passen die Workshops an die Bedürfnisse der Teilnehmer an, modifizieren das Kursprogramm, verstehen es zu improvisieren.

Zum Schluss möchte ich noch kurz einige Methoden und Techniken des CVE aufzählen. Weitere werdet ihr entdecken können, wenn ihr die vorgestellten Workshopkonzepte näher betrachtet. Und noch andere — indem ihr sie ausprobieret, was bedeutet, dass unsere Methode wirklich funktioniert.

Methoden und Techniken des CVE

1. Neue Herausforderungen — Überraschungsfaktor

Aufrechterhaltung des Engagements der Gruppe durch permanente Anregung. Das Jugendzentrum BABYLON (Jaunimo Centras BABILONAS) hat 18

verschiedene KünstlerInnen als TrainerInnen eingesetzt. Ihre Gruppe war auf alles gefasst und wartete ungeduldig auf Neues — Kunstgeschichte, Breakdance, Innenraumgestaltung, Exlibris, Philosophie, Kalligrafie...

2. Ein Thema und viele künstlerische Formen — so beschäftigte sich die litauische Gruppe beim Lernen über Vögel und Umweltschutz mit Zeichnung, Tanz und Skulptur.

3. Eine künstlerische Form und viele Themen — so lernte etwa die Gruppe der polnischen Theaterworkshops polnische, tschechische, deutsche und litauische Traditionen und Elemente der Kultur kennen.

4. Die Teilnehmenden als Zuschauer und Darsteller — manchmal teilte sich eine Gruppe auf natürliche Weise in Schauspieler und Zuschauer — niemand wurde zu öffentlichen Auftritten gezwungen. Während sie die Auftritte der anderen Gruppenmitglieder verfolgten, sammelten sie die Courage es auch einmal zu versuchen.

5. Die Teilnehmenden als Freiwillige — das Respektieren von individuellen Interessen bei Präsentationen vor der Gruppe. Manche TeilnehmerInnen sprachen über Klimt, van Gogh oder die Musik des 20. Jahrhunderts, andere über kulinarische Traditionen, Sport und Reisen.

Die beste Möglichkeit diese Einführung in die CVE-Methodik abzuschließen wäre, euch unseren Film über einige Auftritte und Workshops zu zeigen — werft doch mal einen Blick auf die Website www.cve.com.pl, um einige Bilder zu sehen, die das Gesagte am besten illustrieren.

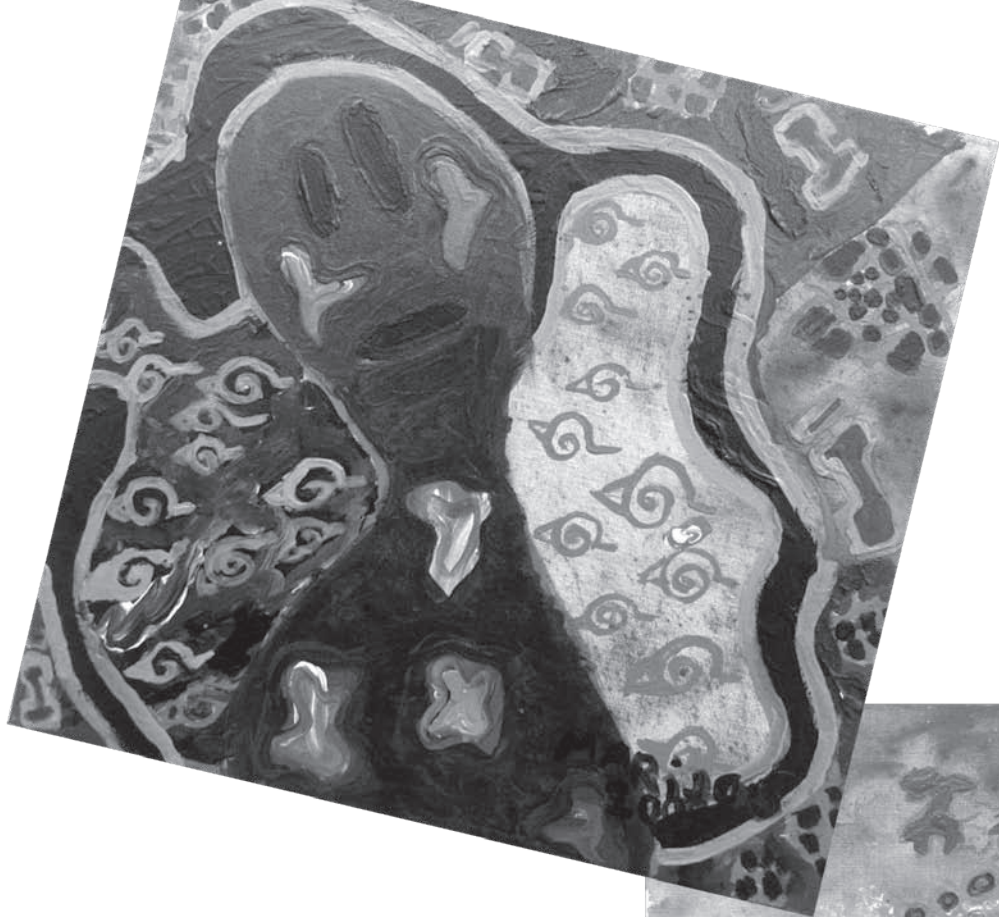
Hier möchte ich euch einen kleinen Freiraum für eigene Gedanken und Gefühle lassen.

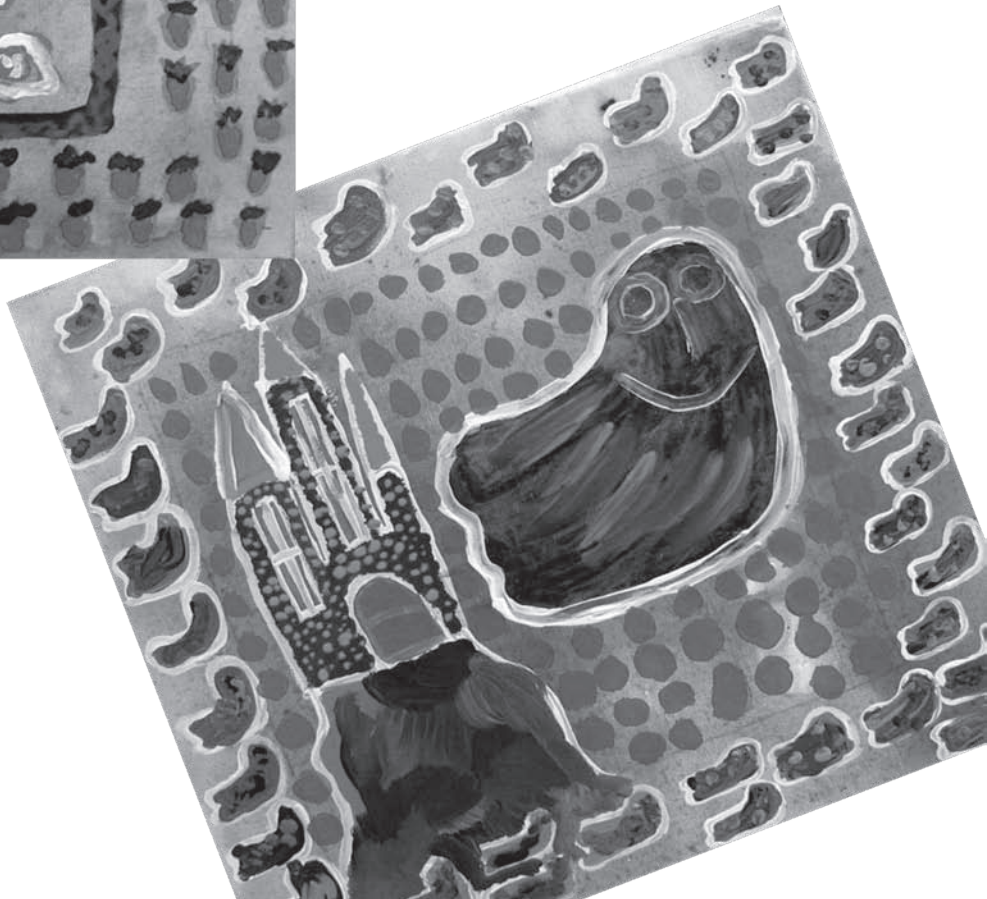
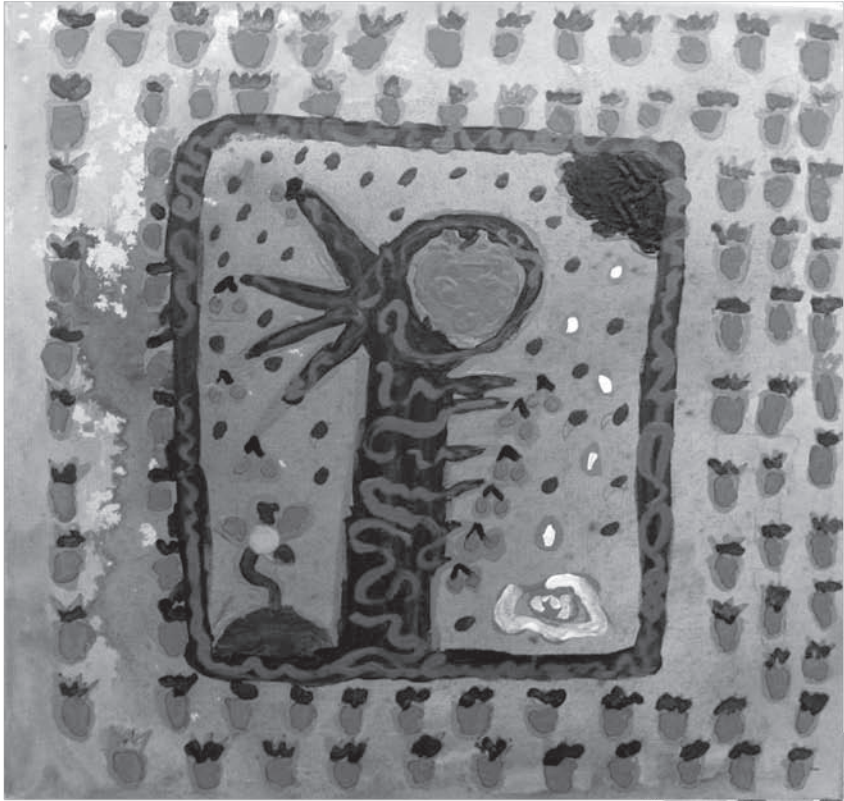
.....
Lass los. Atme ein und aus. Oder vielleicht fällt dir ein Gedicht oder eine Erzählung ein?
.....

Agnieszka Ginko-Humphries
November 2008, Bielsko-Biała

Litauen











Wo: **Jugendzentrum BABYLON (Jaunimo centras BABILONAS),
Vilnius, Litauen**

Was: **CVE-Workshops, Februar bis September 2008**

Wer: Eine gemischte Gruppe aus sozial Benachteiligten: hauptsächlich Frauen, zwei Männer, Arbeitslose, Menschen, die an Depressionen leiden oder schwach motiviert sind, TeilnehmerInnen mit geringen Grundfertigkeiten, VertreterInnen örtlicher Minderheiten (Russen, Polen, Weißrussen) und RentnerInnen. Die Differenzierung der Teilnehmenden hinsichtlich Alter (24-62 Jahre), Volkszugehörigkeit, Berufserfahrung und Beschäftigungsstatus gab ihnen die Möglichkeit ihre unterschiedlichen Erfahrungen in der Gruppe auszutauschen und zu vergleichen.

Erwartungen: Die Teilnehmenden wollten ein bestimmtes Wissen erwerben und Freundschaften schließen, sich selbst besser kennen lernen, ihre guten Seiten erfahren, eine neue Arbeit finden oder die derzeitige behalten, mit der Gruppe zusammenarbeiten, ihre Probleme lösen lernen und ihre Fähigkeiten im Gebrauch der litauischen Sprache verbessern.

Stimmen der Workshop TeilnehmerInnen:

Ich bin hier eher mit der Erwartung hergekommen etwas zu bekommen, aber es hat sich ergeben, dass ich meine Offenheit einbringen konnte...

Neue Leute, sehr nett. Die Zeit war so ausgefüllt und freudig. Ich mochte alle Instrukto:innen. Wenn du hierher kommst, vertraust — dann entspannst du dich völlig. Die Leute haben ihre Probleme ganz vergessen.

Ich bin so glücklich, dass ich begonnen habe den Workshop zu besuchen. Mir kommt es vor, als wäre ich mit der Gruppe schon mein ganzes Leben zusammen. Ich habe wirklich zu wenig Selbstvertrauen, aber jetzt fühle ich mich viel stärker; hier vergisst man diese ganze „Prosa des Lebens“, nur die Zeit ist viel zu schnell verstrichen. Eure Andersartigkeit ist sehr angenehm...

Dieses Projekt ist das diesjährige Geschenk für mich, ein Ort, an dem ich zu mir zurückkehren und mein Gleichgewicht wiederfinden kann, zuerst wegen

der Leute — wir sind Freunde geworden. Ich habe einige Techniken der Innenraumgestaltung kennen gelernt. Das werde ich auch weiterhin nutzen. Jede einzelne Unterrichtsstunde erklingt in mir als Echo, selbst wenn es schwer fällt, sie einzeln zu benennen.

Arūnė Taunytė aus dem Jugendzentrum Babylon (Jaunimo centras BABILONAS) erzählt über die litauische CVE-Gruppe

Ganz zu Anfang gelang es uns, eine offene und freundschaftliche Umgebung zu schaffen. Gewöhnlich haben wir die Räume mit den Arbeiten der Gruppe geschmückt: mit Grafiken, Masken, selbstgebastelten Palmen und sogar mit dauerhaften Wanddekorationen! Die Atmosphäre der gemeinsamen Verantwortung und die Würdigung der Beiträge eines jeden Teilnehmers / einer jeden Teilnehmerin haben bewirkt, dass in der ganzen Gruppe ein „Geist der Herzlichkeit“ herrschte. Die Teilnehmenden haben oft zum Ausdruck gebracht, dass sie sich bei den Workshops „wie zu Hause“ fühlen. Wir begannen den Kurs mit dem Aufbau der Gruppe, einer wichtigen Etappe, wenn sich einander fremde Personen zum ersten Mal begegnen. Dabei setzten wir Integrationsübungen (ice breakers) und Aufwärmspiele (warming up games) ein. Anschließend führten wir mehrere Theater-Workshops durch. Die Flexibilität der Theatertechniken und die professionelle Unterstützung seitens der TrainerInnen ermunterten die Teilnehmenden schrittweise zum Improvisieren, zur Überwindung von Schüchternheit und inneren Hemmungen, wie sie zu Beginn eines Kurses vollkommen natürlich sind. Unsere TeilnehmerInnen besuchten die Workshops regelmäßig. Nur wichtige Gründe, wie zum Beispiel gesundheitliche Probleme, waren die Ursachen für Abwesenheiten. Eine Teilnehmerin versäumte zum Beispiel nur 2 von 40 Workshops! Ein paar Personen mussten aufgrund des Orts, an dem die Workshops stattfanden, aufhören (sie hatten Probleme mit der Anfahrt) oder deshalb, weil sie eine neue Arbeit antraten. Wir mussten uns jedoch keineswegs besonders anstrengen neue Teilnehmer zu gewinnen, denn diese meldeten sich selbst bei uns, nachdem sie von ihren Freunden von dem Projekt erfahren hatten!

Wir beendeten den Kurs mit 23 Personen auf der Liste! 12 von ihnen hatten an den Workshops von Anfang an teilgenommen, was der erwarteten Teilnehmerzahl des Pilotprojekts entsprach. In den Workshops hatten wir zwei Ehepaare, was in diesem Rahmen eher ein Ausnahme darstellt. Die Eheleute trauten sich an dem Prozess der Selbstreflexion und Selbstdarstellung vor der Gruppe und dem eigenen Partner teilzunehmen. Wir sehen das als großen

Erfolg unseres Projekts. Die Paare selbst unterstrichen den Einfluss der Workshops auf ihre Beziehungen, und betonten, dass sie flexibler, toleranter und offener gegenüber der Familie und der Gesellschaft geworden sind.

In den Feedbackrunden unterstrich die Gruppe wiederholt die große Bedeutung der Beteiligung von jungen und erfolgreichen Personen, was einen Anreiz und eine Motivation für jene darstellte, die meinten, dass ihnen nichts glückt, die sich unsicher, verlassen und einsam fühlten. Alle Gruppenmitglieder äußerten ihre Anerkennung für die Tatsache, dass sie mit VertreterInnen verschiedener Generationen in Kontakt treten konnten.

Kürzlich begegnete ich einer Teilnehmerin unseres Programms, einer Rentnerin. Als sie mich sah, rief sie: „Danke, dass ihr uns zum Lernen inspiriert habt! Nach dem CVE-Kurs haben fünf von uns einen Decoupagekurs gemacht, zwei einen Filzereikurs und zwei einen Massagekurs. Wir haben begonnen zu lernen und können gar nicht damit aufhören!“

Dezember 2008, Vilnius

Stimmen der WorkshopteilnehmerInnen:

Ich habe jetzt keine Angst mehr anders zu sein.

Ich spüre, dass ich große Fortschritte gemacht habe, sogar in Alltagssituationen. Schrittweise vollzieht sich etwas Wichtiges. Ich verändere mich...

Mir haben meine Gefühle gefallen. Ich habe mein authentisches Ich erfahren.

Als ich begann an dem Projekt teilzunehmen, wusste ich nicht, warum ich das tue, aber jetzt gefällt mir das Projekt und ich mir selbst; die Gruppe ist fantastisch; ich habe gelernt mich in der Runde zu unterhalten — vorher war das für mich ganz schrecklich, jetzt fühle ich mich gut; nach jedem Workshop — so viele positive Emotionen. Vor dem Schlafengehen analysiere ich meine Erfahrungen.

Wie ist es so als Fahrkartenschaffner?

Am erstaunlichsten war es, dass die Gruppe sich in einer sehr positiven Weise kreativ zeigte. Nicht ein einziges Mal kam auch nur der Schatten von Destruktion zum Vorschein. Die Gruppenmitglieder mit geringerer Motivation und geringeren Fähigkeiten wurden durch den Enthusiasmus der anderen Teilnehmenden inspiriert und mobilisiert. Eine der Frauen reagierte zunächst auf jede neue Aufgabe mit dem Aufschrei „Das kann ich nicht! Das schaffe ich nicht! Ich geh nach Hause!“ Nach ein bisschen Aufmunterung arbeitete sie aber sehr kreativ und hatte Erfolgserlebnisse. Eine andere Teilnehmerin, die sich gerade von ihrer Depression befreite, sagte, dass sie schon seit langem nicht mehr so herzlich gelacht habe. Ein Mann, der in einem gemeinnützigen Verein arbeitete, entdeckte in sich bestimmte Hemmungen, die er zu überwinden suchte. Beinahe alle TeilnehmerInnen hoben hervor, dass das Hineinschlüpfen in neue Rollen während der Theaterübungen sehr interessant war. Das gab ihnen die Möglichkeit, die Welt aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten (aus der Perspektive eines Kindes, eines Polizisten, eines Fahrkartenschaffners usw.) Als Hausaufgabe sollten sie sich bestimmte Informationen aneignen, um die jeweilige Rolle verkörpern zu können, was bewirkte, dass sie in die Welt zogen, ungewöhnliche Orte aufsuchten und so ihren Blickwinkel auf das Leben erweiterten. Als sie ihre Meinungen und Eindrücke in den Feedbackrunden untereinander austauschten, erklärten sie, dass der CVE-Kurs einen großen Einfluss auf sie ausgeübt, sie zur Selbstentfaltung angeregt und ihr Wissen über Kunst und Gesellschaft bereichert habe.

Stimmen der WorkshopteilnehmerInnen:

Ich bin mir bewusst geworden, wie wichtig die Diskussion für das Verständnis eines Kunstwerks ist.

Ich habe Kunstwerke immer unter dem Gesichtspunkt ‚schön oder nicht schön‘ betrachtet. Jetzt verstehe ich das anders.

Die Workshops waren so nutzbringend, dass mir die Worte fehlen, das zu beschreiben. Am besten hat mir das Schauspielen gefallen. Ich habe gelernt mich selbst auszudrücken. Dabei habe ich etwas über mein eigenes Leben erfahren. Das vergangene Jahr war für mich sehr schwer, aber diese Kommunikation und diese Entdeckungen haben mir geholfen.

Wer ist „benachteiligt“?

Das Grundtvig-Programm, aus dem unser Projekt finanziert wurde, richtet sich an Personen, die Unterstützung nötig haben. Es fiel schwer, „Benachteiligte“ zur Teilnahme am Kurs zu ermutigen, ohne sie als solche anzusprechen zu können, da dies natürlich diskriminierend und verletzend gewirkt hätte. Ein Problem war auch, den Leuten den „Stil“ der Workshops und die Ziele des Projekts zu erläutern. Eine langfristige Verpflichtung schien manchen etwas abschreckend, aber Gespräche, Diskussionen und die gemeinsame Teamarbeit am Programm überzeugten und motivierten die Teilnehmenden. Als kompliziert erwies es sich, die von verschiedenen KünstlerInnen und KursleiterInnen geführten Workshops miteinander zu verknüpfen, selbst dann, wenn sie dasselbe Thema zum Inhalt hatten.

Wir waren auch mit einem unerwarteten Problem konfrontiert, das in der Kommunikation zwischen den Jugendlichen des Jugendzentrums und der neuen, durch das Grundtvig-Programm finanzierten CVE-Erwachsenengruppe bestand. Für die Jugendlichen war die Situation, dass sie nicht mehr die einzigen Nutznießer des Zentrums waren, sondern ihren Raum mit Leuten aus der Generation ihrer Eltern teilen mussten, eine neue Herausforderung. Schließlich kam es zu einer Diskussion über die Lage, wodurch die Spannung gelöst wurde. Das machte den MitarbeiterInnen des Jugendzentrums bewusst, dass ein Bedarf daran besteht, auch in Zukunft Projekte durchzuführen, in denen es zu einer Zusammenarbeit zwischen den Generationen kommt.

Interview mit Rolanda Sliaziene, der Direktorin und Trainerin der Workshops , und Arūnė Taunytė, der CVE-Expertin und Workshop-trainerin im Jugendzentrum BABYLON (Jaunimo centras Babilonas)

Könntet ihr die CVE-Gruppe, die ihr für unser Grundtvig-Projekt aufgebaut habt, näher beschreiben?

Rolanda: In unserer Gruppe waren alle Generationen vertreten. Die jüngste Teilnehmerin war 23 Jahre alt und die älteste 64. Das Rückgrat der Gruppe bildeten 12 TeilnehmerInnen, die bei dem Projekt von Anfang an dabei waren. Viele Teilnehmende stießen während der Laufzeit des Projekts dazu — die Gruppenmitglieder luden ihre Angehörigen und Freunde ein! Bei jedem Workshop waren durchschnittlich 8-16 Personen anwesend. Einige waren

berufstätig, andere arbeitslos. Ein besonderes Element unserer Gruppe waren zwei Ehepaare. Wir hatten auch mehrere RentnerInnen, für die lebenslanges Lernen eine komplette Neuheit darstellte. Die Anwesenheit von 3 oder 4 Personen, die berufstätig und erfolgreich waren und zu uns gekommen sind, um an ihrer eigenen Entwicklung zu arbeiten, war außerordentlich hilfreich für die anderen TeilnehmerInnen, die dadurch die Motivation verspürten, selbst etwas in ihrem Leben zu ändern. Auch die Altersunterschiede und die Unterschiede im Sozialstatus erwiesen sich als positive Faktoren. Wir sind der Ansicht, dass soziale Gruppen, die vom Ausschluss aus der Gesellschaft bedroht sind, enormen Nutzen aus dem Kontakt mit VertreterInnen anderer sozialer Schichten ziehen können. Es ist sehr schade, dass es sonst nur separate Programme für sozial benachteiligte und beruflich erfolgreiche Gruppen gibt, was bedingt, dass sich diese Gruppen voneinander abkapseln und dadurch bereichernde Erfahrungen und der Austausch unterschiedlicher Lebenseinstellungen verloren gehen. In unserer integrativen Gruppe konnten Leute aus unterschiedlichen Milieus in einem Team zusammenarbeiten.

Ihr habt für eure Workshops 18 KünstlerInnen beschäftigt und ein ganzes Spektrum unterschiedlichster künstlerischer Methoden als „Transportmittel“ für die Bildungsarbeit eingesetzt. Welchen Nutzen hatten die TeilnehmerInnen durch die Begegnung mit so vielen verschiedenen interessanten Menschen?

Arūnė: Von diesen Begegnungen haben nicht nur die Gruppenmitglieder profitiert, sondern auch die Künstler! Zu Anfang hatten wir gewisse Schwierigkeiten mit der Erstellung eines so innovativen Programms, in dem die Bildungsarbeit mit Kunst und interkulturellen Fragestellungen verknüpft ist. Als wir den Bericht von den polnischen Workshops lasen, wurde uns aber klar, dass so etwas funktionieren könnte. Es gelang uns Wissen, Fähigkeiten und Kunsttherapie miteinander zu verbinden. Was die Gruppendynamik angeht, so haben wir viele individuelle Aufgaben gestellt, wo jede Person an ihrem eigenen Kunstwerk arbeiten konnte und erst danach das Ergebnis mit der Gruppe geteilt hat. Den TeilnehmerInnen gefiel diese Art der Unterrichtsgestaltung wirklich: „Es ist so angenehm zusammen zu sein und andere um sich herum zu spüren.“ In unserem Kurs haben wir auf Malerei, Tanz, Musik, Kalligrafie, Osterschmuck und Exlibris zurückgegriffen. Die ständigen Wechsel der künstlerischen Methoden und der TrainerInnen bewirkten, dass die TeilnehmerInnen sehr offen waren, was das Ausprobieren neuer Sachen anging, und immer voller Spannung auf das nächste Treffen warteten. Wir haben ihnen nicht verraten, was sie erwarten würde, um so diesen Überras-

schungseffekt noch zu verstärken. Das wurde zu einer sehr interessanten Lehrmethode.

Ihr habt auch ein breites Spektrum von Inhalten besprochen: die Rolle der Frau in der Geschichte, Umweltschutz, Jugendkultur, Ostertraditionen, Innenraumgestaltung. Wie habt ihr euer Unterrichtsprogramm vorbereitet?

Arūnė: Zuerst haben wir den Künstler / die Künstlerin ausgesucht, der/ die mit der Gruppe arbeiten sollte, dann haben wir ein mit der jeweiligen künstlerischen Methode zusammenhängendes Thema gesucht. Wir fanden einige interessante Persönlichkeiten, die in Litauen sehr bekannt sind. Und so entwickelte sich das Programm ganz selbstverständlich.

Welcher Workshop war eurer Meinung nach am gelungensten?

Arūnė: Eine sehr mutige Idee war die Einladung eines 22-jährigen Break-Dancers. Ich kannte ihn persönlich und hatte Vertrauen in seine Führungsqualitäten. Er kam in „professionellen“ Klamotten, was auf alle einen großen Eindruck machte. Eingangs stellte er die Subkultur vor, und dann brachte er der ganzen Gruppe Graffiti bei. Das erweckte ein so starkes Interesse, dass dieser Workshop erst um 23:00 Uhr zu Ende ging. Ein Ergebnis war, dass die Teilnehmer ihre vorherige Einstellung gegenüber der Jugendkultur revidierten und sogar mit Vergnügen Robot Dance übten. Was den erzieherischen Wert anbelangt: Abgesehen vom Abbau der Vorurteile, war es für die TeilnehmerInnen ausgesprochen interessant, Graffiti und Robot Dance zu vergleichen und zu erkennen, dass dahinter dieselben Regeln stecken. Ihnen wurde bewusst, dass Street Art eine eigene Philosophie besitzt und wo deren kulturelle Wurzeln liegen. Sie begannen, die Jugendkultur der Straße als Bestandteil ihrer Lebensumgebung wahrzunehmen, begannen, sie nicht mehr zu meiden, sondern sich dafür zu interessieren und sie zu verstehen.

Rolanda: Nach jedem Workshop hatten wir eine Feedbackrunde, in der die TeilnehmerInnen ihre Gedanken, Gefühle und Überlegungen austauschen konnten. Eine Teilnehmerin vertraute der Gruppe an, sie habe niemals erwartet, dass man sich durch den kreativen Prozess in solch hohem Maße verändern könnte, und dass von nun an nichts sie mehr aufhalten könne. Ein weiterer wirklich gelungener Workshop war dem Osterfest und verschiedenen europäischen Osterbräuchen gewidmet, die mithilfe eines Mindmappings vorgestellt wurden. Daraufhin setzten die Teilnehmer ihr Wissen in die

Praxis um, indem sie Osterpalmen anfertigten, über die Bedeutung dieser besonderen Zeit im Jahreslauf oder das biblische Verständnis des Osterfestes diskutierten. Zum Schluss spielten sie die Szene des Einzugs Jesu auf dem Esel nach Jerusalem, wobei sie die Methode des Bibliodramas verwendeten, was für alle eine stärkende Erfahrung darstellte. Die Palmen brachen zufällig zusammen in dem Moment, als Christus an ihnen vorüberritt — für alle ein wahrhaft magischer Augenblick.

Was hat eurer Meinung nach die Leute zur Teilnahme an den Workshops bewegt?

Rolanda: Künstlerische Betätigung engagiert die Leute emotional, sie weckt Gefühle, was ein sehr wichtiger Faktor ist. Es ist auch daran zu erinnern, dass wir charismatische TrainerInnen hatten, die bewirkten, dass die Teilnehmenden von den Workshops eingenommen waren. Die Anwesenheit gut aussehender und erfolgreicher Geschäftsleute, die ihnen mit Wertschätzung und Lob begegneten, stellte einen zusätzlichen motivierenden Faktor dar.

Welche Elemente der interkulturellen Verständigung habt ihr in euer Programm aufgenommen?

Rolanda: Wir begannen mit einer Diskussion über die unterschiedliche Wahrnehmung innerhalb der Gruppe. Dabei wurden Bilder mit Menschen unterschiedlicher Nationalität verteilt und jeder Teilnehmer musste seine ersten Eindrücke festhalten, verdecken und der nächsten Person weitergeben. Danach lasen wir alle Kommentare vor und entdeckten so, wie verschieden wir alle waren. Eine andere Aufgabe mit dem Zweck der Öffnung gegenüber anderen Kulturen war das Ansehen von Filmen mit ausgeschalteter Tonspur und das Erraten der jeweiligen Sprache durch Analyse der Körpersprache. Wir haben auch unsere eigenen litauischen Bräuche analysiert, zum Beispiel zum Ende des Winters, und nach Entsprechungen in anderen Kulturen gesucht. Da wir Litauer Masken anfertigen, um den Winter zu vertreiben, haben wir auch die Bedeutung von Masken in anderen Kulturen kennen gelernt und verschiedene Karnevalsbräuche besprochen. Die Einbettung interkultureller Aspekte war bei den meisten Themen von Bedeutung, um sie so in einem breiteren Kontext zu verorten. Als zum Beispiel ein Ornithologe die in Litauen unübliche Tradition der Vogelbeobachtung erläuterte, sind wir von der Wanderung der Zugvögel zur Migration von Menschen gekommen...
September 2008

Ausgewählte Workshopangebote

Vögel und Ökologie

Thema der Lerneinheit	Traditionen der Vogelbeobachtung, Umweltschutz
Schlüsselkompetenzen (nach der Empfehlung von Lissabon 18.12.2006)	V Lernfähigkeit VI Interpersonelle, interkulturelle und soziale Kompetenz und Bürgerkompetenz VIII Kulturelle Kompetenz
Lernziele Fähigkeiten Fertigkeiten	V2 Entfaltung der Neugier auf die Welt VI 1 Fähigkeit zur Inanspruchnahme demokratischer Prozeduren, Verhandlung, Konsensfähigkeit VI 2 Fähigkeit zur Kooperation in verschiedenen Gruppen und Ausübung verschiedener Rollen in ihnen VII 5 Kreative Fähigkeiten – Ausdruck eigener Erfahrungen und der eigenen Persönlichkeit
Lernprozess und pädagogische Ziele	Förderung einer offenen, kreativen Grundhaltung. Vermittlung von Wissen über Umweltschutz. Verbesserung der Selbstwahrnehmung und des Bewusstseins für das eigene kreative Potenzial. Kooperation in verschiedenen Gruppen
Methoden	Diskussion auf der Grundlage eines Films, Strategien des visuellen Denkens, Tanz, Improvisation, Einzel- und Gruppenarbeit
Lehr- und Lernmaterialien Medien	Film über die Tradition der Vogelbeobachtung, künstlerische Darstellung von Vögeln, Zeichengerät, Abfälle (zur künstlerischen Wiederverwertung), Texte über das westeuropäische Umweltbewusstsein
Zeitraum	4 Unterrichtseinheiten (4 x 45 Minuten)

Ablauf

1. Kennenlernen der Vogelbeobachtung als Hobby und Freizeitbeschäftigung in der britischen Tradition und in anderen Ländern. Besprechung eines Films über Zugvögel.

Die TN lernen die Welt der Vögel und die außerhalb von Großbritannien kaum bekannte Tradition der Vogelbeobachtung kennen. Dazu wird auch ein Film über Zugvögel gezeigt und besprochen. Der Trainer hebt die erstaunliche Vielfalt der Vögel hervor.

2. Erkundung des Themas der Darstellung von Vögeln in der Kunst (bildende Kunst, Choreografie) und ihre symbolischen Bedeutungen. Betrachten von Vogeldarstellungen. Brainstorming.

In einer Phase mit Strategien des visuellen Denkens wird die Art und Weise der Darstellung von Vögeln und ihre symbolischen Bedeutungen in Kunstwerken verschiedener Epochen behandelt.

Anschließend werden die TN gebeten, einen ausgedachten Vogel zu zeichnen, in dem sich die eigene Persönlichkeit widerspiegelt. Jede Zeichnung wird von allen TN mit Ausnahme ihres Urhebers beschrieben.

Methode

Die Methode der Strategien des Visuellen Denkens (VTS) wurde von Abigail Housen, einer Kognitionspsychologin der Harvard Graduate School of Education, geschaffen. VTS hat zum Ziel, Kreativität und Denkfähigkeit zu fördern. Sie stellt auch eine effektive Methode zur Nutzung des Vorwissens der Lernenden dar. Der/die GruppenleiterIn wählt eine interessante Illustration oder ein Bild aus und bittet die Gruppenmitglieder das Bild eine Minute lang zu betrachten und sich Gedanken darüber zu machen, was sie sehen. „Was passiert auf dem Bild?“ Nach einer Minute eröffnet der Trainer / die Trainerin die Diskussion in der Gruppe. Wenn jemand einen qualitativen Kommentar abgibt, wird er/sie gebeten, mehr Informationen zu liefern. „Du hast gesagt, dass das Bild irgendwie alt aussieht. Warum findest du das?“ Anschließend bittet der Trainer / die Trainerin die Gruppe um Meinungs austausch mit Angabe von Begründungen. Die Diskussion dauert so lange, bis alle auftretenden Meinungen zum Thema geäußert worden sind.

3. Tanz- und Choreographiephase. Die TN werden angehalten einer nach dem anderen choreografisch einen Baum und einen Vogel zu improvisieren.

Danach bildet die Gruppe einen Vogeltanz, wobei alle darauf bedacht sind, gegenseitig ihre Bewegungen zu erspüren und während der Improvisation so synchron wie möglich zu tanzen.

4. Die TN werden gebeten, der Gruppe mitzuteilen, welchen Wunsch sie für ihren eigenen inneren Vogel haben. Wenn jemand diesen Wunsch nicht mitteilen möchte, kann er/sie dies aufschreiben und mit nach Hause nehmen.

5. Individuelles kreatives Arbeiten — Schaffung von Kunstwerken aus Abfallmaterialien und Resten. Nach einer Diskussion zu Umweltschutzthemen werden die TN in 3 Gruppen aufgeteilt und gebeten, eine Komposition aus verschiedenen Abfallmaterialien zu schaffen. Die Gruppe wird gebeten, drei Kommunikationsstile einzusetzen: den autokratischen, den demokratischen und den anarchistischen. So erfahren die TN ganz unmittelbar sowohl verschiedene Kommunikationsstile als auch den Schaffensprozess.

6. Diskussion über den Stellenwert des Umweltschutzes in der westeuropäischen Kultur. Die TN werden in zwei Gruppen aufgeteilt, als Vertreter der Partei der Grünen und der Partei der Verbraucher. Nun werden sie gebeten, eine Wahldebatte im Fernsehen zu improvisieren. In der Vorbereitungsphase bekommen sie gedruckte Materialien zum Thema. Während der „Debatte“ lernen die TN ihre Standpunkte zu verteidigen und ihr Sachwissen der Gruppe weiterzugeben.

7. Austausch von Reflexionen. Die TN werden gebeten sich im Kreis zu setzen und sich über ihre Gefühle und Erfahrungen aus dem Workshop auszutauschen.

„Große Flügel“ in Vilnius

In der litauischen CVE-Gruppe war die Entdeckung sehr interessant, dass häufig die Kommentare zu einer konkreten Vogelzeichnung auch sehr gut auf ihren Zeichner / ihre Zeichnerin passten. Das hat dazu beigetragen, die anderen TN als Individuen wahrzunehmen. Dies war auch ein netter Anlass dazu, Komplimente auszutauschen, was manchmal für schüchterne Personen nicht ganz einfach war.

Beim nächsten Treffen erklärten die TN, dass sie inzwischen viel mehr Vögel in ihrem Alltag wahrnehmen und mehr Vogelstimmen hören. Eine

Teilnehmerin erzählte, dass es ihr gelungen sei, die Rufe eines Käuzchens im Garten aufzunehmen und sie gerne weitere Vogelstimmen aufnehmen würde!

Während der letzten Feedback-Runde wurden folgende Wünsche geäußert:

Mich unter anderen Leuten nicht wie ein weißer Rabe fühlen.

Frei fliegen.

Die alten Federn abwerfen, stärker werden.

Andere im Flug unterstützen.

Meinen eigenen Weg finden.

Es war angenehm, sich frei wie ein Vogel zu fühlen. Ich war lange Zeit gehemmt, wenn ich eine andere Person angesprochen habe, selbst wenn ich nur nach der Uhrzeit fragen wollte. Jetzt sage ich mir: Genug. Ich muss offen sein und beweglich.

Die Übungen mit der Herstellung von Kunstwerken in drei Gruppen mit unterschiedlicher Altersstruktur erwiesen sich für die TN als ausgesprochen inspirierend. Die autokratische Gruppe schuf ein „Flugboot“ und arbeitete erfolgreich unter der Leitung einer Führungsperson. Die demokratische Gruppe schuf einen „Sich selbst verwertenden Roboter“ und erlebte die Befriedigung gemeinsamer harmonischer Arbeit. In der anarchistischen Gruppe konnte jedes der Mitglieder eine eigene Komposition schaffen: „Brautstrauß“, „Kinderschaukel“, „Tulpe“, „Roboter – Mensch der Zukunft“.

Die Osterzeit und ihre Bedeutung in Vergangenheit und Gegenwart

Thema der Lerneinheit	Effektive Lernstrategien und ihr Einsatz beim Erwerb von Wissen über das Osterfest
Schlüsselkompetenzen (nach der Empfehlung von Lissabon 18.12.2006)	I Muttersprachliche Kompetenz V Lernfähigkeit VI Soziale Kompetenz und Bürgerkompetenz VIII Kulturelle Kompetenz

<p>Lernziele Fähigkeiten Fertigkeiten</p>	<p>Besseres Verständnis eines Lesetextes und Austausch von aus unterschiedlichen Texten gesammelten Informationen. Erzählung über persönliche Erfahrungen</p> <p>Effektiveres Lernen durch Nutzung visueller, auditiver und haptischer Informationskanäle. Setzen von Zielen (Lernen und Erzielen eines optimalen Lerneffekts)</p> <p>Verwendung von Schlüsselwörtern in Mindmaps und Präsentation von Mindmaps in der Gruppe</p> <p>Training verschiedener mentaler Zustände und Setzen von motivierenden Zielen. Entwicklung eines Verantwortungsbewusstseins für die eigenen Haltungen und Meinungen</p> <p>Gespräche über Osterbräuche in verschiedenen Kulturen, Religionen, in Vergangenheit und Gegenwart – verbaler Ausdruck</p> <p>Anlegen von Mindmaps über Osterbräuche. Visuelle und kinästhetische Expression</p>
<p>Lernprozess und pädagogische Ziele</p>	<p>Bereitstellung eines effektiven Lerninstrumentariums, durch das der Lernprozess erleichtert und angenehmer gestaltet wird. Ansporn zu künstlerischem Ausdruck</p>
<p>Methoden</p>	<p>Diskussion, Gruppenarbeit, kinästhetische Übungen, Lesen gedruckter Materialien, Anlegen von Mindmaps</p>
<p>Lehr- und Lernmaterialien Medien</p>	<p>Beispiele von Mindmaps, Texte über Ostern, Filzstifte, Papier A3</p>
<p>Zeitraum</p>	<p>4 Unterrichtseinheiten (4 x 45 Minuten)</p>

Ablauf

1. Der Workshop beginnt mit der namentlichen Vorstellung der Trainerin und der TN sowie dem Erzählen einer unglaublichen Geschichte über jedes der Gruppenmitglieder, einschließlich Trainerin. Bei dieser Aufgabe lernen

die TN, wie man sich Menschen und ihre Namen merkt und wie man erreichen kann, dass andere sie sich merken können. Alle TN erzählen lustige Geschichten, ihre Stimmung steigt mit jeder neuen Geschichte. Als die positiven Emotionen den Zenit erreichen, präsentiert die Trainerin eine Theorie der Lernstrategien, wobei sie sich auf eine konkrete Methode konzentriert, das so genannte Mindmapping, und die Bedeutung von Emotionen und Visualisierungen beim Lernen hervorhebt. Eine Mindmap (Assoziogramm) ist ein Diagramm, mit dem Begriffe, Wörter oder andere Einheiten um ein zentrales Schlüsselwort herum angeordnet werden. Mindmaps werden zum Generieren, Visualisieren und Ordnen von Ideen, zum Problemlösen, zum Treffen von Entscheidungen und zum kreativen Schreiben verwendet. Die Elemente des jeweiligen Assoziogramms werden intuitiv angebracht, je nach der eigenen Konzeption und nach den verschiedenen „Informationsportionen“ in Gruppen angeordnet. Durch die Darstellung von Ideen in radial-konzentrischer grafischer Form unterstützen Assoziogramme den Prozess des Brainstormings, der es ermöglicht, Ideen ohne die Notwendigkeit der Berücksichtigung stärker formalisierter Organisationssysteme zu generieren.

2. In Dreipersonengruppen besprechen die TN ihre Ziele und Gründe für die Teilnahme an den Workshops.

3. Die Gruppen stellen ihr Verständnis der Vorteile der Teilnahme an den Workshops zum lebenslangen Lernen dar, zum Beispiel: sich selbst besser kennen lernen, die eigenen Horizonte erweitern, den Mut zu unkonventionellem Handeln aufbringen, sich unbekanntem Kultursphären nähern, die eigene Kommunikationsfähigkeit verbessern, Inspirationen zur Verbesserung der Lebensqualität gewinnen, neue Informationen aufnehmen etc. Die Trainerin macht deutlich, dass der Lernprozess dann effektiv ist, wenn die Lernenden sich ihre eigenen Lernziele bewusst machen.

4. Erfahrung der eigenen Vorstellungskraft, die Fähigkeit der Überzeugung und des Vertrauens.

Übung 1: Schließe deine Augen und erinnere dich an eine Situation, als du auf dich selber stolz warst. Fühle alle Eindrücke (Klänge, Gerüche, Farben) und lasse sie intensiver werden.

Übung 2: Partnerarbeit. Ein/e TN schließt die Augen, streckt einen Arm aus und überzeugt sich selbst, dass er/sie a) sehr stark ist oder b) sehr schwach ist. Der Partner/die Partnerin versucht den Arm nach unten zu drücken. Die TN tauschen sich über ihre Eindrücke aus. Sie sind überrascht, wie stark

die Kraft einer inneren Überzeugung sein kann. Die Trainerin ermuntert die TN dazu, immer „noch“ oder „im Moment“ hinzuzufügen, wenn sie sagen möchten: „Ich kann das nicht“. Sie macht die TN darauf aufmerksam, wie wichtig es ist, sich selbst am eigenen Fortschritt zu messen und nicht an dem irgendeiner anderen Person.

5. Austausch persönlicher Erfahrungen in Zusammenhang mit Osterbräuchen in verschiedenen Regionen und Kulturen (wenn die Teilnehmenden unterschiedlichen ethnischen Gruppen entstammen).

6. In Dreiergruppen besprechen die TN ausgedruckte Materialien über Osterbräuche in verschiedenen Kulturen und Religionen/Konfessionen auf der ganzen Welt. Sie einigen sich auf Schlüsselbegriffe, und jede Gruppe fertigt eine Mindmap an. Die Schlüsselwörter dienen als Knotenpunkte, von denen wie Blütenblätter viele Linien (Informationen) ausgehen, beispielsweise könnte in der Mitte des Assoziogramms „Ostern“ stehen und ringsherum „Palmen“, „Ostereier“ und „Bibelgeschichten“ als weitere Knotenpunkte, aus denen wiederum weitere Informationen hervorgehen.

7. Präsentation der gesammelten Informationen über Osterbräuche mithilfe von Mindmaps. Austausch von Gedanken, Überlegungen und Entdeckungen bezüglich des Workshops, zum Beispiel: „Nie hätte ich gedacht, dass Lernen so leicht sein kann.“ „Es macht Spaß, eine Mindmap künstlerisch zu gestalten.“ „Ich probiere das zu Hause aus.“ „Das Assoziogramm war ein bisschen kompliziert, aber ich bin stolz das geschafft zu haben.“

8. Abschluss des Workshops und Feedback.

Eine Mindmap von Vilnius

Die TeilnehmerInnen lernten die Bedeutung von Visionen und Selbstvertrauen beim Lernen besser zu verstehen. Sie erwarben die Fertigkeit Mindmaps anzulegen und als attraktive Lern- und Planungsinstrumente einzusetzen, zum Beispiel bei der Organisation der täglichen Pflichten. Einige Teilnehmende schmiedeten sofort Pläne für den Einsatz von Mindmaps im Alltag. Der Trainerin gelang es, eine gute Atmosphäre zu schaffen und zu zeigen, dass eine positive Grundhaltung beim Lernen unverzichtbar ist.

Das Jugendzentrum BABYLON (Jaunimo centras BABILONAS) mit Sitz in Vilnius ist die einzige Kulturinstitution in Litauen, die sich mit informeller Bildungsarbeit und der kreativen Entwicklung von Jugendlichen beschäftigt. Es wurde 1993 gegründet und hat bislang über 40 interkulturelle Projekte koordiniert. Um diese Ziele zu erreichen, arbeitet das Jugendzentrum mit dem örtlichen Programmangebot anderer Institutionen zusammen, organisiert künstlerische Projekte für sozial benachteiligte Jugendliche, verbindet Theater- und Modern-Dance-Gruppen mit herkömmlichen Veranstaltungen, führt Seminare und Fortbildungen für Lehrer und in der Jugendarbeit engagierte Personen durch. Es hat enge Verbindungen mit den Schulen und staatlichen Behörden aufgebaut, um regelmäßige wöchentliche informelle Kurse für Schulklassen anzubieten.

Das Jugendzentrum arbeitet mit zahlreichen Partnern vor Ort, im In- und Ausland zusammen, beispielsweise dem European Voluntary Service (Europäisches Volontariat), dem Open Society Institute (Institut für eine offene Gesellschaft) und solchen europäischen Netzwerken wie Creative Co-Operations (Kreative Kooperation). Seit 1995 ist das Zentrum Mitglied im East West Forum (Ost-West-Forum), einer internationalen Gesellschaft zur Unterstützung von künstlerischen Initiativen und Jugendarbeit in ganz Europa. Im Jahr 2003 arbeitete das Jugendzentrum im Rahmen des PHARE-Projekts „Theater und Bildungsarbeit – Initiativen für die vollständige Teilhabe von Randgruppen am gesellschaftlichen Leben“ mit dem CVE-Koordinator (Kunstverein Stadttheater Bielsko-Biała) bei der Erarbeitung des künstlerischen Programms für gesellschaftliche Randgruppen eng zusammen.

Die Rolle des Jugendzentrums BABYLON (Jaunimo centras BABILONAS) im CVE-Projekt

- Entwicklung alternativer Ansätze und Lernmethoden in der Erwachsenenbildung, gestützt auf eigene Erfahrungen aus Fortbildungen und Seminaren für Lehrer und Sozialarbeiter über die Methodologie der informellen Bildungsarbeit,
- Organisation einer internationalen Konferenz über die CVE-Methodologie (Vilnius, 10.-12. November 2008), gestützt auf 13-jährige Erfahrungen bei der Organisation örtlicher und internationaler Veranstaltungen aus dem Bereich der informellen Bildungsarbeit sowie Aufbau eines Kontakt-netzes mit örtlichen und internationalen Behörden und Partnern,
- Schaffung und Erprobung spezifischer Bildungsmodule,

- Weitergabe von Expertenkompetenzen, -fertigkeiten und -methoden,
- Ganzheitliches Engagement (Beteiligung) im ganzen Organisationsprozess.

Quellen

Viele Beschreibungen wurden der von Arūnė Taunytė, CVE-Expertin und Workshoptrainerin, erstellten Dokumentation der Pilotworkshops entnommen.

Das Workshopangebot stützte sich auf den Block „Vögel und Umweltschutz“, der von Dr. Algirdas Knystautas (Ornithologe), Leda Turai (Umweltschutz / Ökologie) und Ieva Simukauskiene (Choreografie) durchgeführt wurde, sowie auf den Block „Die Osterzeit und ihre Bedeutung heute und in der Vergangenheit“, der von Arūnė Tornau (Schmuck), Leda Turai (Mapping) und Arūnė Taunytė (Bibliodrama und Palmen) durchgeführt wurde.

Dank euch allen.



Tschechien











Wo: **Bürgerinitiative „Gemeinsames Zusammenleben“
(Občanské sdružení Vzájemné soužití), Ostrava, Tschechien**

Was: **CVE-Workshops, Dezember 2008 bis März 2009,
April 2009 bis September 2009**

Wer: **Roma aus der Stadt Ostrava**

Gruppe 1: Frauen, die in der Zeit des Kommunismus im Zusammenhang mit der systematischen Geburtenkontrolle in sozialen Randgruppen (vor allem unter den Roma) oder nach dem Fall des Kommunismus infolge degenerierter medizinischer Praktiken zwangssterilisiert worden waren und Eltern aus sozial ausgegrenzten Gruppen, denen die Behörden aufgrund unbefriedigender Lebensbedingungen das Sorgerecht für ihre Kinder entzogen hatten.

Die TeilnehmerInnen erklärten sich einverstanden über ihre eigenen Gefühle zu sprechen – die Sehnsucht nach ihren Kindern und die Diskriminierung ihrer Kultur durch die Gesellschaft. Leider war die Beteiligung trotz der interessant und abwechslungsreich geführten Workshops sehr gering, und die Gruppe brach schließlich auseinander. Das hatte wohl mit der Gruppenzusammensetzung zu tun – manche Gruppenmitglieder litten an Depressionen und waren nicht daran gewöhnt, sich regelmäßig mit etwas zu beschäftigen oder ihre Interessen zu verfolgen. Außerdem war die ganze Struktur des künstlerischen Teils für diese Zielgruppe vermutlich zu abstrakt. Es schien, dass die Teilnehmenden es vorzogen, konkrete Theateraufgaben zu übernehmen und das Gefühl zu haben an der Entwicklung der Handlung beteiligt zu sein. Infolge der Erfahrungen bei der Arbeit mit dieser ersten Gruppe wurden Programmkorrekturen vorgenommen, um die Workshops besser an die besonderen Bedürfnisse der Roma anzupassen.

Gruppe 2: Roma, BewohnerInnen der Železná-Straße im Stadtteil Mariánské Hory in Ostrava, Alter 18-60, hauptsächlich Frauen, einige Männer. Gemeinsame Merkmale – vorwiegend Frauen im Mutterschaftsurlaub und Arbeitslose, Menschen mit existenziellen Problemen und Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen, Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt aufgrund der niedrigen Allgemeinbildung und des Fehlens von Weiterbildungsmöglichkeiten. Niemals zuvor hatten sie an irgendwelchen Kursen oder Workshops

teilgenommen. Die Mitglieder dieser Gruppe mussten sich in einer freundschaftlichen Atmosphäre treffen, um sich komfortabel und sicher zu fühlen und zu wissen, dass die anderen sie achten und an ihre Fähigkeiten glauben. Als dann eine entsprechende Lernumgebung geschaffen wurde, begann die Gruppe enthusiastisch und engagiert an das Projekt heranzugehen, wobei die TeilnehmerInnen häufig auch Freunde und Angehörige in das Projekt einbanden. Diese Gruppe schloss die vorgesehenen 265 Workshopstunden mit Erfolg ab.

Wer spielt mit den Kindern?

Die Gesamtdauer der Workshops war etwas zu lang, wenn man berücksichtigt, dass die Mehrzahl der TeilnehmerInnen nicht an regelmäßige Unterrichtsteilnahme oder geregelte Arbeit gewöhnt war. Deshalb wurde eine gute Lösung gefunden — ein Teil der Treffen fand im Freien, in einer weniger formellen Umgebung statt. Außerdem wurden einige Ausflüge und Feiern veranstaltet. Anlässlich einer örtlichen Feierlichkeit fertigten die TeilnehmerInnen Blumenschmuck für die Heinrichskirche in Petřvald an. Es gab einen Ausflug nach Polen, nach Bielsko-Biała, um zusammen mit der polnischen CVE-Gruppe auf dem Beskidenfest für Klein und Groß, einer jährlich vom Bielsker Kunstverein Stadttheater ausgerichteten Veranstaltung, teilzunehmen.

Ein weiteres Problem lag in der unregelmäßigen Anwesenheit der TeilnehmerInnen bei den Gruppenstunden. Dabei entschuldigten sich die TeilnehmerInnen jedes Mal für ihre Abwesenheit und gaben Gründe an, warum sie nicht kommen konnten, was durchaus als Ausdruck ihres Pflichtbewusstseins zu werten war. Deshalb wurde beschlossen, dass eine speziell dazu bestimmte Person sich in der Zeit, in der die Gruppenstunden stattfanden, um alle Kinder kümmern konnte, oder dass die Treffen an den Wohnort der Teilnehmenden verlegt wurden, sofern keine speziellen Hilfsmittel, Geräte und Medien erforderlich waren.

Wir machen einen Ausflug nach Polen

Die Arbeit an einem Theaterstück über die Liebe zwischen einem Zigeunermädchen und einem „weißen“ Jungen (kein Angehöriger der Roma) erwies sich als überaus gelungen. Alle TeilnehmerInnen waren engagiert beim Entstehen der einzelnen Handlungsteile dabei. Viele von ihnen gaben rationale

und originelle Erklärungen für Probleme, die in dem Stück zu lösen waren. Dadurch stellten sie unter Beweis, dass sie mit ein bisschen Anleitung durchaus selbst in der Lage sind, innovative Ideen hervorzubringen.

Tatsächlich analysierten die Teilnehmenden reale Situationen und Vorurteile, denen sie begegneten, und dachten daran, welche Informationen die ethnische Mehrheit benötigt, um ihre Vorurteile loszuwerden. Viele der vorgebrachten Anregungen waren wirklich nützlich und konnten im echten Leben Anwendung finden. Die Anfertigung des Bühnenbilds und der Requisiten half bei der Überwindung der Barriere „Ich kann nicht malen und zeichnen“ und bewies den Teilnehmenden, dass sie beim Malen Befriedigung und Bestätigung finden können.

Die Entscheidung, einige Ausschnitte aus dem Schauspiel auf Einladung des Kunstvereins Stadttheater in Bielsko-Biała aufzuführen, war der Wendepunkt im Gruppenprozess. Am frühen Vormittag des Abfahrtstages besuchte das Projektteam die TeilnehmerInnen an ihrem Wohnort und informierte sie über die Einzelheiten des beginnenden Tages. Obwohl eine gewisse Nervosität herrschte, verloren die Teilnehmenden ihre Heiterkeit nicht. Sie baten um die Möglichkeit, auf dem Weg nach Polen im Autobus noch einmal die Lieder zu proben, um sich nicht öffentlich zu blamieren. Leider versagte zu Beginn der Aufführung die Musikbegleitung, weil die Gitarren nicht richtig gestimmt waren. Die Sängerin kam in dieser Situation jedoch bestens zurecht und gab zwei Lieder ohne Begleitung zum Besten. Als nächstes folgte eine Tanzeinlage, die ohne Pannen über die Bühne ging. Die Aufführung war so gelungen, dass die Gruppe um eine weitere Vorstellung gebeten wurde. Die Zuschauer folgten dem Geschehen auf der Bühne mit Interesse und bewegten sich im Rhythmus der Tänze. Nach der Vorstellung schauten sich die TeilnehmerInnen mit Vergnügen andere Darbietungen an und besichtigten ein wenig die Stadt.

Der Ausflug nach Polen war ohne Zweifel ein großer Erfolg und ein Meilenstein in der Selbstentwicklung der Teilnehmer. Der Erfolg der Vorstellung half ihnen bei der Stärkung ihres Selbstwertgefühls und beseitigte innere Hemmschwellen. Der Auftritt bereitete ihnen großes Vergnügen. Sie präsentierten ihre Vorstellung mit echtem Enthusiasmus, als sie den positiven Reaktionen des Publikums begegneten. Es war schwer, eindeutig zu sagen, ob dieses Ereignis eher künstlerischen oder erzieherischen Charakter hatte, denn beide Komponenten waren hier sehr eng miteinander verbunden.

Die TeilnehmerInnen demonstrierten künstlerische Fähigkeiten, die sie sich schon früher angeeignet hatten (Volkslieder und -tänze), konnten dabei aber gleichzeitig viel Neues lernen. Die wichtigsten Erkenntnisse betrafen die Selbstpräsentation vor Publikum, die Überwindung von Stress und Hemmungen. Die TeilnehmerInnen fanden zu einer für sie neuen interkulturellen Perspektive, indem sie die Unterschiede zwischen den Sitten und Bräuchen in den Nachbarländern entdeckten. Alle Gruppenmitglieder waren von dieser Erfahrung begeistert und sprachen noch nach Wochen viel von Bielsko-Biała und dem polnischen Lebensstil.

Eine andere Idee, die sich in der Praxis sehr gut bewährte, war die Zusammenstellung eines Kochbuchs der Roma-Küche, für das alte Rezepte gesucht und gesammelt wurden. Die Arbeit an diesem Buch bot den TeilnehmerInnen die Möglichkeit sich bewusst zu werden, dass die Roma nicht nur eine ethnische Minderheit, sondern auch eine Gruppe mit einer eigenen, stark verwurzelten Identität, einer reichen Geschichte und vielfältigen Traditionen darstellen. Außerdem schuf sie einen Anlass dazu, die Schlüsselkompetenzen des Lesens und Schreibens zu festigen.

Der interkulturelle Aspekt des Schauspiels wurde auch in einige Tanzworkshops übertragen, in denen die Teilnehmenden deutsche und litauische Volkstänze lernten – und diese sogar noch nach dem Unterricht zu Hause übten!

Die CVE-Trainerinnen Jana Zetková, Lenka Čermáková und Elena Gorolová, berichten von ihren Erfahrungen

Als wir mit Erfolg die zweite Roma-Gruppe aufgebaut hatten, konzentrierten wir uns auf einige spezifische Besonderheiten, die so in keiner anderen CVE-Gruppe der Partnerorganisationen auftraten. Zunächst mussten wir eine Methode finden, so selten wie möglich schriftliche Materialien zu verwenden, da Lesen und Schreiben vielen Roma Schwierigkeiten bereitet. Wir erkannten, dass es effizienter war, häufige Wiederholungsübungen zu machen, anstatt Informationen aufzuschreiben. Außerdem mussten wir Herkunft und Interessensgebiete der Teilnehmer beachten. Die meisten von ihnen hatten seit dem Abschluss der Grundschule an keinerlei Bildungsveranstaltungen mehr teilgenommen. Dazu kommt, dass Roma sehr sensibel reagieren und Schwierigkeiten damit haben, sich länger auf einen Gegen-

stand zu konzentrieren, so dass der Lernprozess für sie besonders attraktiv gestaltet werden musste.

TrainerInnen, die mit einer solchen Gruppe arbeiten, muss die Roma kennen lernen und stark darauf achten, wie sie dieser Gruppe entgegentreten. Die Roma könnten denken: „Dieser Mensch will uns etwas aufzwingen — schon wieder will ein Vertreter der Mehrheit uns formen und zur Assimilation bewegen.“ Was uns angeht, bedeutet das, dass TrainerInnen, die die CVE-Methode in einer Roma-Gruppe einsetzen möchten, im Stande sein müssen, Elemente der Roma-Kultur in den Lernprozess einfließen zu lassen. Es kommt auch darauf an, die natürlichen Fähigkeiten der Teilnehmenden, Musikalität, Tanz, Beherrschung von Musikinstrumenten, aufzugreifen. Die Ergänzung des Programms um Inhalte wie Tanz und Gesang hilft den TeilnehmerInnen, ihr Selbstwertgefühl zu stärken und dadurch ihre Bereitschaft zur Fortsetzung des Lernens aufrechtzuerhalten. Viele Widerstände ergeben sich aus mangelndem Selbstwertgefühl und dem fehlenden Glauben an den eigenen Erfolg. Elemente der Roma-Kultur helfen dabei, das Interesse an der inhaltlichen CVE-Komponente zu vergrößern, da sie Vertrauen zu anderen Gruppenmitgliedern und — was noch wichtiger ist — zu den TrainerInnen aufbauen. Es wird ihnen klar, dass die TrainerInnen aufrichtig an ihnen, ihrer Kultur und ihren Traditionen interessiert sind. Das bedeutet für sie schon sehr viel: Es beweist ihnen, dass niemand versucht ihnen fremde Inhalte aufzudrängen und ihre natürlichen Kompetenzen und Begabungen zu beeinträchtigen.

Das Aufgreifen von künstlerischen Elementen der Roma-Kultur ist auch für die Aufrechterhaltung der Konzentration und des Interesses der Teilnehmenden von Bedeutung. Roma fällt es schwer, sich über längere Zeit auf einen Gegenstand zu konzentrieren. Zu Anfang mussten unsere Gruppenstunden vor allem Musik und Kunst betreffen, um nicht die Gruppe an irgendeinem plötzlich auftretenden neuralgischen Punkt ganz zu verlieren. Erst mit der Zeit konnten wir nach und nach mehr Bildungsarbeit in das Programm einbringen.

Dadurch erwies es sich als schwierig, wenn nicht gar unmöglich, dem Workshopprogramm eine bestimmte Struktur zu geben — sogar für uns, die wir seit vielen Jahren in der Roma-Gesellschaft arbeiten. Das hing hauptsächlich mit der Tatsache zusammen, dass wir mehrfach das Workshopthema unglücklich wählten und es sich bald herausstellte, dass die Bearbeitung mit den TeilnehmerInnen unmöglich war, entweder aufgrund mangelnden Interesses oder weil es eine zu hohe Konzentration erfordert hätte, oder ganz einfach deswegen, weil in der Gruppe gerade eine andere Stimmung herrschte.

Die Atmosphäre in der Gruppe ist in dieser Hinsicht von grundlegender Bedeutung. Unsere Gruppe war wirklich gut integriert — die TeilnehmerInnen begegneten einander mit Empathie und kümmerten sich umeinander. Wir wurden uns dessen bewusst, als einige Gruppenmitglieder sich schlecht fühlten oder verschiedenartige andere Probleme hatten. Immer versuchten alle anderen, ihnen zu helfen und sie zu trösten, anstatt an die Aufgaben für den Workshop zu denken. In solchen Situationen war nicht daran zu denken, zu den geplanten Übungen überzugehen, solange wir nicht Ratschläge erteilt oder wenigstens ein bisschen die Atmosphäre verbessert hatten.

Zum Schluss wurde uns klar, dass man in einer Roma-Gruppe kein von vornherein vorbestimmtes Programm umsetzen kann. Das Curriculum muss immer flexibel bleiben und offen für geringere oder auch einschneidende Änderungen sein, je nach der konkreten Situation und der Atmosphäre in der Gruppe am Tag des Treffens. Eine Nichtanpassung der Pläne an die gegebenen Bedingungen führte in der Regel zu einem Nachlassen der Konzentration, bis hin zu vollständigem Verlust des Interesses der ganzen Gruppe an den jeweiligen Kursinhalten.

Nachdem wir das gelernt hatten, fanden wir eine praktische Lösung. In der Regel fanden wir immer am Ende eines Treffens ein paar Minuten, um mit den TeilnehmerInnen die Aufgaben für das nächste Treffen zu besprechen. Wir gaben dabei immer alternative Anregungen und erlaubten ihnen das auszuwählen, was ihnen am spannendsten erschien. So konnten wir also die Planskizze für den nächsten Workshop auf der Grundlage der Kommentare der TeilnehmerInnen anfertigen, mussten aber trotzdem immer darauf vorbereitet sein, spontane Planänderungen während der Treffen vorzunehmen. Auf diese Weise sahen sich die Teilnehmenden stärker in den Prozess der eigenen Weiterbildung eingebunden und fühlten sich aufgewertet und geachtet, was wiederum bewirkte, dass sie länger aktiv und konzentriert bei der Sache bleiben konnten.

Allgemein lässt sich sagen, dass der Kern der Methode darauf beruht, verschiedene Schwächen der Teilnehmer einzukalkulieren, die leicht zu einem Absinken des Selbstwertgefühls und dadurch einem Nachlassen der Aufmerksamkeit hätten führen können. Soweit es nur irgend möglich war, versuchten wir, die individuellen Stärken der TeilnehmerInnen zu aktivieren — Interesse an Kunst, musikalisches Gehör, tänzerische Fähigkeiten, Sensibilität, Empathie sowie ihre natürliche Neugier.

Ausgewählte Workshopangebote

Ein Kochbuch der Roma-Küche

Dieser Block basiert auf verschiedenen Workshops, die mit einer Roma-Gruppe im Verlauf mehrerer Monate durchgeführt wurden. Die gelungensten Unternehmungen wurden hier in Form eines Plans für einen sechstägigen Workshop vorgestellt, der sich in Abhängigkeit von den konkreten Bedürfnissen der Gruppe leicht modifizieren lässt. Da die kulinarischen Traditionen der Roma von Generation zu Generation ausschließlich in mündlicher Form weitergegeben wurden, kommt dieses Thema dem Interesse der Roma entgegen, der ganzen Gesellschaft ihre eigene Küche in Form eines Buchs präsentieren zu können.

Ablauf

Thema der Lerneinheit	Sammlung traditioneller Gerichte der Roma-Küche in einem Kochbuch
Schlüsselkompetenzen (nach der Empfehlung von Lissabon 18.12.2006)	I Muttersprachliche Kompetenz IV Computerkompetenz V Lernfähigkeit VI Soziale und Bürgerkompetenz VIII Kulturelle Kompetenz
Lernziele Fähigkeiten Fertigkeiten	Verbesserung der Lese- und Schreibfertigkeit, Verwendung des Computers (Grundfunktionen), Förderungen des Glaubens an sich selbst und des Selbstwertgefühls, Fähigkeit, wechselseitige Einflüsse verschiedener europäischer Nationalkulturen aufeinander zu erkennen
Lernprozess und pädagogische Ziele	Konstruktive Freizeitgestaltung, Verbesserung der effektiven mündlichen und schriftlichen Ausdrucksmöglichkeiten in der Muttersprache, Bedienung eines Computers, Bewusstsein für das eigene Kulturerbe und Präsentation dieses Kulturerbes vor einem breiten Publikum

Methoden	Diskussion, Brainstorming, Schreiben, Übersetzung von Texten aus dem Tschechischen in Romani, Tanz und Gesang (als Aufwärmübung (warm-up), Einzelarbeit, Verkostung der zubereiteten Gerichte, Fotografieren, Textverarbeitung in Word, Malen oder Zeichnen, Austausch von Eindrücken im Rahmen der Feedbackrunde
Lehr- und Lernmaterialien Medien	Europäisches Kochbuch – hier das tschechische „Die Küche unseres Dorfes“ („Kuchařka naší vesnice“), Kugelschreiber und Papier, verschiedenfarbige dicke Papierbögen, Kleber oder Klebeband, Farben, Pinsel und Buntstifte, Tafel, Fotoapparat, Gerichte der Roma-Küche, Computer mit Word (für zwei Tage)
Zeitraum	6 Tage, 3-4 Stunden täglich

Ablauf

Erster Tag

1. Einstieg – Gespräch über die Bedürfnisse der Gruppe in diesem Bereich, Vorschläge der TN.
2. Diskussion – Vergleich der Roma-Küche mit der Küche des Landes, in dem die TN leben (in diesem Fall der tschechischen Küche). Lesen von Rezepten aus einem mitgebrachten Kochbuch als Konzept für die Struktur des Kochbuchs.
3. Brainstorming. Die Gruppe schlägt verschiedene Gerichte aus der Roma-Küche vor, sowohl traditionelle als auch weniger bekannte. Die Trainerin ermutigt die TN von verschiedenen Traditionen zu berichten, selbst wenn sonst niemand in der Gruppe davon gehört hat.
4. Die Trainerin schlägt vor, zuerst die traditionellen Gerichte zu beschreiben. Die TN einigen sich auf ein Rezept, mit dem sie anfangen möchten, zum Beispiel das Rezept für Marikle.
5. Die TN diskutieren in Gruppen oder Paaren, wie man Marikle am besten zubereitet. Danach liefern alle gemeinsam eine Beschreibung, Schritt für Schritt, wobei alle Einzelheiten diskutiert und abgestimmt werden.
6. Die Trainerin schlägt vor, alles, was gesagt wurde, auf Tschechisch und in Romani schriftlich festzuhalten. Das Rezept entsteht auf einem großen Papierbogen. Die TN erklären sich einverstanden mit dem Computer

alles in ein Word-Dokument zu übertragen, das später als Kochbuch ausgedruckt werden kann. Zunächst müssen jedoch die Rezepte gesammelt, formuliert, auf Tschechisch fixiert und in Romani übersetzt werden.

7. Die TN werden um Feedback über das Thema der Begegnung gebeten – was ihnen am meisten gefallen hat usw. An welchem Rezept möchten sie als nächstes arbeiten?
8. Der Termin für das nächste Treffen wird vereinbart.

Zweiter Tag

1. Informelle Aufwärmübung – dazu wird Raum geschaffen, damit man sich bewegen kann. Die Gruppe übt einen Roma-Tanz (ca. 20 Minuten).
2. Hinzufügen anderer traditioneller Rezepte. Tische und Stühle werden in die Mitte des Raums gestellt, und die TN bekommen Kugelschreiber und Papier. Die Trainerin fragt die TN, was sie noch hinzufügen möchten und hält die Vorschläge an der Tafel fest.
3. Die Aufgaben werden unter den TN verteilt. Jede/r schreibt ein Rezept in der Landessprache (z.B. Tschechisch) auf. Geübt werden Grammatik, Rechtschreibung und Interpunktion. Die Trainerin geht im Raum umher und gibt Hilfestellung.
4. Alle Rezepte werden innerhalb der Gruppe besprochen. Die TN schlagen andere Zubereitungsweisen, Varianten, weitere möglich Zutaten vor. Für jedes Gericht werden mehrere Rezeptversionen erstellt. Die TN bekommen dadurch die Möglichkeit, verschiedene Kochstile miteinander zu vergleichen und mehr über die Unterschiede in den kulinarischen Gewohnheiten der eigenen Kultur zu erfahren.
5. Übersetzung aller Rezepte in Romani. Übungen in Grammatik und Rechtschreibung Hier bietet es sich an, die Hilfe einer Person, die mit der Romani-Schriftsprache vertraut ist, in Anspruch zu nehmen. Die TN können jemanden vorschlagen, dem/der sie vertrauen.
6. Die Trainerin schlägt den TN vor, für die nächste Gruppenstunde einige der beschriebenen Gerichte zum Kosten mitzubringen. Wichtig ist, dass bei der Arbeit am Kochbuch wirklich gegessen und nicht nur über Essen gesprochen wird.

Dritter Tag

1. Informelle Aufwärmübung – Die TN probieren die verschiedenen mitgebrachten Gerichte und sprechen über die Zubereitung.
2. Arbeit mit dem Fotoapparat. Jede/r darf die Gerichte und die anwesenden Personen fotografieren. Die Bilder können später als Illustrationen für das Kochbuch oder als Material für die Workshopdokumentation verwendet werden.
3. Hinzufügen weiterer traditioneller Rezepte. Jetzt gehen die TN einzeln an die Tafel und schreiben auf, was sie noch gerne ins Kochbuch aufnehmen würden.
4. Die Aufgaben werden unter den TN verteilt. Jede/r bereitet ein Rezept in der Landessprache vor. Geübt werden dabei Grammatik, Rechtschreibung und Zeichensetzung. Die Trainerin geht durch den Raum und leistet Hilfestellung.
5. Alle Beschreibungen werden mit der Gruppe konsultiert. Die TN schlagen andere Zubereitungsweisen, Varianten, weitere möglich Zutaten vor. Für jedes Gericht werden mehrere Rezeptversionen erstellt.
6. Übersetzung aller Rezepte in Romani. Übungen in Grammatik und Rechtschreibung.
7. Die TN werden um Feedback über das Treffen gebeten. Die Trainerin schlägt vor, dass beim nächsten Mal alle gesammelten Rezepte in Form eines Word-Dokuments zusammengestellt werden.

Vierter Tag

1. Informelle Aufwärmübung – Singen eines Roma-Lieds. Das Lied wird mehrfach wiederholt, bis alle in guter Stimmung sind.
2. Die Trainerin teilt den Teilnehmenden mit, dass sie jetzt die Rezepte am Computer abschreiben werden. Jede/r wählt einen Text.
3. Alle setzen sich an den Computer. Die Trainerin geht von Person zu Person und leistet Hilfestellung. Diejenigen, die schon mit Word umgehen können, helfen den anderen beim Einstieg und zeigen, wie die Tastatur funktioniert.
4. Niederschrift der Texte auf Tschechisch und in Romani.
5. Diese Arbeit wird beim nächsten Treffen fortgesetzt.
6. Feedback. Was war leicht, was war schwer?

Fünfter Tag

1. Die Trainerin bringt die entwickelten Fotos und dicke Papierbögen mit. Es sollte genügend Bilder geben, damit alle eines für ihr Buch bekommen. Die TN betrachten die Bilder und diskutieren über ihren künstlerischen und dokumentarischen Wert.
2. Die TN wählen jeweils ein Foto und verarbeiten es zu einer Illustration, indem sie es auf einen Papierbogen kleben.
3. Besprechung der Gestaltung der Titelseite. Wie sollte der Titel lauten? Wer sind die AutorInnen? Was sollte außerdem noch auf der Titelseite stehen?
4. Fortsetzung der Arbeit vom vorherigen Treffen.
5. Wer zuerst fertig ist, schreibt die Titelseite und druckt sie für alle aus.
6. Wer fertig ist, druckt Kopien für alle aus.
7. Die Trainerin sammelt alle ausgedruckten Rezepte und sagt den TN, dass sie das Buch auf dem nächsten Treffen fertig stellen und mit gemalten oder gezeichneten Illustrationen versehen werden.

Sechster Tag

1. Informelles Gespräch mit den Gruppenmitgliedern – Sammlung von Feedback über die ersten fünf Workshoptage. Wie sind die Treffen verlaufen? Was war schwer? Was hat den TN am besten gefallen? (15 Minuten)
2. Die Trainerin breitet alle ausgedruckten Texte auf dem Tisch aus. Die TN erstellen daraus ihr eigenes individuelles Kochbuch, indem sie selbst über Gruppierung und Reihenfolge der Rezepte entscheiden.
3. Anfertigung der Buchillustrationen – Zeichnen oder Malen (zur Auswahl). Alle fertigen Illustrationen für ihr Buch an.
4. Fertigstellung.
5. Alle Bücher werden auf einem großen Tisch ausgestellt, damit sie von der ganzen Gruppe bewundert werden können.
6. Informelle Gespräche über sonstige Interessen und Bedürfnisse der TN und Feedback.

Ich kann das!

Im Rahmen der tschechischen CVE-Workshops wurden erstmals Rezepte der Roma-Küche, die schließlich einen wichtigen Aspekt dieser Kultur darstellen,

gesammelt und schriftlich dokumentiert. Die Erstellung eines Buches half bei der Pflege der Roma-Kultur und der Verbesserung des Selbstwertgefühls, nicht nur der TeilnehmerInnen, sondern aller Personen, die mit dem Ergebnis konfrontiert wurden: Familie, Freunde und Bekannte. Allen gefiel dieser Themenblock sehr. Die TeilnehmerInnen entdeckten mit Enthusiasmus bekannte und unbekannte Gerichte und Zubereitungsmethoden. Zum Schluss waren alle glücklich und stolz auf ihre Herkunft und Identität. Alle beteiligten sich auch aktiv an den Diskussionen und machten eigene Vorschläge.

In diesem Themenblock war es praktisch unmöglich, den künstlerischen und den inhaltlichen Aspekt voneinander zu trennen. Neben der Aufzeichnung der Rezepte brachten viele TeilnehmerInnen auch Gerichte mit, die sie selbst zu Hause zubereitet hatten. Die Anfertigung der Illustrationen und die Arbeit mit dem Fotoapparat half den TeilnehmerInnen dabei, die Hemmschwelle „Ich kann das nicht!“ zu überwinden.

Zu Beginn der Arbeit mit dem Computer hatten die TeilnehmerInnen große Schwierigkeiten mit der Niederschrift von Texten. Fast niemand hatte je zuvor einen Computer verwendet, und die Arbeit mit Word kostete sie große Mühe und viel Geduld. Am Ende des ersten Treffens waren im Computer ca. 50% des Textumfangs eingegeben. Da alle sehr enthusiastisch an die Idee mit dem Kochbuch herangingen, überwandene die Teilnehmenden ihre Ängste und Hemmungen, die sie normalerweise empfunden hätten, wenn man sie in einem anderen Kontext zur Arbeit mit dem Computer aufgefordert hätte. So hingegen waren sie entspannt und die Arbeit bereitete ihnen Freude, als ihnen bewusst wurde, dass jede/r einen Computer benutzen kann, wenn er/sie nur ein bisschen übt.

Deutsche Tänze

Thema der Lerneinheit	Traditionelle deutsche oder andere europäische Tänze
Schlüsselkompetenzen (nach der Empfehlung von Lissabon 18.12.2006)	VI Soziale und Bürgerkompetenz VIII Kulturelle Kompetenz

Lernziele Fähigkeiten Fertigkeiten	Fähigkeit zur Nutzung praktischer Informationsquellen – Bücher und Internet
Lernprozess und pädagogische Ziele	Interesse für andere Nationalitäten, neues Wissen über fremde europäische Kulturen
Methoden	Motivierung und Unterstützung
Lehr- und Lernmaterialien Medien	Tafel, Bücher, Computer mit Internet, Kassettenrekorder mit deutscher oder anderer europäischer Volksmusik, Informationen über die Tanzschritte
Zeitraum	3 Stunden

Ablauf

1. Informelle Gespräche. Soziale Kontakte mit anderen Personen gleicher Herkunft.
2. Wecken des Interesses der Gruppe an anderen europäischen Völkern und Kulturen. Anschreiben an die Tafel, was die Gruppe über die Deutschen oder ein anderes europäisches Volk weiß oder mit ihnen assoziiert.
3. Suche in Internet und geeigneten Büchern nach Informationen über deutsche Tänze. Die Trainerin geht von Person zu Person und hilft bei der Recherche.
4. Austausch von Informationen in der Gruppe. Alle TN stellen ihre Entdeckungen vor.
5. Hören von deutscher/europäischer Volkstanzmusik und Erraten möglicher Tanzschritte.
6. Die ganze Gruppe übt einen deutschen/europäischen Tanz.
7. Tanzen gemeinsam mit der Trainerin.

Schritt für Schritt

In diesem Workshop konnten die TeilnehmerInnen ihre zuvor erworbenen Grundkenntnisse im Umgang mit dem Computer vertiefen. Sie lernten, wie man Informationen im Internet oder in Büchern recherchieren kann. Dadurch trug dieser Themenblock auch zur Verbesserung der Lese- und Schre-

ibfertigkeit bei. Obwohl manche Aufgaben anspruchsvoll waren (manche/r Teilnehmende hatte nie zuvor Gelegenheit zur Nutzung des Internets gehabt), zeigte die Gruppe großen Enthusiasmus. Die Mitglieder waren motiviert deutsche Tänze kennen zu lernen, denn sie wollten diese selbstständig zu Hause ausprobieren! Das Lernen unbekannter Tanzschritte aus einer anderen Kultur bereitete ihnen großes Vergnügen. Sie schlugen vor, im nächsten Workshop nach Informationen über litauische Tänze zu suchen!

Profil des Partners Gemeinsames Zusammenleben (Vzájemné soužití)

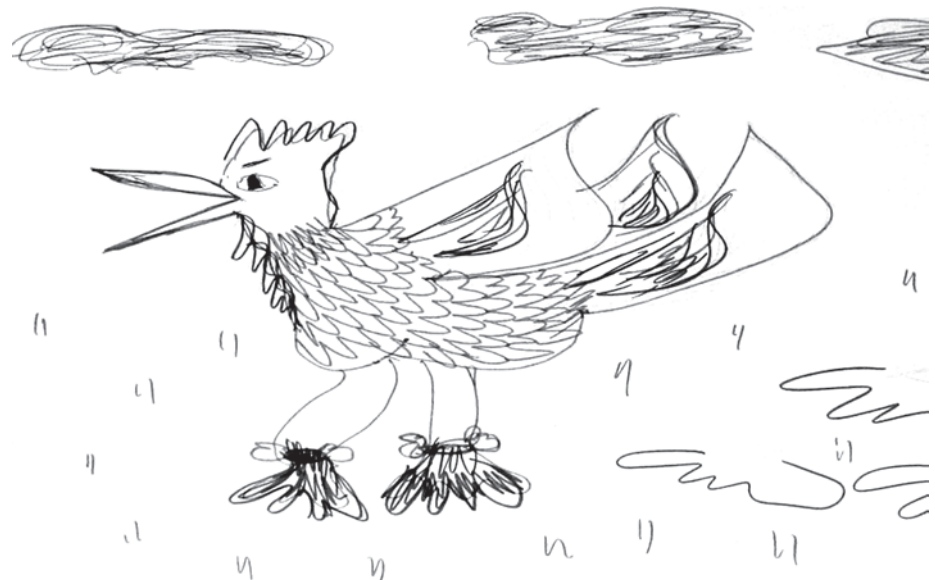
Der Verein Gemeinsames Zusammenleben (Vzájemné soužití) in Ostrava ist eine gemeinnützige Institution, entstanden aus ehrenamtlichem Engagement zur Bekämpfung der Folgen des Hochwassers von 1997, das die nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen Tschechen und Roma in Ostrava stark beeinträchtigt hat. Der Verein beschäftigt 53 MitarbeiterInnen, zur Hälfte Tschechen und Roma. Er realisiert zahlreiche bürgernahe Initiativen in der Gemeinschaft der Roma in Ostrava: Betreuung durch SozialarbeiterInnen, ein Beratungszentrum, Fortbildungsprogramme für Mütter/Eltern, die sie auf die Unterstützung ihrer Kinder beim Lernen vorbereiten, Förderprogramme für Erwachsene (Erwerb der Gymnasialbildung, Hilfe bei der Jobsuche), ein Roma-Kulturhaus (Gruppenstunden für Kinder, Jugendliche und Erwachsene), Projekte zur Stärkung des Selbstvertrauens (Nivellierung des gegenseitigen Misstrauens zwischen Roma und Polizei), Überzeugung der Polizei zur Gleichbehandlung aller Geschädigten unabhängig von ihrer ethnischen Herkunft, Verbesserung der Haftbedingungen in den Gefängnissen, Aktionen für die Respektierung der Menschenrechte (Aufhebung der Segregation von Roma-Kindern in den Schulen, Erlangung von Entschuldigungen und Wiedergutmachungen für die Zwangssterilisierung von Roma-Frauen, den Missbrauch der Möglichkeit der Entziehung des elterlichen Sorgerechts und die Zwangsunterbringung der Kinder in Heimen, Beendigung der massenhaften Deportationen von Roma an andere Wohnorte). Der Verein hat an zahlreichen von der Europäischen Union geförderten Projekten teilgenommen, darunter internationalen. In den vergangenen Jahren wurden sechs EU-Projekte umgesetzt.

Die Rolle des Vereins Gemeinsames Zusammenleben (Vzájemné soužití) im CVE-Projekt

- Bildung von Gruppen mit Roma-TeilnehmerInnen und Adaptation der CVE-Methode an deren besondere Bedürfnisse,
- Durchführung eines internationalen Grundtvig-Kurses, um die neue Methodik vorzustellen,
- Beteiligung an anderen Zielvorgaben des Projekts, wie der Förderung der Idee der Bildungsarbeit durch den Umgang mit Kunst,
- Erschließung und Nutzbarmachung der Ergebnisse des Projekts.

Quellen

Viele Beschreibungen wurden der von der CVE-Expertin Elena Gorolová und den Instruktorinnen Jana Zetková und Lenka Čermáková von der Bürgerinitiative Gemeinsames Zusammenleben (Vzájemné soužití) erstellten Dokumentation der Pilotworkshops entnommen. Lucia Foldynová hat diese Texte für mich ins Englische übertragen.
Dank euch allen.



Deutschland











Wo: **Die Wille gGmbH, Berlin, Deutschland**

Was: **CVE-Workshops, Dezember 2007 – September 2008**

Wer: Langzeit-Arbeitslose, teils chronisch krank oder mit körperlichen Einschränkungen (not: "Behinderungen"), manche kurz vor der Berentung, etwa ein Drittel mit Migrationshintergrund.

Kontext

In den vierzehn Grundtvig CVE-Workshops, die in der Wille gGmbH in Berlin durchgeführt wurden, waren die Teilnehmergruppen ausgesprochen heterogen, sowohl was Alter, Bildungsniveau und sozialen Status als auch was Religionszugehörigkeit und kulturelle Herkunft betraf. Diese Heterogenität entsprach unserem Konzept. Die Mehrzahl unserer TeilnehmerInnen war schon seit langem ohne Arbeit. Die Agentur für Arbeit hatte sie in so genannte Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen vermittelt, mit dem Ziel, sie in den ersten Arbeitsmarkt zu (re-)integrieren. Die CVE-Workshops besuchten sie von Anfang an, parallel zu ihrer Teilnahme an den ABM-Maßnahmen, die bei den meisten darin bestanden, als AssistentInnen in Kindergärten und Horten das Fachpersonal zu unterstützen. Die Einrichtungen befanden sich weitgehend in den Berliner Stadtbezirken Neukölln und Kreuzberg, wo viele Menschen mit Migrationshintergrund leben, hauptsächlich aus arabischen Ländern und aus der Türkei. Hier ist der Bevölkerungsanteil sozial benachteiligter Gruppierungen überproportional hoch. Alle CVE-Workshops bezogen sich auf die Arbeit mit Kindern, gingen aber in ihrem Fokus weit über diesen Themenbereich hinaus, indem sie sich mit den aktuellen Belangen der einzelnen TeilnehmerInnen sowie mit ihrer persönlichen kulturellen Herkunft befassten und die Teilnehmenden ermutigten, sich aktiv damit auseinander zu setzen.

Zielgruppe

Viele unserer TeilnehmerInnen — hauptsächlich Frauen zwischen dreiundzwanzig und sechzig Jahren — waren Mütter, und nicht wenige waren allein erziehend.

Einige der jüngeren Teilnehmenden, teils ohne Schul- und Berufsabschluss, waren noch nie auf dem primären Arbeitsmarkt tätig gewesen. Etwa ein Drittel hatte Migrationshintergrund. Was das Bildungsniveau betraf, so waren die unterschiedlichsten Schul- und Berufsabschlüsse vertreten. Es gab auch einige, die keinerlei formale Qualifikation vorweisen konnten. Manche waren innerhalb der Familie oder in anderen Zusammenhängen Opfer von Gewalt geworden, und eine hohe Anzahl hatte andere traumatische Erfahrungen und Lebenskrisen hinter sich. Fast die Hälfte der Teilnehmenden war chronisch krank oder körperlich behindert.

Herausforderungen

Das Konzept unserer Workshops basierte auf einer Synergie kultureller, künstlerischer und pädagogischer Aktivitäten. Für die Mehrzahl unserer TeilnehmerInnen war dies eine neue Erfahrung. Bei der Durchführung der Workshops stießen wir wiederkehrend auf das Problem, dass die TeilnehmerInnen unter „Lernen“ jene Methoden verstanden, die sie und/oder ihre Kinder in der Schule erfahren hatten. Aus diesem Grund war es nicht leicht, sie für das Abenteuer, sich auf neue Lernmethoden einzulassen, zu gewinnen. Insbesondere die „Aufwärmübungen“, bei denen es um Körpersprache ging, sowie alle Übungen, die spielerisch angelegt waren, wurden zunächst abgelehnt. Nachdem die TeilnehmerInnen jedoch den ersten Schritt gewagt hatten, waren sie in der Lage, das neuartige Lernangebot zu nutzen, und ihre Motivation nahm stetig zu.

Wir haben uns bemüht, alle TeilnehmerInnen bei ihrem individuellen Lernprozess zu unterstützen. Ziel war es, ihnen zu helfen, sich auf eigene positive Erfahrungen und auf die daraus gewonnenen (Er)kenntnisse und Kompetenzen zu besinnen. Darüber hinaus wollten wir sie dazu ermutigen,

- ihre Selbstwahrnehmung zu vertiefen,
- zu erkennen, wie stark unser Verhalten von Emotionen beeinflusst wird,
- das Verhalten ihrer Mitmenschen besser zu verstehen,
- zu lernen, das eigene Verhalten im Sinne einer gelungenen Kommunikation zu steuern.

Wir haben großen Wert darauf gelegt, innerhalb der Gruppe eine vertrauensvolle Atmosphäre zu schaffen, um einen offenen, kreativen Austausch unter den Teilnehmenden zu ermöglichen. Zu diesem Zweck haben wir gemeinsam mit ihnen eine Arbeitsvereinbarung getroffen. Diese beinhaltete Regeln des zwischenmenschlichen Umgangs, die gewährleisten sollten, dass

die Bedürfnisse des Einzelnen respektiert werden. Die Regeln basieren auf Ruth Cohns Konzept der „themenzentrierten Interaktion“.

Zu den Bereichen, die wir mit den TeilnehmerInnen bearbeiteten, zählten folgende Themen:

Das Lernverhalten von Kindern im Kleinkind- und Vorschulalter, die erzieherische Rolle der Mutter sowie die Lernerfahrungen, die wir selbst als Kinder und als Erwachsene gemacht haben. Maria Montessoris Leitsatz „Hilf mir, es selbst zu tun“, als Grundsatz selbstbestimmten, aktiven Lernens für die Erziehung von Kindern entwickelt, lässt sich ebenso auf Erwachsene anwenden. Aus diesem Grunde sind wir bestrebt, die Eigeninitiative und die Fähigkeit zur Selbstorganisation zu fördern, statt den Lernprozess in eine bestimmte Richtung zu steuern.

Erfolg

Die Atmosphäre von Akzeptanz und Vertrauen in der Gruppe wurde in den Feedback-Runden wiederholt positiv erwähnt. Nur vor diesem Hintergrund war es den TeilnehmerInnen möglich, genügend Selbstsicherheit und Selbstachtung aufzubauen, um sich zunehmend zu öffnen und unbefangen vor der Gruppe zu äußern, nicht nur über ihre Probleme zu Hause und bei der Arbeit. Es wurde darüber hinaus das Augenmerk auf die eigene Kreativität, auf individuelle Problemlösungsstrategien und auf wiederentdeckte Ressourcen gerichtet.

Der kreativitätsorientierte Ansatz half insbesondere jenen TeilnehmerInnen, denen akademisch-theoretische Betrachtungsweisen nicht vertraut waren, die eigenen schöpferischen Potentiale zu entdecken und in die Interaktion einzubringen. Einige der Teilnehmenden, die sich eingangs geweigert hatten, zu schauspielern, entdeckten, dass sie Spaß daran hatten, zu spielen und Geschichten zu erfinden. Insbesondere beim Storytelling-Workshop und den beiden Theater-Workshops waren wir von den Fortschritten dieser TeilnehmerInnen stark beeindruckt.

Im Storytelling-Workshop befassten sich die TeilnehmerInnen zum einen mit Traditionen und Bräuchen in der eigenen und in fremden Kulturen, besonders in Hinblick auf mündliche Überlieferungen. Zum anderen ging es um das Geschichtenerzählen speziell für Kinder. In diesem Kontext umfasst der Begriff „Geschichten“ sowohl allgemein zugängliche Märchen, Mythen und literarische Quellen sowie die individuelle, autobiografische „Geschichte“ des Erzählenden.

In den Theater-Workshops wurden neue Geschichten erfunden und bestehende wiederentdeckt und neu interpretiert. Die Handlung wurde von Kleingruppen szenisch umgesetzt und der Gesamtgruppe vorgespielt. Dabei übten die Teilnehmenden ihre kreativen Fähigkeiten und überwandene ihre Angst vor dem öffentlichen Auftritt. Unter anderem lernten sie aus der Praxis, dass es nicht „blamabel“, sondern im Gegenteil befreiend sein kann, die eigenen Ängste auszusprechen („Ich habe Lampenfieber, bin nervös“ usw.). Die TeilnehmerInnen entwickelten eine enorme Begeisterung und bewiesen echtes schauspielerisches Talent sowie die Gabe, sich in andere Menschen bzw. Figuren zu versetzen. Für viele war es eine komplett neue Erfahrung, in der Gruppe eine vorgegebene Thematik zu bearbeiten. Dies half ihnen, den Lernprozess für sich adäquat zu strukturieren. Ziel des einwöchigen Theater-Workshops war ein Auftritt vor einer Kindergruppe in einem Hort. Der Erfolg ihres Auftritts motivierte die TeilnehmerInnen dazu, neue Schritte zu wagen, nicht nur in ihrem privaten Umfeld, sondern auch im Rahmen ihrer ABM-Maßnahme, der Arbeit mit Kindern. Nicht zuletzt wurden sie dazu ermutigt, die eigene Zukunftsgestaltung aktiv anzugehen.

Informelles Lernen

Wie bereits erwähnt, verfügten unsere TeilnehmerInnen, viele von ihnen mit Migrationshintergrund, über sehr unterschiedliche Bildungsstandards. Daraus folgte, dass ihre Sprachkompetenz, sowohl was das geschriebene als auch das gesprochene Wort betrifft, stark variierte. Hinzu kam, dass die Mehrzahl der Teilnehmenden Vorbehalte gegen jegliche Art von Fragebögen und andere Formulare zeigte. In Anbetracht dessen waren wir uns einig, dass es kontraproduktiv, da für die TeilnehmerInnen demotivierend wäre, würden wir sie zwecks Überprüfung des Erlernten mit schriftlichen Tests konfrontieren. Stattdessen gingen wir dazu über, die Einzelnen zu ermutigen, in einer Art „Selbsteinschätzung“ der Gruppe darzulegen, was er oder sie am heutigen Tag für sich gelernt hat und wie er/sie glaubt, das Gelernte ins berufliche und private Leben integrieren zu können. Dies geschah im Rahmen der Feedback-Runden, die am Ende eines jeden Tages stattfanden. Als persönliches „Nachschlagewerk“ zum Beleg des erworbenen Wissens erhielt darüber hinaus jede/r Teilnehmer/in eine Mappe zur Sammlung aller Hand-outs der verschiedenen Workshops, mit Texten aus den Themenbereichen: Pädagogik, Psychologie, Philosophie, Religion, Erziehungstheorie, visuelle und darstellende Künste, Literatur, Musik.

Stimmen der WorkshopteilnehmerInnen:

Ich hatte keine Vorstellung, was in dem Workshop passieren sollte. Als ich erfuhr, dass wir einzelne Szenen aufführen sollten, bekam ich Angst und wollte sofort flüchten. Aber ich blieb und war überrascht. Ich ließ mich auf den Workshop ein und meine Furcht hat sich in Begeisterung verwandelt!
Nadine

Unsere Aufführung war super. Wir haben es fertig gebracht, dass das Publikum, alle Kinder, glücklich waren.
Ali

Ich habe neue Rollen gelernt und verschiedene Aspekte meiner Persönlichkeit besser kennen gelernt.
Linnéa

Wir haben viel gelacht, und die Atmosphäre war während der ganzen Woche sehr gut. Ich hatte Spaß an unseren Proben und besonders an der Aufführung. Wir haben uns alle gegenseitig geholfen.
Yasemin

Für mich war es eine große Freude, zu erleben, wie kreativ und begeistert meine Mitstreiter sich eingebracht haben.
Chalid

Ich möchte in einem weiteren Theater-Workshop mitmachen. Zuerst wollte ich das überhaupt nicht. Ich habe mich sogar dagegen gesträubt.
Rosi

Ich werde einige Spiele und Übungen, wie zum Beispiel „Sip, Sap, Bop“ für meine tägliche Arbeit mitnehmen. Verschiedene Rollen zu spielen hat mir großen Spaß gemacht.
Harry

Ich habe einiges gelernt über mein Auftreten gegenüber Kindern. Das wird sehr hilfreich sein.
Claudia

Von diesem Workshop kann ich wirklich einiges mitnehmen, in mein privates Leben, meine Familie.
Kinga

Interview mit Barbara Kuhn, verantwortlich für Konzept und Leitung der Workshops und Hanna Blösser, verantwortlich für Monitoring und administrative Leitung, beim CVE-Projektpartner Die Wille gGmbH

Wie gestaltete sich der Start der CVE-Workshops in Berlin?

Barbara: Die erste Gruppenkonstellation bestand vorwiegend aus Frauen zwischen 23 und 60 Jahren. Viele von ihnen waren Mütter, und die meisten hatten ABM-Stellen als Hilfskräfte in Kindergärten und Horten. Anfangs erwarteten sie von uns, wie in der Schule unterrichtet zu werden: Tische und Bänke und vorne die Lehrerin, die ihnen sagt, was sie zu tun haben und alles an die Tafel schreibt. Sie begegneten dem Workshop-Konzept mit äußerster Skepsis. Es wäre ihnen viel lieber gewesen, weiter in ihren ABM-Stellen zu arbeiten als bei uns zu „lernen“. Als ich diese starke Widerstandshaltung bemerkte, hat mich das schon etwas nervös gemacht. Zu Beginn, im Dezember 2007, weigerten sich die TeilnehmerInnen sogar, in Kreisform zu sitzen. Na gut, sagte ich, dann stellt ihr euch eben hin. Wir hatten einen Ball, der im Kreis umher geworfen wurde. Die Person, die ihn fing, stellte sich namentlich vor und erzählte kurz, was er/sie gern bzw. ungern macht. Nach einer Weile entspannte sich die Stimmung, und es gab sogar oft etwas zu Lachen, als zum Beispiel jemand sagte, „Ich heiße Maria, ich koche nicht gerne. Am schlimmsten sind Aufläufe.“ Das Ergebnis war, dass jeder sich den Namen merkte und alle besser gelaunt waren als zuvor.

Ich glaube, meine Aussage, dass wir alle erwachsene Menschen sind mit jeder Menge Lebenserfahrung, trug sehr dazu bei, dass sich die Teilnehmenden angenommen und verstanden fühlten. Ich schlug vor, in unserer Gruppe einen kreativen Austausch dieser Lebenserfahrungen zu beginnen. Außerdem sagte ich ihnen, dass wir darüber sprechen können, wie sie sich jeweils ihre Lebenserfahrung bei ihrer Arbeit mit den Kindern im Kindergarten zu nutzen machen. In diesem Stadium habe ich bewusst darauf verzichtet, Begriffe wie Kunst und Theater zu verwenden. Zuerst wollte ich die Teilnehmenden – und auch mich selbst – für die eigenen Bedürfnisse und die der anderen sensibilisieren. Dazu musste ich erstmal mit der Gruppe ins Gespräch kommen. Ich ließ mir von ihnen erzählen, wie es ist, mit den Kindern in den Kitas zu arbeiten. So fing es an. Ich fragte sie, was sie sich wünschen

und brauchen und machte mir darüber Notizen. Die Anregungen integrierte ich in ein Konzept, das für die gesamte Workshopreihe galt, die im Februar 2008 begann. Den Überblick über die geplanten Workshop-Einheiten teilte ich jedoch zu diesem Zeitpunkt der Gruppe noch nicht im Detail mit.

Welche Schwierigkeiten haben sich im Verlauf der ersten Workshops ergeben?

Barbara: Die meisten Teilnehmenden waren schüchtern und skeptisch, und sie mochten es nicht, vor einer Gruppe zu sprechen. Und sie haben es nicht eingesehen, dass sie etwas tun sollten, was sie nicht mochten. Dies konnte ich nachvollziehen, deshalb versicherte ich ihnen, dass in unseren Workshops niemand gegen seinen Willen etwas sagen oder tun muss. Ich bat sie lediglich, die Gruppe zu informieren, sollte dies einmal der Fall sein. Für den ersten Workshop-Tag hatte ich ein Hand-out vorbereitet, einen Fragebogen, in den die TeilnehmerInnen ihre Hobbys, Lieblingsfarben, Lieblingsbücher, persönliche Mottos, individuelle Problemlösungsstrategien und ähnliches eintragen sollten. Ziel der Übung war es, dass sie sich gegenseitig interviewen und einander der Gruppe vorstellen sollten. Dazu sollte zunächst jede/r einen Partner suchen, auch ich habe bei dieser Übung mitgemacht. Nach und nach tauten die Teilnehmenden auf und berichteten über ihre Erfahrungen mit Kindern, im Rahmen ihrer Arbeit und überhaupt. Niemand fühlte sich mehr allein, und alle gewannen mehr und mehr Selbstsicherheit. Als es darum ging, den Interviewpartner der Gesamtgruppe vorzustellen, hatten einige doch erhebliche Schwierigkeiten. Ich versuchte sie zu beruhigen, indem ich wiederholt sagte, „Du musst nicht perfekt sein! So wie du bist, bist du richtig. Es ist nicht schlimm, wenn du nervös bist, du kannst es ruhig zugeben.“ Nach und nach fanden die Teilnehmenden großen Gefallen an dieser Übung. Wieder mal ein Beispiel für aktives und positives Lernen! Doch ihr Empfinden, dass sie am Arbeitsplatz gebraucht werden und mehr davon profitieren würden, dort zu sein, war immer noch ziemlich stark. Sie begannen, sich zu weigern, an den Aufwärmübungen und Spielen teilzunehmen. Ich akzeptierte das und änderte mein Konzept dementsprechend. Statt weiterer Übungen bot ich ihnen die gemeinsame Lektüre von Texten an, Hand-outs, die ich vorbereitet hatte, die sich mit der Frage befassen, welche Faktoren notwendig sind, um für ein Kind ein Umfeld zu schaffen, in dem es unbeschadet heranwachsen kann.

War es anschließend einfacher, mit der Gruppe zu arbeiten?

Barbara: Das nächste Stadium begann damit, dass einige Teilnehmende anfangen, mich zu kritisieren und sich zu beschweren, dass sie überhaupt nichts lernen würden. Ich weiß noch, dass ich darüber ziemlich erschrocken bin und zunächst gar nicht wusste, wie ich damit umgehen sollte. Schließlich waren die ersten vier Workshoptermine (jeweils Freitags, jeder ca. sechs Stunden Dauer) gut gelaufen, und das Gruppen-Feedback am Ende jeden Tages war positiv gewesen. Ich musste lernen, zu verstehen, dass es für die TeilnehmerInnen ein bedeutsamer Schritt war, die Autoritätsperson, die sie in mir sahen, überhaupt zu kritisieren. Dies zu erkennen, half mir eine Kollegin. Ein weiterer Aspekt war, dass die Teilnehmenden nicht realisiert hatten, dass sowohl die Aufwärmübungen als auch themenbezogene Diskussionen eine wichtige Art des „Peer-learning“ darstellen, bei dem sie nicht nur soziale Kompetenzen erwerben, sondern auch vieles lernen, was nützlich für ihr alltägliches Leben ist. Wir fuhrten fort, über ihre Bedürfnisse zu sprechen und über die mannigfaltigen Wege des „Lernens mit allen Sinnen“. Am gleichen Tag begannen sie freimütig zu berichten über negative Erfahrungen am Arbeitsplatz, wo sie teils diskriminiert wurden, weil sie keine „offiziellen“ Qualifikationen besaßen und „nichts zu melden“ hatten.

Nach dieser „massiven Kritik“ konzentrierte ich mich weniger als bisher auf die persönlichen Aspekte des Umgangs mit Kindern und dafür mehr auf traditionelle Methoden in der Erwachsenenbildung. Außerdem arbeitete ich verstärkt mit Hand-outs, beispielsweise mit Zitaten berühmter Pädagogen, Psychologen, Schriftsteller und Dichter. Vorrangiges Ziel war es, das Textverständnis der TeilnehmerInnen zu schulen. Der nächste Schritt bestand darin, dass sie in Kleingruppen über den Inhalt diskutieren, ihre Meinungen dazu formulieren, die Ergebnisse zusammentragen und diese der Gesamtgruppe vortragen sollten. Dabei entdeckte ich eher zufällig, dass die Teilnehmenden, wenn ich sie mit Informationen überhäufte, die sie nicht mit eigenen Erfahrungen verknüpfen konnten, schnell das Interesse verloren und ermüdeten. Als ich ihnen während des viertägigen Workshops das neue Thema, „Storytelling“, anbot, waren sie begeistert, weil sie es zu eigenen familiären Traditionen in Beziehung setzen konnten. Die unterschiedlichen kulturellen Aspekte des Geschichtenerzählens innerhalb der Familie erwiesen sich beim Storytelling-Workshop als bedeutsame Ressource.

Hattet ihr ein bestimmtes Konzept, wie ihr mit eurer Gruppe arbeiten wollt?

Barbara: Ja und nein. Ich bin überzeugt von dem Ansatz, aus dem Fundus von Kunst und Kultur zu schöpfen, nicht zuletzt, weil ich in meinem eigenen Leben so stark davon profitiert habe. Unser Schwerpunkt ist die Entwicklung der Kreativität des Einzelnen. Während des Projektes hatte ich die Gelegenheit, mein gesamtes theoretisches und praktisches Wissen aus den Bereichen Kultur, Pädagogik, Psychologie und Philosophie anzuwenden und mit anderen zu teilen. Gelegentlich musste ich, wie bereits erwähnt, auf gruppensdynamische Prozesse reagieren, indem ich mein Konzept veränderte. Außerdem begann ich, den TeilnehmerInnen nach und nach mehr Verantwortung und Eigeninitiative abzuverlangen. Ein Beispiel: Als sich etliche weigerten, an einem Video-Workshop teilzunehmen, gab ich nach, doch als es um den Theater-Workshop ging, blieb ich hartnäckig und ermunterte die Teilnehmenden immer wieder, es doch zumindest zu versuchen. Nachdem neue TeilnehmerInnen hinzugekommen waren, die Begeisterung fürs Theaterspielen mitbrachten, ließen sich auch einige aus der „alten“ Gruppe überzeugen, den Versuch zu wagen. Als Workshop-Leiterin war es mein erklärtes Ziel, sowohl den Storytelling- als auch den Theater-Workshop durchzuführen, denn ich war von Anfang an zuversichtlich, dass es prima laufen würde. Im Nachhinein war ich stolz — schließlich hatten wir sogar zwei Theater-Workshops realisiert! Zugleich habe ich daraus gelernt, dass man nichts erzwingen, den Prozess nicht zu schnell vorantreiben sollte.

Hanna: Wir leben in einer leistungs- und ergebnisorientierten Kultur. Wenn die Ergebnisse, in diesem Fall die Lernergebnisse, zu schnell erreicht werden, besteht die Gefahr, dass sie nicht nachhaltig sind. Es ist wichtig, den Teilnehmenden genügend Zeit und Raum zum Lernen zu geben, und ihnen damit die Chance einzuräumen, sich das Gelernte anzuverwandeln. Wir arbeiten in Hinblick auf das Alltagsleben unserer TeilnehmerInnen, wie sie möglichst nachhaltig das erworbene Wissen und Können in ihr Leben integrieren.

Welches spezifische Wissen haben sich eure Teilnehmenden während der Workshops angeeignet?

Barbara: Es scheint mir schwierig, zwischen zwei Prozessen zu differenzieren, nämlich dem der Selbstentwicklung und des Sich-Öffnens gegenüber

bisher unbekanntem Methoden und Inhalten. Beides bedeutet, sich in Beziehung zu anderen zu setzen und zugleich Fähigkeiten und Potentiale freizulegen, die bisher verschüttet waren, wie man auch in den Texten humanistisch ausgerichteter Psychologen und Pädagogen nachlesen kann.

Eines unserer wichtigsten Themen war die Arbeit in den Kitas und Horten, insbesondere die Konfliktlösungsstrategien, die man benötigt, wenn man mit „schwierigen“ Kindern arbeitet. Im Rahmen dieser komplexen Thematik ist es wichtig, die eigenen Verhaltensmuster zu reflektieren. Dieser Frage sind wir in zahlreichen Übungen nachgegangen und haben sie aus den unterschiedlichsten Perspektiven beleuchtet. Bei einem der ersten Workshops gab es eine hitzige Diskussion über ein indisches Sprichwort: „Wer sein Kind liebt, braucht es nicht zu erziehen.“ Nachdem wir diskutiert hatten, gab es ein Brainstorming zum Stichwort „Liebe“. Dieses Sprichwort wurde immer wieder Gegenstand lebhafter Auseinandersetzungen. In diesem Zusammenhang wurde einigen der Teilnehmenden, die Mütter waren, klar, dass sie gegenüber den Kindern, denen sie bei der Arbeit begegnen, oft toleranter sind als gegenüber den eigenen.

In den Theater-Workshops erdachten die Gruppen Szenen, die alltägliche Konfliktsituationen widerspiegeln. Indem sie unterschiedliche Rollen spielten, erlernten sie neue Ausdrucksformen, darüber hinaus lernten sie, im Team zu arbeiten und nicht zuletzt, wie man Situationen reflektiert und nach sinnvollen Lösungen sucht.

Ihr habt einen viertägigen Storytelling-Workshop durchgeführt. Erzählt mehr darüber.

Barbara: Bevor es ans Geschichten-Erzählen ging, machten wir Übungen, die von sprachlichem Ausdruck und Kommunikation handelten, aber letztendlich ging es um Wesentlicheres, nämlich darum, unsere eigene Kindheit wieder zu finden, indem wir uns besannen auf die Geschichten, die uns unsere Eltern und Großeltern einst erzählten, die sie wiederum von ihren Eltern und Großeltern erfahren hatten. Mündliche Überlieferungen sind in allen Kulturen dieser Welt eine wichtige Tradition. Den Zauber alter Märchen und Mythen neu zu entdecken, war das Ziel unserer gemeinsamen Reise. Ich brachte Äsops Fabeln und andere berühmte literarische Texte mit, jede/r Teilnehmer/in suchte sich einen Text aus und las ihn vor, anschließend diskutierten wir über unterschiedliche Interpretationsmöglichkeiten. Jeder dachte sich selbst Geschichten aus, die TeilnehmerInnen gaben mündliche Überlieferungen aus ihren Familien wieder, wobei wir uns mit den

jeweiligen kulturellen Wurzeln auseinander setzten. Teilnehmende, die in Polen, Serbien oder der Türkei geboren waren, erzählten eine Geschichte, zunächst auf Deutsch, dann in ihrer Muttersprache, wobei sich ihre Körpersprache komplett veränderte! Abschließend ließ ich die Teilnehmenden ein Märchen, eine historische Begebenheit oder ein bedeutsames Ereignis aus der eigenen Biografie in Kleingruppen bearbeiten und anschließend vor der Gesamtgruppe vorlesen oder darstellen.

Mir ist bekannt, dass einige unserer TeilnehmerInnen das Geschichten-Erzählen fortsetzten, nicht nur bei der Arbeit, sondern auch in ihren eigenen Familien.

Etwa die Hälfte der Gruppe wollte bei diesem Workshop nicht gefilmt werden, deshalb habe ich das Filmen nicht zu einem zentralen Thema des Workshops gemacht. Ich habe nur diejenigen gefilmt, die damit einverstanden waren, sodass man jetzt Teile des Workshops als Videofilm sehen kann.

Hanna: Ich war sowohl Teilnehmerin als auch Beobachterin bei diesem Workshop. Vier oder fünf Teilnehmerinnen motivierten die anderen durch ihren Mut. Eine Begebenheit hat mich besonders berührt: Eine junge Frau, deren Onkel kürzlich verstorben war, sollte bei der Trauerfeier in der Kirche eine Rede halten. Sie fragte, ob sie den Text, den sie vorbereitet hatte, als „Probelauf“ der Gruppe vortragen dürfe. Dies zeigte, welche eine positive und vertrauensvolle Atmosphäre unter den Teilnehmenden herrschte. Nachdem die junge Frau ihre Rede vorgetragen hatte, fragte Barbara die Zuhörer, was man eventuell daran verändern oder verbessern könnte. Die übrigen Gruppenmitglieder waren tief beeindruckt, dass sich die Rednerin so geöffnet hatte und unterstützten sie, wo sie nur konnten.

Könnt ihr euch an einem besonderen Wendepunkt im Verlauf der Workshops erinnern?

Barbara: Ja, dies geschah jedes Mal, nachdem unsere TeilnehmerInnen vor einer Kindergruppe aufgetreten waren. Vor der Vorstellung waren alle sehr nervös, viele von ihnen wären am liebsten davon gelaufen. Doch als wir uns nach der Vorstellung im Kreis versammelten, war die Stimmung einfach toll. Ein weiterer bedeutsamer Moment war, als eine junge Mutter mit Migrationshintergrund der Gruppe berichtete, dass sie, seit sie an dem Workshop teilnehme, viel mehr mit ihren Kindern spiele. Sie erzählte, dass sie sogar in Konfliktsituationen mit ihren beiden Söhnen Rollenspiele durchführe und außerdem angefangen habe, ihren Kindern mehr aus ihrem eigenen Leben zu

erzählen, auch von belastenden Kriegserlebnissen. Sie fand, es sei wichtig, dass die Kinder mehr über sie erfahren. Das hat uns alle sehr beeindruckt.

Wie haben Sie die Teilnehmenden dazu ermutigt, zu lernen und sich aktiv einzubringen?

Barbara: Nun, indem ich ihnen nicht zuviel abverlangt habe, mich bemühte, keine voreiligen Schlüsse zu ziehen, und indem ich eher Angebote machte als sie zu etwas zu drängen. Es ist wichtig, sich bewusst zu machen, dass es jedem freisteht, selbst zu entscheiden, inwieweit er sich einbringen will. Dabei haben mir die Regeln von Ruth Cohn sehr geholfen. Es ist unabdingbar, dass man jede Person so akzeptiert und respektiert, wie sie ist. Ich merkte, wie die Teilnehmenden erleichtert waren, nachdem wir uns auf grundlegende Regeln des Umgangs geeinigt hatten (Arbeitsvereinbarung). Es gab einen Teilnehmer, dessen schwerwiegende psychische Probleme ihn manchmal daran hinderten, konstruktive Beiträge zu leisten. Oft erschloss sich den übrigen Teilnehmenden der Sinn seiner Äußerungen nicht. Es war für mich erfreulich, zu erleben, dass man versuchte, ihn zu integrieren, statt ihn auszugrenzen, wie ich eingangs befürchtet hatte. Ihre gewohnten Haltungen und Reaktionen neu zu überdenken, bedeutete für einige aus der Gruppe harte Arbeit. Als ich mir dies bewusst machte, begriff ich, dass wir alle einen Riesenschritt nach vorn gemacht hatten. Jeder von uns hat seine Grenzen und Begrenzungen; in dieser Situation hatten es viele geschafft, die ihrigen zu überwinden.

Eine weitere Motivationsstrategie besteht darin, mit den Teilnehmenden auf Augenhöhe zu kommunizieren. Dies bedeutet, dass man eine Balance zwischen Nachgeben und Fordern finden muss. Einerseits sollte man kommunizieren, dass man als Trainer auch seine „wunden Punkte“ hat, andererseits darf man nicht vergessen, dass man letztendlich für jeden Prozess, der sich in der Gruppe vollzieht, die Verantwortung trägt.

Welche Workshops waren eurer Meinung nach am interessantesten und/oder am erfolgreichsten?

Barbara: Der Storytelling-Workshop hat mir viel Spaß gemacht. Was sich in der Gruppe abspielte, war oft bemerkenswert. So war es zum Beispiel für mich sehr bewegend, als wir über die verschiedenen Religionen und über den Umgang mit Kindern aus unterschiedlichen Kulturkreisen sprachen. Auch die beiden Theater-Workshops, besonders der zweite, waren sehr

erfolgreich. Doch Erfolg zu messen, ist keine leichte Sache. Die Theateraufführungen waren etwas, das wir sehen, hören und beurteilen konnten, aber wer weiß, was in den Teilnehmenden vorging, das ebenso bedeutungsvoll und tief greifend, aber weniger überprüfbar war?

Hanna: Im Anschluss an die Theater-Workshops führte die Gruppe einige Szenen vor Teilnehmenden aus anderen Workshops auf. Gefragt, ob sie die Textvorlage von der Workshop-Leitung erhalten hätten, erklärten sie voller Stolz: „Nein, das haben wir uns alles selbst ausgedacht.“

Sie haben vielfältige Methoden angewandt, um kulturelle Inhalte zu transportieren: Schreiben, Theaterspiel, Ausstellungsbesuche, die Lektüre von Prosatexten und Gedichten. Doch wie haben Sie die Teilnehmenden an das Thema Kunst und Kreativität herangeführt?

Barbara: Wie schon gesagt, äußerst behutsam, unter anderem mittels sehr „einfacher“ Übungen. Als wir zum Beispiel anfangen, uns mit dem Thema Konfliktmanagement zu befassen, verteilte ich zwei Hand-outs mit Zitaten bedeutender Dichter bzw. Philosophen zum Stichwort „Wut“. Jede/r sollte sich für das Zitat entscheiden, das ihm/ihr am meisten zusagte, und dies anschließend begründen. Diese Übung war ausgesprochen inspirierend und vergnüglich. Da Dichter und Philosophen sich einer anderen Ausdrucksweise bedienen als „Otto Normalverbraucher“, wurden die Teilnehmenden an bisher unbekannte Denk- und Sprachmuster herangeführt. Und das über ein so alltägliches Thema wie Wut! Beim Storytelling-Workshop bat ich die TeilnehmerInnen, eine Geschichte zu schreiben, welche die folgenden fünf Begriffe enthielt: „Wald“, „pflücken“, „Schal“, „golden“ und „verzweifelt“. Eingangs waren sie skeptisch, da sie sich nicht vorstellen konnten, eine gute Erzählung zu schreiben. Die Geschichten, die sie sich ausdachten und anschließend vorlasen, waren jedoch wunderschön. Hanna und ich staunten über die vielen literarischen Genres, die vertreten waren: Romanzen, Autobiografien, Fabeln, allesamt aus dem Stegreif erfunden. Sehr eindrucksvoll. Wie schon der berühmte deutsche Künstler Joseph Beuys sagte: „Jeder ist ein Künstler“. Ich finde, diese Botschaft sollten wir uns alle vergegenwärtigen und versuchen, unseren „inneren Künstler“ zu entwickeln. Alles, was man für die kreative Entfaltung braucht, sind eigene Ideen und ein paar handwerkliche Techniken. Kreativität allein macht noch niemanden zum Künstler, doch Technik ohne Liebe und Hingabe ist ohne Bedeutung.

Wie haben die genannten Methoden die Teilnehmenden in ihrem Lernprozess unterstützt?

Barbara: Wie bereits angedeutet, spielten sie eine unverzichtbare Rolle, da sie nicht nur das Selbstbewusstsein der Teilnehmenden stärkten, sondern ihnen auch dabei halfen, sich und andere bewusster wahrzunehmen. Wer nicht an seinen eigenen Wert glaubt, ist nicht in der Lage, seine Potentiale herauszubilden. Die Devise „Wir wollen etwas schaffen“ ist Grundbedingung dafür, etwas Neues zu lernen und der Kreativität Raum zu geben. Wenn jemand von Angst regiert wird, sollten wir ihm Strategien anbieten, die es ihm ermöglichen, die Angst zu überwinden oder sich gegebenenfalls Hilfe zu holen. Jeder muss selbst entscheiden, wann es Zeit ist, zu handeln. Grundvoraussetzungen für lebenslanges Lernen sind Selbstvertrauen und persönliche Weiterentwicklung.

Hanna: Beim Storytelling-Workshop spielte eine Teilnehmerin eine Szene vor, die auf der biblischen Geschichte von Salome basierte, und zwar in einer Fassung, die sie von ihrem Großvater erfahren hatte. Dieser hatte jedoch die Geschichte anders interpretiert, als es in der Bibel steht. Eine andere Teilnehmerin wies diese Interpretation zurück. Ihrer Meinung nach handelte es sich bei religiösen Inhalten um Fakten, an denen es nichts zu deuten gab. Eine eifrige Diskussion folgte, die sich für die ganze Gruppe als äußerst lehrreich erwies. Dies kann als gutes Beispiel dafür dienen, wie Kunst die Gemüter erhitzen und damit zu neuen Erkenntnissen führen kann.

Was würdet ihr anderen raten, die mit ähnlichen Zielgruppen – Langzeitarbeitslosen – arbeiten?

Barbara: Den Teilnehmenden mangelt es meist an Selbstvertrauen. Deshalb ist es wichtig, zu allererst ein vertrauensvolles Klima zu schaffen. Ruth Cohns Regeln bilden eine wichtige Grundlage für die Gruppendynamik in jeglicher Gruppe von Erwachsenen. Wesentlich ist das Vertrauen in die kreativen Potentiale der TeilnehmerInnen! Das muss ich mir selbst immer wieder einprägen. Ich hinterfrage ständig meine eigene Haltung, und ich versuche, nicht zu viel zu fordern und nicht zu viel zu reden! Montessoris Motto „Hilf mir, es selbst zu machen“, bedeutet für mich, die Eigeninitiative und die Kompetenzen anderer zu fördern. Außerdem ist es für Trainer unabdingbar, sich zu vergegenwärtigen, dass es für die Teilnehmenden einen wichtigen Schritt bedeutet, zu lernen, nein zu sagen. Sie müssen lernen, sich selbst

ernst zu nehmen und ihre Bedürfnisse und Grenzen wahrzunehmen und zu kommunizieren. All diese Erkenntnisse haben wir letzten Endes unseren Teilnehmenden zu danken. Jedes positive Ergebnis haben wir gemeinsam erzielt. Ich habe viel von diesen Menschen gelernt, und dafür bin ich sehr dankbar!

Ein Beispiel für unsere Hand-outs:

Vorschläge für Workshop-Regeln

- Versuchen Sie, in diesem Seminar das zu geben und bekommen, was Sie selbst geben und bekommen möchten. Dies ist die wichtige Grundlage, die auch für alles Folgende gilt.
- Übernehmen Sie die Verantwortung für sich, indem Sie bestimmen, wann Sie in der Gruppe reden oder schweigen wollen.
- Es kann immer nur eine Person reden. Wenn mehrere Personen auf einmal sprechen wollen, ist für diese Situation mit Hilfe der Gruppe eine Lösung zu finden.
- Unterbrechen Sie ruhig das Gespräch, wenn Sie bemerken, dass Sie nicht wirklich teilnehmen (können), z.B. wenn Sie ärgerlich oder aus einem anderen Grund unkonzentriert sind. Ein/e „Abwesende/r“ verliert nicht nur die Möglichkeit einer guten Erfahrung, sondern bedeutet auch einen Verlust für die Gruppe. Wird mit dem „Abwesenden“ die Situation geklärt, kann das unterbrochene Gespräch entweder wieder aufgenommen werden oder einem momentan wichtigeren Thema Platz machen.
- Sprechen Sie nicht von „man“ sondern von „ich“. Ich kann nämlich nie wirklich für einen anderen sprechen. Das „MAN“ oder „WIR“ in der persönlichen Rede ist oft ein Sich-Verstecken vor der eigenen Verantwortung.
- Eine persönliche Aussage zu machen, unterstützt die Eigenverantwortung und ist hilfreich für jede Gruppensituation. Wenn ich meine persönliche Wahrnehmung mitteile, lasse ich den anderen die Freiheit, daraus zu lernen oder auch nicht, und ich bevormunde niemanden.

- Achten Sie neben dem Gesagten auch auf Ihre Körpersprache und auf die Körpersprache der anderen. So nehmen Sie verstärkt eigene Absichten, Motive und Gefühle wie auch die der anderen wahr.

Diese Methode beruht auf der Einsicht, dass die Menschen zwar Tatsachen und Zusammenhänge mit dem Denken allein erfassen können, sinnvolles Lernen jedoch den ganzen Menschen betrifft. Die gegebenen Richtlinien zielen darauf ab, den ganzen Menschen, dessen Gefühle und Gedanken, Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft mit einzubeziehen.

nach Ruth Cohn

Mündliche Überlieferung und Storytelling (die Kunst des Erzählens) – Vom Märchen zum Rap

Thema der Lerneinheit	Die Kunst des Geschichtenerzählens. Ein Überblick über die verschiedenen Genres: Mythen, Fabeln, Märchen. Traditionelle Geschichtenerzähler in archaischen Kulturen sowie modernes Geschichtenerzählen
Schlüsselkompetenzen (nach der Empfehlung von Lissabon 18.12.2006)	I Kommunikation in der Herkunfts- und in der erworbenen Sprache VI Soziale Kompetenzen VIII Bewusstsein für kulturell bedingte Sicht und Ausdrucksweisen
Lernziele Fähigkeiten Fertigkeiten	Die Fähigkeit, kurze Szenen, basierend auf literarischen Vorlagen, Märchen, Fabeln u. ä., aufzuführen, fiktionale oder reale Geschichten zu schreiben und vorzutragen, wobei die Stimme bewusst eingesetzt wird, um verschiedene Emotionen darzustellen. Dabei werden
Lernprozess und pädagogische Ziele	Diverse Gedichte und Prosatexte werden als "Trigger" für die Kreativität der TN verwendet. Diese lernen auf spielerische Art, sich differenzierter auszudrücken und Kulturgüter nicht nur in ihrem eigenen Leben sondern auch in der Arbeit mit Kindern kreativ einzusetzen

Methoden	Team- und Partnerarbeit, Übungen zur freien Assoziation, Konzentrationsübungen, Diskussionen, in denen die TN lernen, ihre Standpunkte darzulegen und anderen zuzuhören, Feedback geben und erhalten.
Lehr- und Lernmaterialien Medien	Flipchart, Schreibpapier, Bleistifte, Teilnehmermappen, diverse Hand-outs mit Gedichten und Erzählungen, zwei Hand-outs über die Kunst des Geschichtenerzählens, Spielrequisiten, Papiermasken, Handpuppen, Tücher, Videokamera
Zeitraum	4 Tage, jeweils von 9 bis 15 Uhr

Ablauf

Erster Tag

1. Check in: Die TN werden gefragt, was sie von dem Workshop erwarten. Auf dem Flipchart befindet sich eine Skala von -5 bis +5. Darauf tragen die TN ein, wie sie sich momentan fühlen. Dies wird am Ende eines jeden Tages wiederholt (Check out).
2. Es wird ein Körbchen mit Zetteln herumgereicht, auf denen Zitate von Schriftstellern, Philosophen u. ä. geschrieben stehen. Jeder TN wählt ein Zitat als persönliches Motto für die kommenden Tage und liest es der Gruppe vor.
3. Inhalte und Ziele des viertägigen Workshops werden vorgestellt und die TN erinnert an die Arbeitsvereinbarung (Regeln von Ruth Cohn, s. o.), auf die man sich zu Beginn des CVE-Workshops geeinigt hatte.
4. Gemeinsam eine Geschichte erfinden: Die TN nehmen im Kreis Platz. Ein TN beginnt zu erzählen. Nach ein oder zwei Sätzen unterbricht der Trainer/die Trainerin durch Händeklatschen, der nächste TN führt die Geschichte fort, usw.
5. Jede/r TN schreibt zunächst für sich eine kurze Geschichte, in der folgende Begriffe vorkommen: „Wald“, „pflücken“, „Schal“, „golden“, „verzweifelt“.
6. Jede/r TN liest der Gruppe seine Geschichte vor.
7. Brainstorming: Was meint ihr, wozu Geschichten gut sind? Die Vorschläge werden auf dem Flipchart notiert und anschließend diskutiert.
8. Der Trainer/die Trainerin erläutert kurz die historisch-kulturellen

Hintergründe des Geschichtenerzählens und verteilt ein Hand-out, auf dem die wichtigsten Aspekte zusammengefasst sind.

9. Die Kunst des Zuhörens: Individuelle Wahrnehmung und Auswahlkriterien (Hand-out und Diskurs über die Art, wie Kinder Geschichten rezipieren).
10. Übung: „Multiball“. Eine Gruppenübung, bei der man sich körperlich bewegen und Spaß haben kann.
11. Check out — Feedback: Wie habe ich mich heute gefühlt? Was hat mir gefallen, was ist schief gelaufen?
12. Hausaufgabe für den nächsten Tag: Bring morgen ein Zitat, Sprichwort, Gedicht o. ä. mit, das dir besonders gut gefällt.

Zweiter Tag

1. Check in: Auf dem Flipchart befindet sich eine Skala von -5 bis +5. Darauf tragen die TN ein, wie sie sich momentan fühlen.
2. Eine Übung, um die Lebensgeister zu wecken: „Platzwechsel“. Hierbei kommen die TN körperlich in Gang, üben, sich klar auszudrücken und haben Spaß in der Gruppe. Die TN sitzen im Kreis, ein Stuhl fehlt. Ein TN steht in der Mitte und sagt beispielsweise: „Alle, die etwas Schwarzes anhaben, ...“, „alle, die gerne in die Berge fahren...“, oder „alle, die einen Bruder haben... sollen aufstehen und die Plätze tauschen!“ Während des Platzwechsels muss derjenige, der in der Mitte steht, versuchen, einen Sitzplatz zu ergattern.
3. Äsops Fabeln. Die TN bilden Paare oder Kleingruppen, wählen eine Fabel aus und bereiten sich darauf vor, diese szenisch darzustellen, unter besonderer Berücksichtigung von Schlüsselbegriffen, die im Text gekennzeichnet sind. Anschließende Darstellung der Szenen.
4. Der Trainer/die Trainerin verteilt Kärtchen, auf denen Begriffe wie „traurig“, „glücklich“, „erschöpft“, „verliebt“ etc. geschrieben stehen. Verschiedene TN lesen ein und dieselbe Geschichte vor und versuchen dabei, die Gefühlszustände auszudrücken, die auf den Kärtchen vorgegeben sind.
5. Die TN versammeln sich im Kreis und erzählen gemeinsam eine Geschichte, wobei jeder nur ein Wort sagen darf, der „Nebenmann“ sagt das nächste. Auch wenn das Ergebnis keinen Sinn ergibt, ist es wichtig, dies zuzulassen.
6. Eine eigene Geschichte erfinden und aufschreiben. (Viele TN machten die Erfahrung, dass dies schwieriger ist, als eine bereits existente Geschichte nachzuerzählen.)

7. In Partnerarbeit sich eine Geschichte ausdenken, um diese anschließend der Gruppe darzubieten. Dabei können Standbilder, Masken und/oder Kostüme verwendet werden. Wahlweise können die TN die Geschichte auch vorlesen.
8. Die TN berichten über Kindheitserlebnisse, die mit mündlichen Überlieferungen, Erzähltraditionen usw. in Zusammenhang stehen.
9. Check out — Feedback: Wie hat mir der heutige Workshop gefallen? Was hätte anders/besser sein können?

Dritter Tag

1. Check in: Auf dem Flipchart befindet sich eine Skala von -5 bis +5. Darauf tragen die TN ein, wie sie sich momentan fühlen.
2. Übung zur Schulung des rhythmischen Empfindens: Mit geschlossenen Augen in die Hände klatschen. Die TN versammeln sich im Kreis, nehmen Platz und schließen die Augen. Sobald der Trainer/die Trainerin ein Stichwort gibt, beginnen sie, jeder in seinem eigenen Tempo, in die Hände zu klatschen. Nach und nach takten sie sich auf einen gemeinsamen Rhythmus ein. Wahlweise kann eine kleine Trommel zur Unterstützung des Rhythmus zum Einsatz gebracht werden. Auf einen weiteren Impuls des Trainers/der Trainerin öffnen die TN die Augen, erheben sich und bewegen sich im Takt.
3. Die TN führen Standbilder vor. Die Zuschauer versuchen, diese zu erraten.
4. Die TN denken sich eine interaktive Pantomime aus und führen diese vor.
5. In Kleingruppen bereiten sich die TN darauf vor, einen kurzen Text (eine Lieblingsgeschichte, ein Gedicht oder ein Märchen) szenisch umzusetzen. Dabei können sie Masken, Handpuppen und Tücher (als Requisiten oder Kostüme) verwenden. Die Szenen werden sowohl in deutscher Sprache aufgeführt als auch in der Muttersprache der jeweiligen TN. Die Lebendigkeit des Ausdrucks wird verglichen.
(Einige der Darbietungen wurden mit der Videokamera aufgezeichnet, vorausgesetzt, die TN waren einverstanden.)
6. Die TN berichten über Kindheitserlebnisse, die mit mündlichen Überlieferungen, Erzähltraditionen usw. in Zusammenhang stehen. (siehe Tag 2, Nr. 8)
7. Check out — Feedback: Wie hat mir der heutige Workshop gefallen? Was hätte anders/besser sein können? Aufgabe für den nächsten Tag:

Allein oder in der Gruppe eine Geschichte darzubieten, so, als bestünde das Publikum aus Kindern oder alternativ aus Erwachsenen, die unsere Sprache nicht verstehen.

Vierter Tag

1. Check in: Auf dem Flipchart befindet sich eine Skala von -5 bis +5. Darauf tragen die TN ein, wie sie sich momentan fühlen.
2. Eine Übung, um die Lebensgeister zu wecken: „Multiball“.
3. Einübung der Darbietung (siehe Tag 3, Nr. 7): Allein oder in der Gruppe eine Geschichte darbringen, so, als bestünde das Publikum aus Kindern oder alternativ aus Erwachsenen, die unsere Sprache nicht verstehen.
4. Darbietung (siehe oben). Auch hier haben die Darsteller die freie Wahl zwischen verschiedenen Requisiten, Verkleidungen, Masken und Handpuppen. Ebenso können sie unter verschiedenen Darstellungsformen wählen: Pantomime, Standbilder u. ä. Der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt. (Auch hier wurden einige der Darbietungen mit der Videokamera aufgezeichnet, vorausgesetzt, die TN waren einverstanden.)
5. Die Zuschauer geben zu jeder der Darbietungen ihr Feedback, vorausgesetzt, dies wird von den Darstellern gewünscht. Was haben sie gut gemacht, was wäre verbesserungswürdig?
6. Check out und Feedback zum gesamten Workshop.

Stimmen der WorkshopteilnehmerInnen:

Ich war erstaunt über mein eigenes Potential, über die Fähigkeiten, die ich in mir entdeckt habe. Ich freue mich schon auf den nächsten Workshop.

Es war besser, als ich erwartet habe.

Es war so vielseitig, ich kann davon viel in meinem Leben anwenden.

Ich habe meine Schüchternheit verloren. Es gab gute Übungen, bei denen man gelernt hat, vor Publikum etwas vorzutragen oder zu präsentieren.

Normalerweise stottere ich, aber in dieser Gruppe war die Atmosphäre so vertrauensvoll, dass das kein Problem war.

Ich habe gemerkt, dass es mir schwer fällt, Gefühle zu zeigen, besonders

Wut. Das muss ich lernen. Im Alltag bin ich viel angespannter und ernster, aber hier im Workshop konnte ich mich viel entspannter geben, zum Beispiel bei meiner Darstellung der Geschichte vom Flug des Ikarus.

Die Stimmung in der Gruppe war sehr herzlich. Wir konnten sagen, was wir denken, und jeder wurde akzeptiert, so wie er ist.

Es hat mir sehr gut gefallen. Ich bin von Natur aus eher passiv, aber ich habe vieles gelernt.

Ich wusste nicht, was ich vom Workshop zu erwarten hatte, aber ich habe Spaß gehabt und werde viele der Erfahrungen in meinem Alltag anwenden können. Ich bin Risiken eingegangen, zum Beispiel, als ich vor der Gruppe gespielt habe. So etwas hätte ich mir vorher nicht zugetraut.

Theater-Workshop

Thema der Lerneinheit	Die Teilnehmenden entwickeln kurze Spielszenen, proben sie gemeinsam, indem sie in unterschiedliche Rollen schlüpfen, und führen sie zweimal vor Publikum auf
Schlüsselkompetenzen (nach der Empfehlung von Lissabon 18.12.2006)	I Kommunikation in der Herkunfts- und in der erworbenen Sprache VI Soziale Kompetenzen VIII Bewusstsein für kulturell bedingte Sicht und Ausdrucksweisen
Lernziele Fähigkeiten Fertigkeiten	Die Fähigkeit, Spielszenen in Teamarbeit zu schaffen, Figuren entwickeln und Rollen spielen, verschiedene Arten der Präsentation kennen lernen: Einsatz der Stimme, um unterschiedliche Gefühlslagen auszudrücken, Artikulation und Aussprache, Körpersprache und Mimik
Lernprozess und pädagogische Ziele	Förderung von Kreativität und Offenheit für Neues, Verstehen des Anderen in seiner Eigenheit, Zuwachs an Selbstbewusstsein und Zutrauen in die eigene Fähigkeit, anderen etwas zu vermitteln, Kenntnis verschiedenen Methoden des Theaters

Methoden	Team- und Partnerarbeit, Brainstorming, Aufwärmübungen, Entspannungs- und Konzentrationsübungen, Musik und Rhythmus, Diskussionen, Feedback-Runden, Präsentation, Forum-Theater, darstellendes Spiel
Lehr- und Lernmaterialien Medien	Flipchart, Schreibpapier, Bleistifte, Teilnehmermappen, diverse Hand-outs (Spiele, Übungen, Liedtexte), Bälle, Tücher, Spielrequisiten, Papiermasken, Kostümaccessoires, Videokamera, Monitor, CD-Player, Digital-Foto-Kamera, Trommel
Zeitraum	4 Tage, jeweils von 9 bis 15 Uhr

Das Konzept des Workshops sieht vor, dass am Ende der Einheit ein interaktiver Auftritt in einem Kindergarten/Hort vor vier- bis achtjährigen Kindern stattfindet. Es wird angestrebt, dass die Teilnehmenden möglichst viel Eigeninitiative entwickeln und Verantwortung übernehmen. Sie werden zum Spiel ermutigt und motiviert durch diverse Aufwärm- und andere Theaterübungen (z. B. Standbilder), zur Schulung von Körpersprache und Mimik, wie man sie insbesondere aus Augusto Boals Forum-Theater kennt. Ab dem dritten Tag erarbeiten die Teilnehmenden in zwei Gruppen die Stücke, Szenen und Figuren. Aufgabe der Trainer ist es, sie zu unterstützen und zu ermutigen.

Ablauf

Erster Tag

1. Einführung in das Programm des fünftägigen Workshops. Außerdem erklären die beiden TrainerInnen Ablauf und Sinn der am fünften Tag geplanten Aufführung im Kindergarten/Hort.
2. Check in: Die TN werden gefragt, was sie von dem Workshop erwarten. Auf dem Flipchart befindet sich eine Skala von -5 bis +5. Darauf tragen die TN ein, wie sie sich momentan fühlen. Dies wird am Ende eines jeden Tages wiederholt (Check out).
3. Spiel zum Kennen lernen (da neue TN hinzugekommen sind): Kunstpostkarten mit verschiedenen Motiven werden ausgelegt, jede/r TN sucht sich eine Karte aus, stellt sich namentlich vor und erklärt, warum er sich gerade für diese Karte entschieden hat.

4. Der Trainer / die Trainerin schlägt vor, dass man sich bezüglich des zwischenmenschlichen Umgangs während des Workshops auf gewisse Regeln einigt und diese in Form einer „Arbeitsvereinbarung“ schriftlich niederlegt.
5. Eine Übung, um die Lebensgeister zu wecken: „Platzwechsel“. Hierbei kommen die TN körperlich in Gang, üben, sich klar auszudrücken und haben Spaß in der Gruppe. Die TN sitzen im Kreis, ein Stuhl fehlt. Ein TN steht in der Mitte und sagt beispielsweise: „Alle, die etwas Schwarzes anhaben, ...“, „alle, die gerne in die Berge fahren...“, oder „alle, die einen Bruder haben... sollen aufstehen und die Plätze tauschen!“ Während des Platzwechsels muss derjenige, der in der Mitte steht, versuchen, einen Sitzplatz zu ergattern.
6. „Standbilder“: Der Trainer/die Trainerin erklärt die Übung und bittet die TN um Anregungen. Nun bilden die TN Kleingruppen, bestehend aus zwei bis drei Personen, und entwickeln Standbilder, welche diverse Konfliktsituationen darstellen. Die übrigen TN sollen erraten, welche Situation dargestellt wird. (Dies kann als erste Vorübung für die spätere Aufführung dienen).
7. „Grenzen 1“: Eine komplexe Übung, in deren Verlauf die TN ihre eigenen Grenzen und die der anderen auszuloten lernen. Die Figuren sind Fahrgäste in einer U-Bahn, beispielsweise ein alter Mann, eine junge Frau, eine Person, die sich hilfsbereit verhält, eine andere, die ungefragt auf jemanden einredet, oder jede andere beliebige Figur. Die männlichen TN können Frauenrollen spielen und umgekehrt. Die Szenen werden frei improvisiert. Am Ende jeder Darbietung diskutieren die TN über das Verhalten der Figuren: Haben sie die Grenzen der anderen respektiert oder nicht? Wie haben jene Figuren reagiert, deren Grenzen nicht respektiert wurden? Wie hätten sie anders/besser reagieren können?
8. „Grenzen 2“: Die TN stellen sich in zwei gleichzähligen Reihen auf und bilden Paare. Die Partner reden miteinander und müssen dabei den Abstand zueinander finden, der sich „richtig“ anfühlt. Der Trainer/die Trainerin sagt: „Wie fühlt es sich an, wenn dein Gegenüber einen Schritt zurück tritt... einen Schritt auf dich zugeht... zwei Schritte zurück tritt...?“
9. „Zungenbrecher“: Jeder TN sucht sich aus einer angebotenen Auswahl einen Zungenbrecher aus und trägt ihn vor der Gruppe vor, wobei er verschiedene Stimmungslagen zum Ausdruck bringt, auf die er sich zuvor mit den TrainerInnen geeinigt hat.
10. „Eine Geste weitergeben“: Die TN stellen sich im Kreis auf. Der erste TN denkt sich eine lustige Geste aus, sein „Nebenmann“ macht sie nach

und gibt sie an die nächste Person weiter, usw. Dies soll möglichst ohne Unterbrechung vonstatten gehen. Später kann man das Spiel erschweren, indem man stimmliche Varianten hinzufügt.

11. „Übung mit zehn Worten“: Die TN bekommen einen Lückentext zum Thema interkulturelle Konflikte. Ohne lange nachzudenken, sollen sie die zehn fehlenden Begriffe einfügen.
12. Check out und Feedback auf einer Skala von -5 bis +5. Was war gut, was hätte besser sein können? Das Feedback der TN wird verglichen mit dem morgendlichen Stimmungsbarometer.

Zweiter Tag

1. Qigong und andere Körperübungen.
2. Check in: Auf dem Flipchart befindet sich eine Skala von -5 bis +5. Darauf tragen die TN ein, wie sie sich momentan fühlen.
3. Gesprächsrunde zum Thema „Kinder und interkulturelle Konflikte“. Die Beiträge der TN zu diesem komplexen Thema werden stichwortartig auf dem Flipchart notiert und verlesen.
4. Improvisationsübung: Eine kurzes Zitat, beispielsweise „Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage“, wird von den Trainern vorgegeben. Die TN tragen reihum das Zitat vor, jeder in einer anderen Stimmungslage, auf die er sich zuvor mit den Trainern geeinigt hat.
5. Übung zum nonverbalen Ausdruck: Die TN bewegen sich im Raum. Der Trainer/die Trainerin gibt verschiedene Stimmungslagen vor, welche die TN gestisch und mimisch umsetzen.
6. Die TN bilden Kleingruppen und entwickeln eine Szene aus dem Alltag (z.B. in einer Bäckerei, beim Friseur, in einem Lokal), in deren Mittelpunkt ein Konflikt steht. Sie sollen dabei so wenig Sprache wie möglich verwenden.
7. Die Szenen werden vorgeführt. Die DarstellerInnen erklären dem Publikum die „Botschaft“, die Zuschauer wiederum geben Feedback darüber, wie sie selbst die Szene interpretiert haben.
8. Check out und Feedback auf einer Skala von -5 bis +5. Was war gut, was hätte besser sein können?

Dritter Tag

1. Qigong und andere Körperübungen.
2. Check in: Auf dem Flipchart befindet sich eine Skala von -5 bis +5. Darauf tragen die TN ein, wie sie sich momentan fühlen.
3. Übung zur Schulung des rhythmischen Empfindens: Mit geschlossenen Augen in die Hände klatschen. Die TN versammeln sich im Kreis, nehmen Platz und schließen die Augen. Sobald der Trainer / die Trainerin ein Stichwort gibt, beginnen sie, jeder in seinem eigenen Tempo, in die Hände zu klatschen. Nach und nach takten sie sich auf einen gemeinsamen Rhythmus ein. Wahlweise kann eine kleine Trommel zur Unterstützung des Rhythmus zum Einsatz gebracht werden. Auf einen weiteren Impuls des Trainers / der Trainerin öffnen die TN die Augen, erheben sich und bewegen sich im Takt.
4. Die TN bilden zwei Gruppen, um das szenische Spiel, das am Ende des Workshops aufgeführt werden soll, vorzubereiten. Zunächst sammeln sie Ideen (Brainstorming) bezüglich möglicher interkultureller Konflikte im Alltag. Nachdem sie sich darüber geeinigt haben, besprechen sie, wo die Szene stattfinden soll, sowie Namen, Alter und weitere Merkmale der Figuren. Abschließend werden die Rollen verteilt. Nun können die Proben beginnen.

Es ist die „Aufgabe“ der Trainer, sich nicht einzumischen, sondern auf die Kreativität der TN zu vertrauen. Manche Gruppen haben das Bedürfnis, einen Ablaufplan aufzustellen, ehe sie mit den Proben beginnen. In diesem Fall könnte der Trainer / die Trainerin ihnen raten, möglichst bald mit den Proben zu beginnen und nicht zuviel Zeit auf die Planung zu verwenden, da sich erfahrungsgemäß sowieso viele Änderungen ergeben, wenn die Proben erstmal begonnen haben. Andere Gruppen dagegen neigen eher dazu, die Szenen während der Proben zu entwickeln und die Figuren erst in Relation zu anderen Figuren zu definieren, wodurch die Interaktion immer wieder anders verläuft. In diesem Fall könnte der Trainer / die Trainerin die Gruppe darin unterstützen, die Handlung zu vereinfachen und sich stattdessen darauf zu konzentrieren, den Figuren und dem jeweils darzustellenden Konflikt Tiefe und Glaubwürdigkeit zu verleihen. Welche Strategie die Trainer anwenden, hängt stark von der Gruppendynamik und -interaktion ab.
5. Übungen für die Gesamtgruppe: Wiederholung der in Punkt 3 erklärten Übung und Erlernen eines Liedes aus Ghana mit dem Titel „Ajelevi“. Das Lied wird mit Trommelbegleitung gesungen.

6. Check out und Feedback auf einer Skala von -5 bis +5. Was war gut, was hätte besser sein können?

Vierter Tag

1. Qigong und andere Körperübungen.
2. Check in: Auf dem Flipchart befindet sich eine Skala von -5 bis +5. Darauf tragen die TN ein, wie sie sich momentan fühlen.
3. Der vorläufige Ablaufplan der Aufführung wird auf dem Flipchart notiert: Wie ist die Reihenfolge der Szenen? Wann werden die Standbilder gezeigt, welche Stimmungslagen werden durch sie ausgedrückt? Welche TN übernehmen die Rolle des Moderators zwischen den Darstellern und dem Publikum?
4. „Bis zehn zählen“: Eine Aufwärmübung, um die Konzentration und die Wahrnehmung für interaktive Prozesse zu schulen. Die TN stellen sich im Kreis auf. Einer von ihnen, ganz gleich welcher, sagt „Eins“. Jede beliebige Person im Kreis kann die nächste Zahl ansagen, bis die Gruppe bis zehn gezählt hat. Die Herausforderung besteht darin, dass niemals zwei Personen dieselbe Zahl sagen dürfen. Wenn dies geschieht, muss die Gruppe wieder bei „Eins“ beginnen. Das Ziel ist also, ohne Mehrfachnennungen bis zehn zu zählen.
5. Proben in zwei Gruppen.
6. Generalprobe mit Kostümteilen, Bühnenbild und Requisiten. Es empfiehlt sich, dass die Darsteller sich notieren, welche Requisiten und Kostümteile für welche Szenen benötigt werden. Diese Notizen sollten zum Aufführungsort mitgenommen werden. Falls noch Zeit bleibt, sollten die Szenen ein zweites Mal geprobt werden.
7. Die TN einigen sich darauf, was jeder von ihnen für das kalte Buffet mitbringen will, das am Ende des letzten Workshoptages stattfinden soll.
8. Check out und Feedback auf einer Skala von -5 bis +5. Was war gut, was hätte besser sein können?

Fünfter Tag

1. Qigong und andere Körperübungen.
2. Check in: Auf dem Flipchart befindet sich eine Skala von -5 bis +5. Darauf tragen die TN ein, wie sie sich momentan fühlen.
3. Vorbereitung auf die Aufführung. Was muss mitgenommen werden zum Veranstaltungsort (Liste, Requisiten, Kostümteile usw.)?

4. Bei Bedarf findet in den Gruppen noch ein Probendurchlauf statt.
5. Konzentrationsübungen, „Zählen von eins bis zwanzig“.
6. Gemeinsamer Weg zum Veranstaltungsort, wo man alles für die Aufführung vorbereitet.
7. Aufführung.
8. Rückkehr zum Ort, an dem der Workshop stattfand.
9. Aufdecken der mitgebrachten Speisen, geselliges Beisammensein.
10. Die TN versammeln sich im Kreis. Der gesamte Workshop sowie die Aufführung werden von den TN auf einer Skala von -5 bis +5 bewertet. Welche Augenblicke/Ereignisse in dieser Woche haben den TN am besten gefallen? Welche Erlebnisse waren problematisch und schwer zu bewältigen?
11. Verabschiedung, die Teilnahmebescheinigungen werden verteilt.

Kommentar

Nachdem sich beide Gruppen darauf geeinigt hatten, was das Thema ihres Stücks sein sollte, erstellte die Gruppe, die „Fußball bei Freunden“ aufführen wollte, einen genauen Ablaufplan, ehe sie mit den Proben begann. Die andere Gruppe („Bei Familie Meyerhoff“) widmete sich erst den Figuren und dem darzustellenden Konflikt. Die Handlung ergab sich durch Improvisation, Ausprobieren und Verbessern. Die Aufführungen beider Gruppen waren sehr lebendig, und das begeisterte Publikum ließ sich von Anfang an schon durch die diversen Aufwärmübungen und Ratespiele mitreißen. Somit kam es zu einem angeregten Dialog zwischen Darstellern und Publikum.

Für die meisten TN war diese Art, Theater zu spielen, völlig neu, und größtenteils hätten sie sich dies vorher nicht zugetraut. Sie lernten neue Wege der Kommunikation kennen und erwarben zudem praktische Kenntnisse in Form von neuen darstellerischen Methoden sowie Spiel- und Aufwärmübungen. Darüber hinaus lernten die TN, auf ihre eigenen Potentiale zu vertrauen. Sie waren sehr stolz auf die Leistung, die sie gemeinsam vollbracht hatten. Schüchterne TN überwandern ihre Hemmungen und entdeckten in sich ungeahnte Fähigkeiten und Talente. Sie lobten einhellig die vertrauensvolle Atmosphäre, die es ihnen erlaubte, etwas zu wagen und sich zu öffnen.

Ablauf der Aufführung:

1. Der Trainer / die Trainerin erklärt den Kindern, wer wir sind und was gleich passieren wird.
2. Vier Standbilder werden vorgestellt, die Kinder werden gefragt, was sie darstellen könnten. Jede Antwort wird positiv aufgenommen, zum Schluss erfolgt die „Auflösung“.
3. Einige TN beschäftigen die Kinder, indem sie eine kurze Aufwärmübung mit ihnen machen. Indessen wird die Bühne vorbereitet.
4. Das erste Stück, „Bei Familie Meyerhoff“, wird aufgeführt.
5. Der Moderator / die Moderatorin ermutigt die Kinder, über den dargestellten Konflikt zu sprechen und alternative Lösungen vorzuschlagen, z.B. „Was hätte der Vater besser machen können?“
6. Die Darsteller werden namentlich vorgestellt.
7. Das zweite Stück, „Fußball bei Freunden“, wird aufgeführt.
8. Der Moderator / die Moderatorin ermutigt die Kinder, über den dargestellten Konflikt zu sprechen und alternative Lösungen vorzuschlagen.
9. Die Darsteller werden namentlich vorgestellt.



Beschreibung von Stück 1 des Theaterworkshops (entwickelt von den Teilnehmenden)

Titel: „**Bei Familie Meyerhoff**“

Rollen

Die Meyerhoffs, eine deutsche Familie:

Hannelore, die Mutter, 40 Jahre alt

Manfred, der Vater, 43 Jahre alt, Finanzbeamter

Maria und Martin, Zwillinge, 15 Jahre alt, gehen noch zur Schule

Hassan, ein türkischer Jugendlicher, Marias Freund und Martins Mitschüler
Frau Berg, Nachbarin der Meyerhoffs, 60 Jahre alt.

Requisiten: Fünf Stühle, ein kleiner Tisch, volle Einkaufstüten, Getränke-
kiste mit Flaschen, eine Tageszeitung, diverse Tücher zur Dekoration der
Bühne.

Szenenverlauf

Bild 1

Im Zimmer der Zwillinge ist der Freund Hassan zu Gast. Martin tanzt dem Pärchen Breakdance vor, denn er will sich bei „Deutschland sucht den Superstar“ bewerben. Maria und Hassan sind nicht besonders begeistert. Martin bietet Zigaretten und Bier an, die gerne angenommen werden.

Bild 2

Die drei hören, wie die Wohnungstür aufgeschlossen wird. Eilig räumen sie die Kippen und Bierflaschen weg. Indessen laden die Eltern in der Küche ihre vollen Einkaufstüten ab. Anschließend kommen sie ins Zimmer, in dem die Jugendlichen sitzen, schnuppern ostentativ und fragen, ob hier etwa geraucht worden sei. Dies wird vehement geleugnet. Martin stellt den türkischen Klassenkameraden und Freund Hassan vor, der angeblich gekommen sei, um bei Hausaufgaben zu helfen. Die Eltern scheinen ihm nicht ganz zu glauben.

Bild 3

Die Eltern gehen in die Küche, der Vater macht es sich bequem und

liest Zeitung, während die Mutter die Einkäufe auspackt und ihren Mann mehrfach bittet, die Getränke aus dem Auto zu holen. Dieser aber will seine Ruhe haben und brüllt nach seinem Sohn, den er seinerseits auffordert, die Getränke aus dem Auto zu holen. Martin entgegnet wütend, dass er „immer für alle den Laufburschen spielen“ müsse, die Getränke könne gefälligst auch mal seine Schwester holen. Maria und Hassan nehmen sich bereitwillig der Aufgabe an. Indessen mault die Mutter den Vater an, er solle nicht immer so brüllen und die Kinder herumkommandieren.

Bild 4

Das Pärchen kommt mit den Getränken zurück. Unter ihrer Kleidung verstecken sie zwei Bierflaschen. Die Mutter bemerkt beim Einräumen das Fehlen der Flaschen. Sie geht in das Zimmer der Jugendlichen und stellt sie verärgert zur Rede. Maria und Hassan streiten alles ab.

Es klingelt an der Tür, die Mutter öffnet. Draußen steht die Nachbarin, Frau Berg, und will mit ihr reden. Frau Meyerhoff bittet sie herein, und die Frauen nehmen auf dem Sofa Platz. Frau Berg beschwert sich über die oftmals laute Musik der Zwillinge. Die Mutter verspricht, dies zu unterbinden. Beim Weggehen steckt die Nachbarin der entsetzten Mutter, dass sie vorhin deren Tochter beim Knutschen mit einem türkischen Jungen beobachtet habe.

Bild 5

Frau Meyerhoff berichtet ihrem Mann, was sie erfahren hat. Beide Eltern sind empört und stellen ihre Tochter zur Rede. Es folgt ein heftiger Streit zwischen den Eltern und dem jungen Pärchen. Dabei fallen auch fremdenfeindliche Worte: „Meine Tochter und ein Türke!!! So weit kommt es noch!“ „Geh doch zurück, wo du herkommst!“ Die Zwillinge verteidigen Hassan, aber dieser verlässt wütend und Verwünschungen ausstoßend die Wohnung. Maria folgt ihm und ruft: „Ich komme mit Dir, hier halte ich es nicht länger aus!“

Die Eltern versuchen vergeblich, sie aufzuhalten.

Martin bleibt allein zurück und sagt: „Und wieder mal bin ich ganz alleine und zwischen allen Stühlen“.

Bild 6

Der Moderator / die Moderatorin spricht mit den Kindern über die soeben gezeigte Familienszene. Er/sie fragt, wie sich denn Hassan am Ende

gefühl haben mag, ebenso die Eltern und die Geschwister. Die Kinder antworten in der Regel voller Engagement und kommentieren die Szene, je nachdem, wie sie diese erlebt haben.

Anschließend fragt der Moderator/die Moderatorin, wie man den Konflikt besser hätte auflösen können, bzw. wie sich die jeweiligen Figuren anders hätten verhalten können. Interessanterweise ergreifen die Kinder oft die Partei der Eltern, indem sie beispielsweise Stubenarrest für das Mädchen vorschlagen. Dies führt zu der Fragestellung: Sind Strafen die beste Möglichkeit, Konflikte zu lösen oder gibt es wirkungsvollere Alternativen?

Beschreibung von Stück 2 des Theaterworkshops (entwickelt von den Teilnehmenden)

Titel: „**Fußball bei Freunden**“

Rollen

Die Möllers, eine deutsche Familie:

Elvira, die Mutter, 50 Jahre alt

Nina, Tochter, 15 Jahre alt

Jochen, Sohn, 12 Jahre alt

Mehmet, ein türkischer Junge, 13 Jahre alt, Jochens bester Freund

Ein Sportreporter

Ein Talkshow Moderator

Requisiten: Drei Stühle, ein kleiner Tisch, ein Rahmen aus Papier, der einen TV-Bildschirm simuliert, eine Fernbedienung, ein Handy, deutsche und türkische Fahnen, Vereinsschals, Baseballcaps für die Jungen.

Szenenverlauf

Bild1

Es klingelt an der Tür, Mehmet kommt Jochen besuchen. Beide gehen

ins Wohnzimmer, wo Nina mit ihrem Handy telefoniert.

Bild 2

Die Mutter kommt ins Wohnzimmer, bringt Essen und Getränke und schimpft über „diesen blöden Fußball“.

Bild 3

Mehmet, Jochen und Nina streiten sich. Die Jungs wollen Fußball gucken, Nina nicht. Sie folgt ihrer Mutter in die Küche und beschwert sich. Die Mutter betritt wieder das Wohnzimmer, um über Fußball zu schimpfen. (Dies hat den Charakter eines Running gag.)

Bild 4

Im Wohnzimmer herrscht Hochspannung. Mehmet und Jochen verfolgen die Übertragung des Spiels zwischen Deutschland und der Türkei. Die türkische Mannschaft schießt das erste Tor. Mehmet ist begeistert, Jochen frustriert. Nina kommt herein und weiß nicht, worum es geht. Sie denkt, Deutschland hätte das Tor geschossen.

Bild 5

Der Sportreporter kommentiert aufgeregt den Spielverlauf (hält dabei den Papprahmen vors Gesicht, um einen TV-Bildschirm zu simulieren): „1:1, 2:1, 2:2 in der achtzigsten Minute! 3:2 für Deutschland in der neunzigsten Minute!“

Bild 6

Nina und Jochen sind überglücklich, dass ihre Mannschaft gewonnen hat. Sie fallen sich um den Hals und führen einen Freudentanz auf. Mehmet ist wütend darüber, dass die Türkei verloren hat. Die Begeisterung seiner Freunde kann er nicht teilen. Das angebotene Essen verschmäht er als typisch deutsch: „Ich hasse Kartoffelsalat“. Jochen versteht nicht, warum sich sein Freund nicht mit ihm freuen kann. Schließlich wird er ebenfalls ärgerlich: „Du mit dein Scheiß-Döner!“ Mehmet verlässt Türen knallend die Wohnung.

Der TV-Reporter kommentiert: „Da war das Glück auf Seiten der deutschen Mannschaft!“

Bild 7

Im Fernsehstudio

Der Moderator einer Talkshow mit seinen Studiogästen, Mehmet und

Jochen. Der Moderator sagt: „Wir haben erfahren, dass diese beiden Freunde durch ein Fußballspiel zu Feinden geworden sind. Ich will versuchen, sie miteinander auszusöhnen“. Mit seiner Unterstützung versöhnen sich die Jungen, reichen sich die Hände und umarmen sich.

Profil des Trägers Die Wille gGmbH

Die Wille gGmbH, Berlin, eine national anerkannte Organisation für die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, ist seit dreißig Jahren engagiert in den Bereichen Bildung, Berufsausbildung, Kultur und Arbeitsförderung. Der Hauptfokus der Organisation richtet sich darauf, Jugendliche und Erwachsene darin zu unterstützen, ihre beruflichen Chancen und persönlichen Entwicklungsmöglichkeiten zu verbessern. Zu diesem Zweck wird ein großes Spektrum an Angeboten zur beruflichen Fortbildung und Berufsvorbereitung implementiert. Ferner engagiert sich Die Wille gGmbH für interkulturelle und -konfessionelle Projekte in Kooperation mit Institutionen und Vertretern der christlichen, jüdischen und islamischen Glaubensgemeinschaften. Die Wille gGmbH verfügt über langjährige Erfahrung in Trainingsmaßnahmen, sowohl mit sozial benachteiligten Jugendlichen und Erwachsenen als auch in Train-the-Trainer-Maßnahmen. In diesem Zusammenhang verfügen die Mitarbeiter der Die Wille gGmbH über ein ausgefeiltes Instrumentarium, bestehend aus künstlerisch-kreativen Elementen, mittels derer die Schlüsselqualifikationen der TeilnehmerInnen gefördert werden. Die Wille gGmbH kooperiert sowohl mit nationalen als auch mit internationalen Partnern und ist darin erfahren, transnationale Projekte in diversen Bereichen der Jugend- und Erwachsenenförderung zu entwickeln, zu koordinieren und zu implementieren.

Rolle des Partners Die Wille gGmbH im CVE-Projekt

- Die Entwicklung von CVE-Pilotworkshops, unter Anwendung des speziellen Know hows bezüglich des Einsatzes kreativer Lehr- und Lernmethoden bei berufsvorbereitenden und -bildenden Maßnahmen für Benachteiligte
- Organisation eines internationalen Grundtvig-Kurses zwecks Präsentation

der neu entwickelten Methoden, basierend auf langjähriger Erfahrung bei der Durchführung von Train-the-Trainer-Workshops und zahlreichen mehrfach belobigten transnationalen Bildungsinitiativen

- Wissenschaftlich qualifizierte Kooperation bei der Vorbereitung und Durchführung der internationalen Konferenz
- Kooperationspartner bei Projektaufgaben wie der Verbreitung der Projektergebnisse, wobei ein im Laufe der letzten 30 Jahre geknüpftes Netzwerk umfangreicher nationaler und internationaler Kontakte sehr von Vorteil ist.

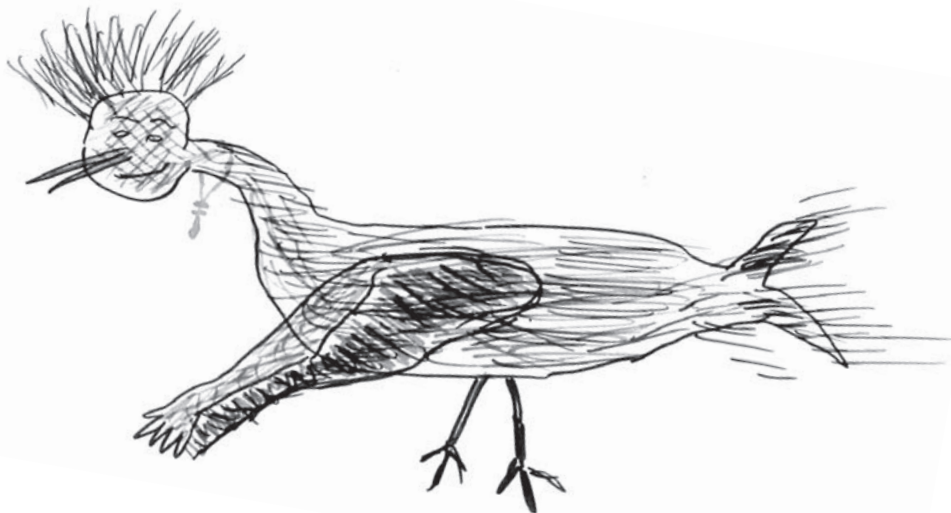
Quellen

Pilotworkshop-Dokumentation, verfasst von Hanna Blösser, verantwortlich für Monitoring und administrative Leitung, und Barbara Kuhn, verantwortlich für Konzept und Leitung der Workshops beim CVE-Projektpartner Die Wille gGmbH.

Sie sind ebenfalls verantwortlich für die Korrekturen und Ergänzungen des Textes.

Die Übersetzung dieses Kapitels von der englischen in die deutsche Sprache wurde durchgeführt von Andrea Voss.

Dank euch allen!



Polen





W. MORUN
2008







Wo: **Kunstverein Stadttheater in Bielsko-Biała
(Bielskie Stowarzyszenie Artystyczne Teatr Grodzki),
Bielsko-Biała, Polen**

Was: **Workshops CVE, November 2007 – Juni 2008**

Wer: Eine integrative Gruppe von TeilnehmerInnen mit körperlicher und geistiger Behinderung sowie RentnerInnen, die zu gleichen Teilen aus Männern und Frauen bestand. Der jüngste Teilnehmer war 23 Jahr alt, der älteste 75! Einige arbeiteten im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, andere waren arbeitslos oder in Rente. Die meisten von ihnen hatten im Leben keine Chance zu studieren oder sich anderweitig weiterzubilden. Viele Teilnehmende brachten in die Gruppe ihr Allgemein- und Fachwissen ein, wodurch sie den Rest der Gruppe anspornten und unterstützten.

Erwartungen: Die Gruppe wollte ihre Freizeit auf interessante Art und Weise verbringen, nützliche Fertigkeiten erwerben, sich ein bestimmtes Wissen aneignen und Freunde finden.

Stimmen der WorkshopteilnehmerInnen:

Obwohl ich schon vorher Kontakte mit Behinderten hatte, habe ich erst hier viele Dinge verstanden, indem ich zugehört, zugehört habe. Ich war tief bewegt. Den Leuten hat das unheimlich viel gegeben. Das ist nicht nur eine Frage der Wissensvermittlung, sondern auch des Zusammenseins, der kreativen Arbeit.
Zielina

Im Verein für Behinderte habe ich gehört, dass es ein solches Angebot gibt. Hier haben sich mir neue gedankliche Perspektiven eröffnet. Ich mag solche Gruppenstunden, in denen sich viel tut. Philosophie zum Beispiel war sehr interessant. Ich weiß jetzt, wie viel ich noch nicht weiß. Manchmal nehme ich zuhause die Unterrichtsmaterialien zur Hand, blättere sie durch und erfahre noch mehr als während der Gruppenstunden Ich freue mich, dass jemand an mich denkt, dass ich auf meine alten Tage zum Stadttheater gehen kann.

Eugeniusz

Wir feiern Andrzejki

Während des ersten Monats der Workshops war die Beteiligung eher gering — manche Treffen waren nur von 4-5 Teilnehmern besucht. Das Problem wurde durch die Veranstaltung von Feiern in der Gruppe gelöst („Andrzejki“, der Namenstag des heiligen Andreas, der als letzter Tag vor der Adventszeit als Periode der Stille und Einkehr in Polen groß gefeiert wird, und Weihnachten), an denen eine magische Atmosphäre herrschte, die wesentlich zur gelungenen Integration der Gruppe beitrug. Bei einer der Aufgaben, die von unserer CVE-Expertin Renata angeregt wurde, gaben die TeilnehmerInnen von Hand zu Hand eine Mandarine weiter und sagten einander, was sie sich im neuen Jahr wünschen. Der älteste Teilnehmer bekannte: „Ich bin 75 Jahre alt und habe so etwas noch nie erlebt.“ Die Beteiligung verbesserte sich und ab Januar waren an unseren Treffen durchschnittlich 9-10 von 12 Teilnehmenden anwesend.

Die Frage der Differenzierung der Gruppe hinsichtlich Wissen und Fähigkeiten wurde durch einen lernerzentrierten Ansatz bei der Durchführung der Workshops überwunden. Wenn jemand zum Beispiel eine Aufgabe nicht durch eine Zeichnung erledigen wollte, konnte er/sie den Inhalt mit Worten wiedergeben — oder umgekehrt. Sehr oft verwendeten wir Dias, Bilder, Fotos, um verschiedene Informationen zu illustrieren. Bei den Theaterworkshops wurden Elemente körperlicher Aktivität berücksichtigt: Spiel, Fechten, Marschieren. Dadurch steigerte sich die Aktivität und wuchs das Selbstvertrauen der Teilnehmer

Nach sechs Monaten intensiver Arbeit (2 Treffen pro Woche) war die Gruppe dann schon ein bisschen müde geworden. Manche Teilnehmer beklagten sich, wenn sie eine bestimmte Aufgabe machen sollten („O nein! Schon wieder Schreiben!“), allerdings erklärten sie jetzt nicht mehr dauernd, dies und jenes nicht oder nicht gut zu können. Gegen Ende des Kurses machte sich Nervosität vor dem ersten öffentlichen Auftritt breit, aber die Gruppe lockerte sich bei Integrationsübungen, wie dem Singen von polnischen Lagerfeuerliedern oder lustigen Szenen aus Grimms Märchen, wie etwa den „Bremer Stadtmusikanten“, in denen die Amateursänger mit Erfolg als Tiere auftraten. Hilfreich war auch der Besuch einer anderen Aufführung des Stadttheaters.

Das größte Problem am Ende des Kurses war, dass die Gruppe sich weiterhin treffen wollte. Ein neuer Zuschuss hat das möglich gemacht!

Stimmen der WorkshopteilnehmerInnen:

Viele Sachen haben wir in der Schule nicht durchgenommen. Man hat was gehört, aber nicht genau gewusst, was das ist. Hier lernen wir alles sehr genau. Alle haben aktiv am Unterricht teilgenommen. Basia

Ich habe nichts über die Geheimnisse des Theaters gewusst. Und hier haben wir gelernt, wie das von innen aussieht: Schwalbennest, Senkbühne... Ich bin bestimmt mutiger geworden, ich musste mich beim Theaterunterricht selbst beweisen. Ich habe keine Angst mehr, jemandem etwas zu erzählen oder weiterzugeben. Mut und Wissen. Urszula

Eine unendliche Sage

Immer wenn ich unsere Gruppe als Beobachterin besucht habe, war ich von der herzlichen und warmen Atmosphäre bei den Workshops beeindruckt. Immer wurde ich als Freundin und Gruppenmitglied empfangen. Deshalb wurde ich tatsächlich selbst zur Schülerin, wenn ich die Landkarte Europas studierte und erfuhr, wie die Roma aus Asien nach Europa und auch Polen eingewandert sind, wenn ich deutsche Märchen las und entdeckte, wie man eine Puppe aus einem Schal machen kann... Inspiriert von dieser Themenvielfalt, die von der Gruppe durchgenommen wurde — ganze Jahrhunderte von Wissen — schrieb ich sogar ein Gedicht für die Gruppe, in dem der Kurs zusammengefasst war und das bei der Wiederholung des Materials eingesetzt wurde. Die Gruppe freute sich sehr, dass ich ein Buch über die Workshops redigieren würde. Die Mitglieder waren gleich zu einem Interview mit der Koordinatorin Maria Schejbal und mir einverstanden und erzählten uns, was ihnen das Projekt gebracht hat. Wir leisteten der Gruppe auch bei verschiedenen spontan von den TeilnehmerInnen veranstalteten Feiern Gesellschaft — bei einer Weihnachtsfeier, einem Workshop zum Valentinstag, einem Grillfest...

Ausgesprochen angenehm war es zu beobachten, wie eine Gruppe von Leuten mit ihren Behinderungen durch Alter oder Krankheit so kreativ und offen für verschiedene Kunstformen wurde, was seinen Ausdruck in Erzählungen, Szenarios, Gedichten, Zeichnungen und Kompositionen fand, die von den TeilnehmerInnen geschaffen wurden. Einer der Männer, der am Anfang behauptet hatte nicht spielen zu können, wurde zum Puppenspiel überredet. Zu seiner Überraschung gelang es ihm, eine Szene zu finden, die der Gruppe

sehr gut gefiel. Eine ältere Dame, die mit großem Widerwillen an die künstlerischen Inhalte herangegangen war und nie zuvor gezeichnet hatte, begann, sich mit Zeichnen zu beschäftigen und sagt heute, dass sie sich jetzt dadurch besser fühlt. Eine Übung, die darauf beruhte, zusätzliche Episoden für die Legende über die Gründung von Vilnius zu erfinden, nahm eine Gruppe von drei Rentnern so gefangen, dass sie auf dem gemeinsamen Heimweg spontan eine ganze Erzählung konzipierten!

Alle TeilnehmerInnen leisteten ihren Beitrag zur Diskussion. Die meisten waren spontan bereit, Präsentationen über ihre eigenen Interessensgebiete vorzubereiten und mit den anderen ihre Kenntnisse und Faszinationen auszutauschen. Die Präsentationen unterschieden sich in Inhalt und Form – von informellen Berichten über die Besichtigung historischer Stätten in Litauen und dem gemeinsamen Betrachten von Fotos aus früheren Theaterworkshops bis hin zu Mini-Ausstellungen, Poesie-Lesungen und lebhaften Debatten über die Kunst von Klimt und van Gogh.

Ich bin fest davon überzeugt, dass alle TeilnehmerInnen ihre sozialen und kulturellen Kompetenzen entfalten konnten und, was am wichtigsten ist, gelernt haben zu lernen. Ihre persönliche Entwicklung wurde besonders deutlich bei den von ihnen vorbereiteten Theatervorstellungen. Die Teilnehmenden entschieden sich, ein Stück über Litauen zu erarbeiten, da die Geschichte und Kultur Litauens in Südpolen nicht besonders bekannt ist. Die Gruppe wollte neue Dinge lernen, aber auch dem Publikum die Legenden und Sagen unseres Nachbarn und Projektpartners näher bringen. Die Premiere unseres Schauspiels „Die Sage vom Großfürsten Gedimin“ ging anlässlich unseres alljährlichen Fests für Klein und Groß im Mai 2008 auf dem Hauptmarkt von Bielsko-Biała über die Bühne und wurde vom Publikum sehr gut aufgenommen. Dabei kamen selbst geschaffene Bühnenbildelemente und Requisiten zum Einsatz, einschließlich der Figur eines Auerochsen (der Auerochse oder auch Ur ist ein wildes Rind, das im Mittelalter in Osteuropa zuhause war), deren Anfertigung der Gruppe einen Monat Zeit in Anspruch genommen hatte! Die Gruppenmitglieder waren von ihrer Leistung so motiviert, dass sie beschlossen für die zweite Aufführung am 28. Juni 2008 auf einer vom Stadtrat organisierten Veranstaltung weitere Szenen hinzuzufügen. Einige TeilnehmerInnen, die bei der Premiere nicht dabei gewesen waren, fassten nun den Mut zum ersten Mal im Leben auf der Bühne aufzutreten. Außerdem nahm die Gruppe an der Eröffnungsparade des Internationalen Puppenspielfestivals teil. Dabei trugen sie die Kostüme aus dem Schauspiel und animier-

ten die von ihnen geschaffenen Tierfiguren (den riesigen Auerochsen und den eisernen Wolf). Schade, dass ihr nicht dabei wart, um das zu sehen! Ich jedenfalls war tief beeindruckt.

Ich bin sehr glücklich, dass einige Teilnehmer die Gelegenheit hatten, nach Abschluss der CVE-Workshops an einem Ausflug nach Litauen teilzunehmen. Es gelang uns, die nötigen Geldmittel aufzubringen, um fünf Gruppenmitglieder zu unserer internationalen Tagung in Vilnius im November 2008 mitzunehmen. Sie nahmen nicht nur an den Workshops für Mitarbeiter in der Erwachsenenbildung teil, sondern stellten dem Publikum auch ihr Schauspiel über Vögel vor. Und die Besichtigung von Trakai, der ehemaligen Hauptstadt Litauens, war die beste „Aneignung von Wissen“, die man sich vorstellen kann!

Stimmen der WorkshopteilnehmerInnen:

Die Gruppenstunden waren sehr vielfältig – Wissen und Theater. Wir haben uns auf Litauen konzentriert und daraus ist ein Theaterstück geworden. Alles war locker, mit viel Humor. Alle durften äußern, was sie denken und fühlen. Das ist für mich die Fortsetzung eines Öffnungsprozesses, Veränderung durch Zusammenwirken mit anderen Leuten. Alina

Man kann hier viel lernen. Es herrscht eine nette Atmosphäre. Ich freue mich, dass ich etwas schreiben konnte. Piotr

Interview mit Jan Chmiel, dem Vorsitzenden des Kunstvereins Stadttheater (Teatr Grodzki)

Unterhalten wir uns über die Anfänge der Workshops. Wie ist es gelungen eine so heterogene Gruppe zu integrieren?

Jan: Die Gruppenintegration verlief über verschiedene Theaterübungen, die ich seit Jahren einsetze. Manche erwiesen sich als wirksam, andere weniger. Die Gruppe hat sich so stark integriert, dass sie nach Abschluss der Workshops weiter zusammenarbeiten und ein Schauspiel aufführen möchte! Gegen Ende des Projekts sind Personen aktiv geworden, die zuvor skeptisch waren. Manche haben uns durch ihre Aktivität überrascht, wie zum Beispiel Eugeniusz während der Theaterraufführung und auch sonst. Ein anderer

Teilnehmer mit ausgesprochen individuell ausgeprägten Meinungen zum Thema Kunst, der diese Ansichten den anderen aufdrängen wollte, hat im Lauf der Workshops eine Metamorphose durchgemacht und entwickelte sich von einer dominierenden Person zum gleichberechtigten Gruppenmitglied. Alle TeilnehmerInnen haben große Fortschritte gemacht.

Gibt es irgendwelche Übungen zur Gruppenintegration, die du anderen Instruktoren empfehlen könntest?

Jan: Ich möchte hier nicht das Orakel spielen und Übungen vorgeben, die in jeder Gruppe funktionieren sollen. Das alles hängt von den Umständen ab und davon, wann die jeweilige Übung eingesetzt wird – zum Beispiel gleich zu Beginn oder nach einem Monat Arbeit. Die Gruppenintegration soll dazu führen, dass sich die Gruppenmitglieder gut miteinander fühlen und solche Unterschiede wie Behinderung/Nichtbehinderung nicht mehr wahrnehmen.

Woran hast du als erstes zu arbeiten begonnen? Ich erinnere mich, dass du die Gruppe hinter den Tischen hervorziehen, sie von den Stühlen reißen wolltest.

Jan: Wenn ich meinen Theaterworkshops durch Polen reiste, ist mir oft das stereotype Denken über Theater aufgefallen. Man assoziiert Theaterproben mit der Verteilung der Texte, dem Auswendiglernen und der Wiedergabe der Szene auf der Bühne. Damit ist die Theaterarbeit angeblich erledigt. Ich beginne mit dem gegenseitigen Kennenlernen der Gruppenmitglieder und dem individuellen Sich-Selbst-Kennenlernen. Diese Art von Unterricht erlaubt es, das Theater aus einer anderen Perspektive wahrzunehmen und sich auf die in jedem einzelnen von uns schlummernden Talente zu konzentrieren. Ich versuche, nicht dem Naturell eines TN zuwider zu handeln. Da ist zum Beispiel in der Gruppe eine sehr ordentliche und kultivierte Person, die sich schlecht fühlen würde, wenn sie einen Schurken darstellen müsste. *Primo non nocere!*

Wie kann die Beschäftigung mit Theater im Alltagsleben Nutzen bringen?

Jan: Theater kann in schwierigen Situationen helfen, zum Beispiel bei der Erledigung von Angelegenheiten in Ämtern, Geschäften, bei Konflikten mit Nachbarn. Die Menschen gewinnen Selbstvertrauen und lernen selbstbewusstes Auftreten, also wie sie sich selbst besser darstellen, „verkaufen“

können. Viele von uns sind nicht imstande, gut über sich selbst zu sprechen, weil wir spüren, dass es nicht der gängigen Norm entspricht. Deshalb habe ich Phasen in Partnerarbeit eingeführt, wo die Teilnehmer von den jeweiligen PartnerInnen berichten sollten, als seien sie sie selbst. Diese Übung hat sich sehr gut bewährt und wir haben sie in verschiedenen Konfigurationen während der gesamten Laufzeit der Workshops wiederholt.

Auf welche Weise hast du mit Piotr, dem Trainer der inhaltlichen Gruppenstunden, zusammengearbeitet, um eure Workshops thematisch zu verknüpfen?

Jan: In der ersten Phase suchten wir nach einem gemeinsamen Weg. Wir tauschten Informationen darüber aus, was wir während der einzelnen Treffen gemacht haben. Der Durchbruch war die Entscheidung für die Vorbereitung eines Schauspiels über Litauen und die Sammlung von Wissen über dieses Land. Damals begannen die beiden Unterrichtsblöcke parallel zu laufen und sich zu ergänzen. Die Teilnehmer begannen, das Szenario unter dem Einfluss der inhaltlichen Gruppenstunden und der dort gewonnen Einsichten zu modifizieren. Es wurden neue Informationen hinzugefügt, die aus dem Unterricht mit Piotr stammten. Ich würde mich freuen, wenn meine Gruppe nach Vilnius fahren und Trakai sehen könnte...

Bildungsarbeit und Theater haben sich in deinem Workshop miteinander verbunden. Ihr habt Animationstechniken gelernt sowie die Herstellung von Dekorationen und Requisiten, zum Beispiel eines gigantischen Auerochsen. Ihr habt den mit der Geschichte des Theaters verbundenen Wortschatz geübt, es fanden regelmäßige Wiederholungen aus dem zweiten Workshopblock statt...

Jan: Am Anfang dieser Wiederholungen kam, wenn ich danach fragte, was die Teilnehmenden in der letzten Stunde mit Piotr gemacht haben, die „Abwimmelreaktion“: „Wir haben was über Litauen gelesen.“ Aber ich fragte weiter: „Und was habt ihr gelesen?“ Sie antworteten: „Die Legende vom Fürsten Gedimin.“ Da bat ich dann, dass sie mir diese Geschichte erzählen. Ich musste ihnen die Informationen aus der Nase ziehen. Sie wollten schnell die Fragen loswerden und mit etwas Neuem anfangen. Ich versuchte, eine solche Methode der Wiederholung einzuführen, dass die Teilnehmenden in ganzen Sätzen antworten – was am Anfang, in der Mitte, und am Ende stattfand, um die ganzen Geschichten zu erfassen. Das hing natürlich auch

von den Möglichkeiten der Teilnehmer ab, manche antworteten in Paaren, ergänzten einander. Das Szenario zu unserem Schauspiel entstand eben genau so aus dem Erzählen heraus — ich schlug vor, was in den einzelnen Szenen enthalten sein könnte, und der Erzähler übertrug den Inhalt in seine Sprache, schuf eine Erzählung. Einige Szenen reicherte er an, andere kürzte er, und auch das war interessant. Er ist ein sehr eigenwilliger Schauspieler, der nicht immer in allem mit dem Regisseur einverstanden ist. Das war eine produktive, keine reproduktive Tätigkeit. Seine Rolle war sehr schwer — sie beruhte auf Improvisation: Manch ein professioneller Schauspieler würde ohne schriftliche Textfixierung aus dem Konzept kommen. Alle diese Elemente, die wir während des Workshops geübt haben, sogar die Animation eines Gegenstands, gaben den Teilnehmern ein Gefühl der Sicherheit beim Verständnis des Theaters, führten zu Selbstverwirklichung und schöpferischer Erfüllung. In den Leuten schlummern viele Talente.

Die Schauspieler haben also auf der Bühne einfach improvisiert?

Jan: Ja, aber das war eine thematische, kontrollierte Improvisation. Ich habe auch darauf geachtet, dass witzige Elemente in das Szenario einfließen, denn Lachen ist ein Element der Bildung, der Rehabilitation und der Integration. Es verbindet Gruppen, was nicht heißt, dass es nicht missbraucht werden kann. Wenn die Situation es verlangt, muss Ernsthaftigkeit aufrechterhalten werden. Vollständig ernsthaft geführter Unterricht ist aber nur an der Schauspielschule möglich, wo die Studenten professionelle Schauspieler werden möchten. Wir gelangen zum Ziel über das Spiel. Die Gruppe hat in fröhlicher Atmosphäre, gewissermaßen in Feierlaune, eine Theatervorstellung geschaffen. Manchmal musste ich die Leute disziplinieren! Es war zu sehen, dass sie sehr gut miteinander auskamen, sich kennen lernten und nach dem Unterricht weiter unterhielten.

Was ist für dich Theater?

Jan: Bis heute erinnere ich mich an die Worte eines der Schauspieler aus einer Gruppe in Olszówka (einer psychiatrischen Heilanstalt). Er erzählte mir, dass er von klein auf davon geträumt habe, einmal auf der Bühne zu stehen und zu spielen. Theater ist Magie. Plötzlich versammelt sich eine Gruppe von zehn Personen in unterschiedlichem Alter mit verschiedenen Beschwerden und Lebensproblemen und sie wollen gemeinsam proben. Wenn man einfach so jemanden auf der Straße ansprechen würde und ihn fragen, ob er

bei einem Theaterstück mitwirken wollte, dann würde er ganz sicher sagen: „Hau ab!“ Und hier, in der Gruppe, auf der Bühne, geschieht etwas ganz und gar Unglaubliches — Einigkeit im Handeln.

Die Vorbereitungen sind jedoch von harter Arbeit begleitet, wie etwa die Anfertigung von Dekorationen. Ich kann mich erinnern, dass unsere Gruppe vier Monate lang an einem einzigen Objekt gearbeitet hat: einem riesigen Auerochsen. Du hast gesagt, dass sie lernen müssen, etwas von Anfang bis Ende durchzuziehen.

Jan: Wir haben mit der Vorbereitungsphase des Entwurfs begonnen. Manche haben selbst gezeichnet, andere brauchten irgendwelche Vorbilder, zum Beispiel Abbildungen aus einer Enzyklopädie, um zu sehen, wie so ein wildes Rind aussieht. Viele Tätigkeiten haben einen bildenden Wert, so zeigte sich etwa, dass ein paar Personen Schwierigkeiten im Umgang mit dem Lineal hatten und das Abmessen von 10 Zentimetern eine Herausforderung darstellte. Das war für mich eine echte Überraschung. Ein nicht behinderter Mensch merkt oft gar nicht, dass ein Problem vorliegt. Wäre da nicht die Konstruktion des Auerochsen gewesen, ich hätte das niemals erfahren.

Während der Arbeiten gab es einen Krisenmoment. Manche haben ihre Zeichnungen des Auerochsen ausradiert und sagten, das sei zu schwer...

Jan: Ich habe ihnen damals die ganze Zeit erklärt, dass jeder seinen eigenen Auerochsen hat. Zum nächsten Unterricht brachten sie fertige Arbeiten mit, die sie zu Hause gezeichnet hatten. Man muss nicht zeichnen können wie Leonardo da Vinci, aber alles muss man einmal ausprobieren. Die Gruppentreffen dienten dazu, verschiedene Sachen zu entdecken, das Theater „von der Küche her“ kennen zu lernen — das Entwerfen und Herstellen von Bühnenbildern, technische Einzelheiten, Logistik, ganz zu schweigen von theoretischen Aspekten. Die Gruppe lernte zum Beispiel den Fachwortschatz der Theatersprache kennen — vom Souffleurkasten bis zum Orchestergraben. Was ist der Unterschied zwischen einem Bühnenbildner (Szenografen) und einem Szenaristen. Die Aneignung dieses Wortschatzes ging in spielerischer Form vonstatten. Wir konstruierten einen Bandwurmsatz und jeder musste etwas hinzufügen. „Ins Theater kommt ein Regisseur und ein...“

Nach vier Monaten mit Integrationsaufgaben habt ihr das Schauspiel über Litauen in Angriff genommen. Wann ist der richtige Moment, um mit der Arbeit an einem Schauspiel zu beginnen?

Jan: Die Workshops dauerten nur acht Monate. Die Arbeit am Schauspiel war also intensiv. Wir wollten Elemente einfließen lassen, die mit der tschechischen und deutschen Literatur in Zusammenhang stehen, aber es fehlte ganz einfach die Zeit. Also konzentrierten wir uns auf Litauen, da hier in Südpolen die Gedimin-Sage vollkommen unbekannt ist. Die Verbindung von Kunst- und Bildungsarbeit hat hier sehr gut funktioniert. Das ermöglichte der Gruppe den Erwerb von theoretischem Wissen über Geschichte, Kultur und Kunst Litauens. Die Inszenierung der Gedimin-Sage festigte dann diese Kenntnisse. Wenn jemand einen der Teilnehmer in fünf Jahren fragt, wie Vilnius gegründet wurde, dann wird der die Antwort kennen. Bei rein theoretischer Wissensvermittlung „verpufft“ das Wissen nach einiger Zeit.

Woran sollte man bei der Arbeit mit einer Theatergruppe denken?

Jan: Man darf die Latte nicht zu hoch anlegen. Die Leute müssen sich freiwillig beteiligen, nicht unter Zwang. Nichtsdestoweniger sollte die Theaterarbeit mit einer Vorführung abgeschlossen werden. Bei den Übungen entsteht und wächst das Bedürfnis die Früchte der Arbeit anderen zu zeigen und nicht das Szenario in die Schublade zu stecken. Für die CVE-Gruppe war es eine große Auszeichnung und Erfüllung, in ihrer lokalen Umgebung auf sich aufmerksam zu machen, so zum Beispiel beim Auftritt anlässlich eines so wichtigen Stadtfestes wie dem Fest der 11-Listopada-Straße. Sie haben für ihre Stadt gespielt.

Ich grüße die ganze Gruppe und wünsche viele Erfolge in der Kunst und im Leben.

Juli 2008

Interview mit Piotr Kostuchowski, einem der Trainer des Kunstvereins Stadttheater (Teatr Grodzki)

Erzähle uns bitte etwas über die Anfänge der Arbeit mit deiner Gruppe.

Piotr: Die Anfänge waren eigentlich nicht schwierig, eher reserviert. Korrekte Umgangsformen, ohne Gewissheit, was dahinter steckt: Sympathie, oder nur Höflichkeit. Die Arbeit in den Workshops verlangte Aktivität, und es gab gar nicht so viele, die Lust hatten, das Wort zu ergreifen. Erst als die Gruppe zusammengewachsen und zu einem Kreis aufgeschlossener, freundschaftlich verbundener Leute geworden ist, ging es richtig los, alle kamen mehr oder weniger in Fahrt. Die letzten Workshops vergingen so schnell, dass sich die TeilnehmerInnen beunruhigt fragten, was danach kommen würde. Die Vorbereitungen zu der Vorstellung „Gedimins Traum vom eisernen Wolf“ haben uns jedoch so stark in Anspruch genommen, dass keine Zeit für Trübsal blieb.

Was hat sich im Verlauf der Workshops verändert?

Piotr: Die Teilnehmer entfalteten das in ihnen steckende Potenzial, wurden kreativer, mutiger, offener für neue Erfahrungen. Am wichtigsten ist jedoch, dass in ihnen die Neugier auf die Welt geweckt oder gefördert wurde und infolgedessen die Lust die Welt zu erkunden, also sich weiterzubilden. Während sie anfangs noch vor allem Empfänger von Kunst waren, so wurden sie im Verlauf des Workshops zu Persönlichkeiten, die das Bedürfnis nach kreativer, künstlerischer Arbeit verspüren. Dadurch wurden etwa die sehr effektiven Workshops über die Kultur Litauens möglich, denn in ihnen wurde das Material gesammelt, das zur Inszenierung eines Historienspektakels über die Gründung von Vilnius möglich machte. Das Verlangen danach, dieses Stück auf die Bühne zu bringen, also ein eigenes Kunstwerk zu kreieren, war der wesentliche Antriebsmotor für die WorkshopteilnehmerInnen.

Was ist für dich die neue CVE-Methodik?

Piotr: Ein optimistisch stimmendes Mittel für die Erwachsenenbildung! Ich sehe das Wesen der CVE-Methode in einer Art hermeneutischen Spirale, deren einzelne Elemente sind: der ästhetische Gegenstand, das Wissen zur Schaffung eines eigenen Kunstgegenstands, ein neuer ästhetischer Gegenstand... Wir gehen vom Kunstempfänger aus, damit er selbst zum Kunstschaffenden

und gleichzeitig einem kompetenteren Kunstempfänger wird. Das wiederum verleiht die Kraft zur neuerlichen Begegnung mit Kunst, der Welt und sich selbst. Eben diese Situation kann genutzt werden (was auch der Fall war) als Triebfeder für neue Projekte. Dies lässt sich nicht erreichen ohne Wissen und Informationen darüber, was wir erreichen wollen, ohne das handwerkliche Rüstzeug, die Regeln der Kunst. Diese Elemente müssen kennen gelernt, erlernt werden. Das ist das Bildungsmoment. Man muss wissen, wie sich die Litauer des Mittelalters kleideten, woran sie glaubten, wie sie lebten und — was am schwersten ist — wie sie dachten, um ein Schauspiel über Gedimin zu erarbeiten. Man muss die Grundsätze der Bewegung auf der Bühne erlernen. Erst diese Voraussetzungen erlauben es, ein Bühnenstück zu kreieren.

Welche konkreten Methoden haben sich als erfolgreich erwiesen?

Piotr: Wirksam waren die Aktivierungsmethoden. Am häufigsten eingesetzt habe ich Diskussionen, Zufallsmethoden, Brainstorming, klassische Problemmethoden, Inszenisierungsmethoden, Mindmaps. In der Regel hat eine dieser Methoden in den einzelnen Workshops die Dominante dargestellt, wobei sich die Methoden natürlich auch gegenseitig durchdrungen und miteinander verbunden haben. Dazu kamen Input-Methoden: Besprechung, Präsentation, Vortrag, Gruppen- und Partnerarbeit. Die Effektivität des Unterrichts war stark abhängig von der Mobilisierung der Erfahrungen, des Vorwissens der WorkshopteilnehmerInnen, der Berührung ihrer emotionalen Sphäre und vor allen Dingen von einer klaren Bestimmung des Lernziels. Die pragmatische Dimension „Ich lerne, um Material zum Handeln zusammenzutragen“ war unabdingbar. Dies führte sehr oft zur Schaffung von Kunstobjekten im Minimaßstab während des Workshops — eine kreative Erzählung, ein Seemannslied, Singen, eine dramatische Szene, Vorlesen mit verteilten Rollen...

Haben die kreativen Elemente die Teilnehmer stärker in das Unterrichtsgeschehen eingebunden?

Piotr: Ja. Nach einem der Workshops haben die Leute auf dem Nachhauseweg darüber diskutiert, wie eine der dramatischen Szenen zu gestalten ist, wie sich die Handlung entwickelt, was vor sich geht, wie die Protagonisten wirklich sind. Wenn die TeilnehmerInnen zu den Workshops kamen, hatten sie oft fertige Fragen und Lösungen für die im Unterricht angesprochenen Probleme.

Was war für dich eine Herausforderung?

Piotr: Die größte Herausforderung bestand darin, das Interesse an Weiterbildung einer überaus differenzierten, heterogenen Personengruppe mit den unterschiedlichsten Problemen und Behinderungen zu vermitteln. Der neuartige Ansatz des Projekts eröffnete Möglichkeiten neuer Arbeitsformen, die ich zu erarbeiten und einzusetzen versuchte, aber ihren Wert konnte ich erst gegen Ende der Workshops einschätzen. Diese zeitliche Ausdehnung hat meine intuitive Überzeugung über die Richtigkeit des gewählten Weges und die Effizienz der eingesetzten Mittel auf eine harte Probe gestellt.

Und die schönsten Momente?

Piotr: Es gab viele, die TeilnehmerInnen haben mich immer wieder ihre Wärme und ihr Vertrauen spüren lassen. Auf dem ersten Treffen nach Neujahr erklärten sie, dass sie sich in der Workshoppause gelangweilt hätten und sich freuen, wieder zusammen zu sein. Am Ende stellte ich die Frage: „Hat es sich gelohnt, sich so abzumühen?“ Und alle haben im Chor geantwortet: „Es hat sich gelohnt. Wann treffen wir uns wieder, wenn dieses Projekt zu Ende ist?“

Dezember 2008

Ausgewählte Workshopangebote

Das mittelalterliche Litauen – Arbeit an einem Theaterstück

Während unserer Workshops nahm der Litauen-Block vier Monate in Anspruch. Die Gruppe konnte im inhaltlichen Teil des Workshops Geschichte und Kultur Litauens vertieft kennen lernen und ihr Wissen im Theaterblock zum Ausdruck bringen. An dieser Stelle haben wir in leicht gekürzter Form die am besten geglückten Übungen ausgewählt und beschrieben.

Thema der Lerneinheit	Vorbereitung eines Theaterstücks über das mittelalterliche Litauen
Schlüsselkompetenzen (nach der Empfehlung von Lissabon 18.12.2006)	I Verständigung in der Muttersprache V Lernfähigkeit VIII Kulturelles Bewusstsein und Ausdrucksfähigkeit
Lernziele Fähigkeiten Fertigkeiten	I 2. Beteiligung an einer Diskussion I 6. Gemeinsames Schaffen von Prosa- und Dramentexten V 5. Kritisches Denken, Vergleich von Informationen aus verschiedenen Quellen V 7. Zusammenfassen von Informationen VIII 5. Kreative Fertigkeiten – Ausdruck der eigenen Persönlichkeit und eigener Erfahrungen
Lernprozess und pädagogische Ziele	Aufbau von Selbstwert - und Gruppengefühl sowie eines Gefühls für die Wertegemeinschaft und das Schicksal aller Menschen Aktivierung der Teilnehmer, Verbesserung ihres Befindens, Vorbereitung auf einen öffentlichen Auftritt
Methoden	Gruppenarbeit mit Arbeitsmaterialien, Suche nach adäquaten Informationen, Schreibübungen, kreative Aufgaben – Schreiben eines Szenarios für ein Theaterstück in Anlehnung an eine Sage, Fechtübungen, Brainstorming, Zusammenfassen von Informationen, Theaterübungen
Lehr- und Lernmaterialien Medien	Texte – litauische Sagen, insbesondere über die Gründung von Vilnius (zum Beispiel „Vom eisernen Wolf“ und „Von Lizdejko“), einfache Tafel oder Flipchart, Materialien über das mittelalterliche Litauen, Dias zur Veranschaulichung ausgewählter Aspekte der litauischen Kultur, Informationen über den Auerochsen (Ur), Plastikscherwerer, Mopps, Materialien zur Anfertigung von Bühnenrequisiten und Kostümen
Zeitraum	5 Tage

Ablauf

Erster Tag

1. Informelle Gespräche mit den TN. Frage nach ihren Erwartungen bezüglich des Workshops.
2. Besprechung der Vorbereitung eines Theaterstücks über Litauen. Was wissen wir über dieses Land? Brainstorming und Fixieren der Informationen an die Tafel. Der Trainer unterstreicht die Notwendigkeit der Ansammlung und Erweiterung von Wissen, das für die Vorbereitung eines Theaterstücks über Litauen benötigt wird.
3. Bekannte und unbekannte litauische Legenden. Die TN werden in zwei Gruppen aufgeteilt, die einige ausgewählte Texte mit litauischen Legenden sowie Informationen über Litauen und Vilnius erhalten. Die TN sollen das Material untereinander aufteilen, sich oberflächlich mit dem Inhalt bekannt machen und sich über die gewonnenen Informationen austauschen.
4. Die Gruppe tauscht sich über ihre Entdeckungen aus. Die TN wählen zwei Legenden aus („Vom eisernen Wolf“ und „Von Lizdejko“), um sich mit ihnen eingehender vertraut zu machen. Lizdejko war der Erzpriester, der den Traum des Fürsten Gedimin von einem eisernen Wolf als Zeichen deutete, eine Stadt zu gründen, die zur Hauptstadt aufsteigen sollte: Vilnius. Fürst Gedimin war ein tapferer Herrscher — er gewann einen Kampf gegen Räuber und einen wilden Auerochsen. Die TN lesen die ausgewählten Legenden.
5. Austausch der aus den Sagen gewonnenen Informationen.
6. Verfassung eines Szenarios über die Gründung von Vilnius (ein Auftritt von 10 bis 20 Minuten Länge). Auf der Grundlage der zusammengetragenen Materialien schreibt die Gruppe zusammen mit dem Trainer Szenen des Dramas, fügt weitere Episoden hinzu und erweitert auf diese Weise die Sage. Der Text kann ganz aufgeschrieben oder nur skizziert werden, um so Raum für Improvisationen zu lassen. Wenn die TN sich Sorgen machen, ob sie sich den Text werden merken können, kann man die Rolle eines Erzählers (Zeremonienmeisters) einführen, der die einzelnen Figuren vorstellt und dem Publikum erklärt, was geschehen wird. Die SchauspielerInnen können ohne Worte spielen.
7. Verteilung der Rollen. Der Trainer entscheidet gemeinsam mit der Gruppe darüber, wer in welche Rolle schlüpft. TeilnehmerInnen, die ein bisschen schüchtern oder noch nicht ganz von der Sache überzeugt sind,

können kleinere Rollen übernehmen, wie die der Räuber, die Gedimin überfallen oder des Hofstaats, der dem Fürsten hinterherzieht.

Zweiter Tag

1. Fechtübungen zum Aufwärmen. Der Trainer zeigt die vier Hauptstellungen des Angriffs und der Verteidigung. Alle TN werden zu einem Duell mit dem Trainer aufgefordert. Die ganze Gruppe applaudiert der Vorstellung. Wenn in der Gruppe blinde oder sehbehinderte TN sind, erklärt der Trainer die Haltung des Schwerts, indem er sie mit den Positionen der Uhrzeiger auf dem Zifferblatt vergleicht. Die Vorstellung endet mit einem Duell des Trainers gegen den besten TN, begleitet vom Applaus der Gruppe. Fechtscenen können später im Stück Einsatz finden — in der Szene des Kampfs Gedimins gegen die Räuber.
2. Wer waren Gedimin und Lizdejko? Die TN berichten dem Trainer von den vorangegangenen inhaltlichen Unterrichtsstunden (Litauische Sagen und Legenden): Informationen und ihre Einstellung dazu. Was war interessant und was war schwierig?
3. Lesen des vorbereiteten Szenarios für das Schauspiel. Auswahl einer Szene für eine Improvisation, zum Beispiel die Liebesszene zwischen dem Erzpriester Lizdejko und dem jungen schönen Mädchen.
4. Spielen von Szenen unter Verwendung von Wischmopps. Der Trainer zeigt, wie solche „Puppen“ gespielt werden. Diese lustige Übung bereitet die Gruppe auf die Szene über die Gründung von Vilnius vor. Die TN haben die Freiheit der Wahl, ob sie Puppen (Mopps) einsetzen wollen oder selbst die Rolle verkörpern.
5. Spielen von Liebesszenen. Ein Teilnehmerpaar wird gebeten, die Begegnung der Erzpriesters Lizdejko mit dem Mädchen, in das er sich verliebt hat, zu spielen. Die anderen sind die Zuschauer, die der Vorstellung reichen Applaus spenden. Der Trainer lobt die SchauspielerInnen: ihre Kreativität, Natürlichkeit und Individualität. Er bespricht bestimmte Aspekte der Arbeit an der Rolle — die Wahl der richtigen Besetzung, das Einbringen von individuellen Begabungen und Fähigkeiten, die Arbeit an Körpersprache, Blick, Anspielungen und Pausen. Er kündigt der Gruppe an, dass die übrigen TN bei den nächsten Theaterstunden mit Improvisieren an der Reihe sind.

Dritter Tag

1. Besprechung des letzten Treffens. Was hat den TeilnehmerInnen am besten gefallen? Was war schwierig?
2. Kurzvortrag des Trainers über die Aufdeckung der historischen Wahrheit über verschiedene Epochen: Untersuchungen der Lebensbedingungen, des Alltagslebens, der Sitten und Gebräuche, Trachten, Gebäude und historischen Ereignisse. Am schwersten fällt den Historikern die Entschlüsselung der Mentalitäten vergangener Zeiten. Eine kurze Gruppendiskussion schließt sich an: Wie waren die Menschen im mittelalterlichen Mitteleuropa?
3. Das mittelalterliche Litauen. Der Trainer zeigt der Gruppe eine Reihe von Bildern, die das Leben im mittelalterlichen Litauen illustrieren (Herrscher, einfaches Volk, Natur), und bespricht Trachten und Waffen der damaligen Zeit. Was davon kann im Schauspiel aufgegriffen werden? Brainstorming. Der Trainer regt die TN dazu an, sich über ihre Kostüme Gedanken zu machen.
4. Was könnte den eisernen Wolf und den Auerochsen darstellen? Sollen sie eher symbolisch oder realistisch sein? Was für ein Tier war der Auerochse (Ur)? Wie sah er aus? Der Trainer bittet die TN Informationen über dieses Tier im Rahmen der Hausaufgabe zu finden (Recherche im Internet oder einer Enzyklopädie).
5. Besprechung des Auftrittsplans. Wie soll der Raum organisiert werden (historisch-realistisch, sachlich, humoristisch, symbolisch-abstrakt, visuell mitreißend – wie ein Happening)? Wie wird die Gründung von Vilnius dargestellt (Ortsschild mit dem Namen, Zeichnung, Worte)?
6. Probe ausgewählter Szenen aus dem Schauspiel. Der Trainer lobt die TN, indem er ihre Fähigkeiten und individuellen Talente hervorhebt. Zusammen mit der Gruppe schlägt er mögliche Verbesserungen vor und demonstriert andere Möglichkeiten des Spiels, je nach Interpretation der jeweiligen Episode.
7. Entscheidung, welche Materialien für die nächste Gruppenstunde zwecks Anfertigung der Requisiten und Kostüme mitzubringen sind.

Vierter Tag

1. Aufwärmübung mit einer Streichholzschachtel. Auf eine Wand der Schachtel wird ein Gesicht gemalt (Augen, Nase, Mund). So wird sie zu Herrn Streichholz. Die Schachtel liegt auf dem Tisch und wird nun von

allen TN der Reihe nach animiert — die Schachtel wacht auf, spaziert durch das Zimmer, knüpft Kontakte mit den Zuschauern an. Der/die jeweilige Animateur/in sollte dabei nicht sprechen. Erlaubt sind nur Geräusche. Er/sie sollte nicht zu viel mit der Mimik spielen, da er/sie sonst dem Herrn Streichholz unerwünschte Konkurrenz machen würde, was die Zuschauer ablenken würde.

2. Probe von Szenen aus dem Stück. Improvisation, Ausprobieren der besten Präsentationsformen für diese Geschichte.
3. Probe des ganzen Stücks.
4. Anfertigung des Bühnenbilds, der Requisiten und der Kostüme. Verkleidung zur zweiten Probe.
5. Spielen des ganzen Stücks. Diskussion darüber, was gelungen ist und was noch verbessert werden kann.
6. Austausch von Gefühlen und Überlegungen vor dem nächsten Tag, an dem die Gruppe erstmals vor Publikum auftreten wird.

Fünfter Tag

1. Mentale Aufwärmübung. Stellt euch vor, wie das ist, wenn das Stück zu Ende ist. Die TN schließen die Augen und stellen sich die Szene vor, wenn die Zuschauer anfangen zu applaudieren. Wie fühle ich mich? Was ist das für ein Gefühl, wenn die Leute Bravo rufen? Wie ist das, nach dem Auftritt zusammen mit dem Ensemble auf der Bühne zu stehen? Austausch von Überlegungen und Gefühlen.
2. Kostümprobe.
3. Einladung der Zuschauer zur Aufführung.
4. Zusammenfassung des Tages. Check-out. Informelles Gruppengespräch.

Das Gefühl von Geborgenheit und Wertschätzung

Die gemeinsame Erarbeitung des Szenarios für das Schauspiel über Gedimin und Lizdejko hat die Gruppe sehr aktiviert und motiviert. Die Gruppe konnte ihr neu erworbenes Wissen auf kreative und praktische Art und Weise erproben. Als die TeilnehmerInnen ernsthaft über die Idee eines Stücks über Litauen nachzudenken begannen, stellte sich bald heraus, dass sie die Aufgabe als attraktiv und inspirierend empfanden, was zweifellos ihr Selbstbewusstsein gestärkt hat.

Die Aufgabe, die auf dem Überfliegen vieler Texte beruhte, erwies sich als schwierig, da die TeilnehmerInnen daran gewöhnt waren, alles genau zu lesen und sich nicht auf die wesentlichen Informationen konzentrieren konnten. Die Auswahl von zwei Legenden zur Analyse organisierte dann die Arbeit und bewirkte, dass sie die Aufgabe mit Leichtigkeit bewältigten.

Die TeilnehmerInnen reagierten offen und positiv auf alle Vorschläge und Anweisungen des Trainers. Die Übungen bewirkten, dass sie aktiver wurden und selbstsicherer auftraten. Manche fragten voller Interesse nach den geplanten öffentlichen Auftritten, andere verließen ihren Sorgen und Zweifeln Ausdruck. Während des Workshops waren alle kreativ und spontan, wenn sie auch die Aussicht eines Auftritts vor „Fremden“ etwas beklemmte. Der Gruppenleiter besprach diese Gefühle mit der Gruppe und überzeugte sie von der für sie „sicheren“ Form ihres Auftritts, der im Mai auf dem alljährlichen Fest für Klein und Groß stattfand und einen solchen Erfolg feierte, dass die Teilnehmerinnen spontan beschlossen, einen weiteren Auftritt auf einer Veranstaltung der Stadt Bielsko-Biała zu wagen.

Geschichte und Kultur der Roma

Dieses Workshopangebot stützt sich auf zwei Treffen der polnischen CVE-Gruppe, die hier zusammengefasst und gekürzt dargestellt sind.

Thema der Lerneinheit	Woher kommen die Roma, wohin gehen sie, was haben sie uns gegeben
Schlüsselkompetenzen (nach der Empfehlung von Lissabon 18.12.2006)	I Verständigung in der Muttersprache
	V Lernfähigkeit
	VIII Kulturelles Bewusstsein und Ausdrucksfähigkeit
Lernziele Fähigkeiten Fertigkeiten	I 6. Gemeinsames Schaffen von Prosa- und Dramentexten
	V 7 Fähigkeit zur Zusammenfassung von Informationen
	VIII 6 Fähigkeit zum Erkennen der gegenseitigen Einflüsse und Inspirationen der verschiedenen europäischen Nationalkulturen

Lernprozess und pädagogische Ziele	Förderung von Offenheit und Kreativität, Beziehungen zwischen Völkern als Quelle des Reichtums
Methoden	Lesen, Gruppenarbeit, Erstellung eines Theaterszenarios
Lehr- und Lernmaterialien Medien	Informationen über die Herkunft der Roma und ihre Sprache, Landkarten von Asien und Europa, Text in Sanskrit, Roma-Märchen, Hüte, Armringe, Ketten, Tücher, Kleider und andere geeignete Kleidungsstücke
Zeitraum	4 Stunden = 4 x 45 Minuten

Ablauf

1. Hauptthema — Die Roma und ihre Kultur. Die TN bekommen ein paar Textseiten mit Informationen über die Roma, die sie genau durchlesen sollen. Diskussion über die Herkunft der Roma und ihre Sprache. Ein Text in Sanskrit wird angeschaut.
2. Der Trainer verteilt Landkarten von Asien und Europa. Die TN sollen den Weg der Wanderung der Roma nach Polen einzeichnen. Der Trainer ermutigt alle, auf die im Text enthaltenen Informationen zurückzugreifen und hilft bei der Arbeit mit der Landkarte. Er erklärt die Maßstäbe und zeigt, wie man der Karte die tatsächlichen Entfernungen entnehmen kann oder in welchem Verhältnis der Weg der Roma nach Europa zur Ausdehnung des polnischen Staatsgebiets steht.
3. Märchen der Roma. Der Trainer verteilt den Text eines Märchens und bittet, ihn in Stillarbeit durchzulesen. Danach wird der Text von den TN der Reihe nach laut vorgelesen. Der Trainer hebt die Bedeutung der Stimmführung und der Satzbetonung hervor.
4. Analyse des Märchens — die ganze Gruppe bespricht die Erzählung und vergleicht sie mit den Märchen von Andersen und den Gebrüder Grimm. Die TN suchen nach Ähnlichkeiten und Unterschieden. So ist etwa die Schlange in dem Märchen der Roma eine positive Figur, anders als etwa in deutschen oder polnischen Volksmärchen.
5. Szenenwechsel — Theaterübungen. Der Trainer schlägt der Gruppe vor, eine Reise im Zigeunerwagen nachzuvollziehen. Zuerst müssen sich die TN mit bunten Röcken, Tüchern etc. als Roma verkleiden. Sie stellen die Stühle so auf, dass sie einen Wagenzug bilden. Wenn alle ihren Platz

eingenommen haben, beginnt die Reise. Die TN erzählen, was sie auf dem Weg sehen und welche Landschaften sie durchreisen. Die ganze Gruppe sollte beim Erfinden von Einzelheiten aktiv sein. Man darf gespannt auf viele interessante Einfälle sein. Zum Beispiel: „Plötzlich rennt ein Kind auf den Weg und die Mutter hinterher.“ „Ich sehe eine Wiese, auf der wir unser Lager aufschlagen können.“ Auf natürliche Weise geht die Geschichte zu Ende, als die TN beschließen, die Wagenkolonne anzuhalten. Sie „entfachen ein Lagerfeuer“ und singen ein paar traditionelle Lieder.

6. Märchen der Roma — Fortsetzung. Alle kehren an ihre Plätze zurück und erfinden gemeinsam eine Zigeunergeschichte, indem sie Schlüsselwörter der Roma-Kultur wie „Geige“, „Freiheit“, „Adler“ verwenden.
7. Der Trainer erzählt ein weiteres Märchen, zum Beispiel die Erzählung über die Geburt der Musik (Wie die Geige das Rauschen des Waldes ersetzte).
8. Zusammenfassung — Mit der Hilfe des Trainers wiederholt die Gruppe die neuen Informationen: woher die Roma stammen, wann sie nach Europa gelangt sind, welches Kulturerbe sie mitgebracht haben (Musik, Tanz, Märchen, Freiheit als Objekt ihrer größten Liebe).
9. Diskussion über das Thema des Workshops: Was hat den TN gefallen? Was möchten sie weiter über die Kultur der Roma erfahren?

Das Leitthema (Geschichte und Kultur der Roma) ist in einen breiteren Kontext eingebettet, der den Grundannahmen des CVE-Projekts entspricht:

- interkulturelle Probleme,
- Toleranz und Offenheit gegenüber Fremden,
- Multidisziplinäres Wissen: Elemente aus Geschichte, Geografie, Literaturkritik, Geschichtenerzählen,
- künstlerische und kreative Elemente als Motivationsfaktor.

Unterwegs!

Die inhaltlichen und künstlerischen Elemente standen in einem ausgeglichenen Verhältnis, weshalb das Treffen sehr dynamisch und spannend verlief. Der erste Teil war ausschließlich inhaltlichen Fragen gewidmet. Die TN mussten einen Text aufmerksam lesen (Fertigkeit des genauen Lesens), analysieren und die enthaltenen Informationen praktisch anwenden (Einzeichnen der Migration der Roma in die Landkarte, Diskussion). Ein wesentliches

Element der ersten Phase war der Informationsaustausch unter den TN. Einige von ihnen wussten schon das eine oder andere über die Roma und konnten ihr Wissen an die anderen TN weitergeben, wobei sie Gelegenheit hatten ihr eigenes Wissen zu verifizieren und zu erweitern. Die Idee des Trainers eine didaktische „Falle“ in die Übung einzubauen (eine Seite wurde zweifach kopiert) klappte hervorragend. Diejenigen, die den Text aufmerksam lasen, erkannten, dass hier etwas nicht stimmt, und der Trainer konnte die Gelegenheit nutzen darauf hinzuweisen, wie wichtig es ist, bei der Lektüre aufmerksam und konzentriert zu sein.

Ein anderer guter Einfall war die Umgestaltung der Lernumgebung und der Einstieg in ein fahrendes Zigeunerlager. Die Bildungsziele waren in einer Theaterübung verpackt. In der neuen Szenerie war es leichter und interessanter, die eigene Fantasie spielen zu lassen und eine Geschichte zu erfinden. Auch die Kostümierung bereitete den TN großes Vergnügen. Passende Kostüme fanden wir im Fundus des Stadttheaters, und ich lieh den Damen meinen Schal, Klunker und Armreifen.

Stimmen der Workshop-TeilnehmerInnen:

Mir haben die Theaterworkshops sehr gefallen, aber ich versuche auch, aus den inhaltlichen Unterrichtsstunden Nutzen zu ziehen, obwohl ich kein besonders gutes Gedächtnis habe. Ich nehme alle Materialien nach Hause mit und gehe sie dort noch einmal durch.

Dank der Workshops schaffen wir Ordnung in unseren Köpfen.

Die großen Entdeckungen und die Geschichte der Seefahrt

Dieser Workshop-Plan beruhte auf einem Unterrichtsblock und einer Reihe von Zusatzaktivitäten (follow-up activities) der Gruppe.

Thema der Lerneinheit	Geschichte der großen Entdeckungen – navigare necesse est
Schlüsselkompetenzen (nach der Empfehlung von Lissabon 18.12.2006)	III Mathematische Kompetenz und grundlegende naturwissenschaftlich-technische Kompetenz V Lernkompetenz VIII Kulturelle Kompetenz
Lernziele Fähigkeiten Fertigkeiten	III 3 Wissenschaft als Grundlage der Technik V 2 Entfaltung der Neugier auf die Welt VIII 7 Fähigkeit, andere Völker und Kulturen ohne Vorbehalte (sine ira et studio) zu sehen
Lernprozess und pädagogische Ziele	Förderung der Gruppenintegration, Verbesserung der Lernmotivation der Teilnehmenden, Erlangung eines bestimmten Wissens
Methoden	Arbeit mit Seekarten, Textarbeit, Problemmethode, Schauspielen, Gesang
Lehr- und Lernmaterialien Medien	Informationen über die großen Entdeckungen, heutige und historische Seekarten, Texte und Bilder über Segelschiffe und Schifffahrtswege, Informationen über Piraten. Materialien, die für Piratenkostüme verwendet werden können, Seemannslieder
Zeitraum	8 Unterrichtseinheiten (8 x 45 Minuten), 2 Treffen

Ablauf

Erster Tag

1. Die großen Entdeckungen und die Geschichte der Schifffahrt. Der Trainer vermittelt der Gruppe Grundwissen über Entdeckungen und Entdecker (Seefahrer). Er bespricht die „neu entdeckten“ Gebiete und Länder (Kultur, Sprache, Datum der Entdeckung durch die Europäer). Er überprüft den Wissensstand der Gruppe und ordnet das Wissen gemeinsam mit der Gruppe, wobei er zusätzliche Informationen liefert.

2. Wie sah die Seefahrt in alten Zeiten aus, wie heute? Der Trainer spricht von den Arbeitsabläufen auf einem Segelschiff und weist auf Unterschiede zwischen Seefahrt und Binnenschifffahrt hin. Er unterstreicht, wie wichtig die Teamarbeit ist: „Das Schicksal des Schiffes hängt von seiner Besatzung ab.“ Er klärt Grundbegriffe wie Steuerkurs, Seemeile, geografische Grade, Windrose.
3. Paararbeit. Die TN erhalten Kopien von Seekarten der südlichen Ostsee, Lineale, Winkelmesser. Ihre Aufgabe ist es nun, den Kurs von Łeba (an der polnischen Küste) nach Kalmar (an der skandinavischen Küste) zu bestimmen. Der Trainer liefert zusätzliche Informationen und hilft den TN, die mit der Aufgabe Probleme haben.
4. Wind und Kurse. Der Trainer zeichnet und bespricht verschiedene Segelstellungen: am Wind, auf halbem Wind, raumer Wind, vor dem Wind. Er bittet eines der Gruppenmitglieder um Zusammenfassung der Informationen, um so der Gruppe das Verständnis der Zusammenhänge zu erleichtern.
5. Bilder von Segelschiffen. Die Gruppe betrachtet Bilder von historischen Segelschiffen. Der Trainer weist auf charakteristische Eigenschaften der einzelnen Schiffe hin.

Zweiter Tag

1. Wiederholung der Informationen vom ersten Tag – Quiz. Der Trainer teilt die Gruppe in zwei Mannschaften, die beide ein Aufgabenblatt mit Fragen über die großen Entdeckungen und die Geschichte der Seefahrten enthalten. Die TN lesen ihre Antworten ab.
2. Piraten. Der Trainer verteilt Biografien berühmter Piraten. Die TN lesen die Texte der Reihe nach laut vor und üben dabei die Fertigkeit des öffentlichen Vorlesens.
3. Verkleidung als Piraten. Trainer und TN fertigen Kostüme aus unterschiedlichen Kleidungsstücken und Werkmaterialien an.
4. Anfertigung einer Meerszenerie. Die Gruppe baut aus den Stühlen ein Schiff und bereitet sich auf das Singen von traditionellen Seemannsliedern vor.
5. Der Trainer verteilt die Liedtexte. Die Gruppe übt das Singen mit Texten, danach frei ohne Texte.

Wohin segeln wir?

Das Betrachten von Landkarten aus dem 16. Jahrhundert half der Gruppe zu verstehen, wie viel damals noch zu entdecken war. Als die TN einen eigenen Kurs auf der Seekarte einzeichnen sollten, gerieten sie in Panik, aber dank der Partnerarbeit unter der Aufsicht des Trainers konnte jede Gruppe die Aufgabe bewältigen, so dass am Ende der Gruppenstunde Euphorie herrschte. Diese anspruchsvolle Aufgabe hatte eine bestimmte symbolische Bedeutung — Segeln und Entdeckungen haben viel zu tun mit Selbsterkenntnis und den von den TN unternommenen Anstrengungen zur Erzielung des Lernerfolgs.

Die Verwendung unterschiedlicher Elemente aus dem künstlerischen Bereich (Zeichnen von Segelschiffen, Theaterspiel mit Verkleidung, Gesang) bewirkten, dass dieser Themenblock für die Gruppe sehr anziehend und unterhaltsam war. Sie konnten nicht nur zahlreiche geschichtliche Fakten erfahren, sondern auch den Kurs eines eigenen Törns über die Ostsee bestimmen und die Rolle von Piraten spielen. Der Trainer Piotr Kostuchowski, selbst ausgewiesener Segellehrer, verstand es, mit wahrer Leidenschaft von der See zu sprechen und viel spannendes „Seemannsgarn“ einfließen zu lassen. Die TN befragten ihn nach Segelmöglichkeiten in der Region und äußerten ihr Interesse, als Gruppe einmal in den Segelsport hineinzuschnuppern.

Profil des Partners Kunstverein Stadttheater (Bielskie Stowarzyszenie Artystyczne Teatr Grodzki), Polen

Der Kunstverein Stadttheater in Bielsko-Biała (Bielskie Stowarzyszenie Artystyczne Teatr Grodzki) wurde 1999 in Bielsko-Biała (100 km von Krakau, 60 km von Kattowitz, 30 km von der tschechischen Grenze) gegründet.

Seit 1999 ist der Verein tätig im Bereich der Bildungsarbeit für unterstützungsbedürftige Gruppen, darunter Behinderte, Alkoholiker, Drogenabhängige, Kinder und Jugendliche in schwierigen Lebenssituationen, Personen im fortgeschrittenen Alter, um ihre Bildungs- und Berufschancen zu verbessern. In den vergangenen sieben Jahren wurden Fortbildungen für etwa 1.000 Lehrer und Gruppenleiter in der Bildungsarbeit für Erwachsene durchgeführt, acht Lehrbücher herausgegeben, sieben Filme produziert und 14 Ausgaben einer eigenen Zeitschrift herausgebracht.

In den vergangenen fünf Jahren hat der Verein 10 aus Mitteln der Europäischen Gemeinschaften finanzierte Projekte umgesetzt. Zwei davon, „Theaterlandkarte Europa“ und „Anonyme Debatte“ waren Pionierinitiativen beim Aufbau neuer Lernumgebungen für sozial benachteiligte Gruppen, die von Experten der Europäischen Union hoch bewertet wurden. Der Verein organisiert gemeinsam mit der Stadt Bielsko-Biała das alljährliche Forum für NGO-Initiativen unter der Schirmherrschaft der Selbstverwaltung der Woiwodschaft Schlesien. Dank zahlreicher Fördermittel und Preise, darunter von Programmen der Europäischen Union, der Batory-Stiftung, der Kulturstiftung und der Stiftung Pro Publico Bono, konnte der Verein die Fortsetzung seiner Projekte, langfristige Pläne und gute Praktiken der Umsetzung sicherstellen.

Im Mai 2004 erhielt der Kunstverein Stadttheater vom Präsidenten der Stadt Bielsko-Biała ein zum Kulturerbe der Stadt zählendes ehemaliges Industriegebäude im Stadtzentrum (vier Stockwerke, 2.000 m²). Nach einer Generalrenovierung von zwei Stockwerken wurde ein so genannter Betrieb für berufliche Förderung (eine Art ABM-Maßnahme für Behinderte) eingerichtet: eine Druckerei und eine Buchbinderei, in der 40 Behinderte beschäftigt sind. Außerdem wurde eine Werkstatt für Beschäftigungstherapie eingerichtet, wo täglich ca. 30 Behinderte einen Freiraum für sich finden.

Auf seine Adaptation und notwendige Renovierung wartet der 3. Stock des Gebäudes, in dem die Einrichtung des Kreativzentrums und des Zentrums der ehrenamtlichen Mitarbeit geplant sind. Ein weiteres Projekt ist die Umnutzung der ehemaligen Tuchfabrik (2.800 m²). Die Inventarisierung der Gebäude wurde bereits vorgenommen, geplant ist eine Anpassung der Räumlichkeiten an die Bedürfnisse eines Kunst-, Bildungs- und Therapiezentrums. Um alle diese Vorhaben in die Tat umzusetzen, bedarf es harter Arbeit und Ausdauer, aber auch beträchtlicher Geldmittel. Es läuft eine Kampagne im Rahmen der Möglichkeit der Übertragung von 1% der Einkommenssteuer an eine beliebige gemeinnützige Einrichtung. Außerdem werden komplexe Marketing- und Fundraising-Maßnahmen durchgeführt.

Wir haben unzählige Zukunftspläne! Schaut bei uns herein auf der Website www.teatrgrodzki.pl

Nehmt Kontakt mit uns auf. Wir brauchen ständig neue Kontakte, Unterstützung und Inspirationen.

Rolle des Partners Kunstverein Stadttheater (Bielskie Stowarzyszenie Artystyczne Teatr Grodzki) im CVE-Projekt

- Koordination, gestützt auf siebenjährige Erfahrungen in der Umsetzung von EU-Projekten,
- Vorbereitung der Buchveröffentlichung, gestützt auf Erfahrungen in der Publikation von Materialien aus dem Bereich der Bildungsarbeit (Bücher und CDs auf Polnisch und Englisch),
- Praktische Verwendung der Ergebnisse des CVE-Projekts (Verbreitung von Projektergebnissen) als Projektkoordinator, im Rahmen der Bewilligung neuer EU-Projekte in Polen, einschließlich des Europäischen Sozialfonds,
- Gestaltung und Aktualisierung der Website des Projekts: www.cve.com.pl.

Quellen

Viele Beschreibungen wurden der Projektdokumentation entnommen, die von der CVE-Expertin Renata Morawska erstellt wurde, die an allen polnischen Workshops teilgenommen hat.

Das Workshopangebot stützt sich auf den von Jan Chmiel durchgeführten Theaterworkshop und den von Piotr Kostuchowski geleiteten inhaltlichen Workshop.

Der Text für dieses Kapitel, wie auch für das ganze Buch entstand auf Englisch. Die Aussagen der TeilnehmerInnen wurden in polnischer Sprache aufgezeichnet, genauso wie das Interview mit Jan Chmiel und Piotr Kostuchowski. Dank euch allen.



Programm

MENSCHLICHES und EUROPÄISCHES. BEDEUTUNG und AUSDRUCK

1. Berührung, Körpersprache in verschiedenen Kulturen. Bedeutung, Tradition, Vorurteile, Veränderungen.
 - Besprechung verschiedener Arten des Ausdrucks in verschiedenen Traditionen.
 - Betrachten eines ausgewählten Filmausschnitts ohne Ton. Versuch den Inhalt des Dialogs zu erraten.
 - Kennenlernen und Üben von Tänzen verschiedener Völker. Besprechung des Charakters der in Volkstänzen widergespiegelten Beziehungen zwischen den Geschlechtern.

2. Schmuck, Masken, Karneval. Das litauische Nationalerbe. Europäisches Brauchtum und Ereignisse in der Welt.
 - Kennenlernen und Besprechung des Auftretens bestimmter Schmuckelemente und -muster in verschiedenen Kulturen. Unterschiedlichkeit, Details der Komposition, des Rhythmus und der Farbgebung. Entschlüsselung von Bedeutungen.
 - Kennenlernen und Besprechung von Karnevalstraditionen.
 - Anfertigung von Masken aus Pappmaschee und mittels anderer Techniken.

3. Die Osterzeit und ihre Bedeutung in Vergangenheit und Gegenwart.
 - Litauische Bräuche im Vergleich mit Bräuchen anderer europäischer Kulturen.
 - Strategien des effizienten Lernens. Die Verwendung von Mindmaps zur Erschließung von Fakten über Bräuche und Besonderheiten des Osterfests in Litauen und anderen Ländern.
 - Die Osterpalme von Vilnius. Wiederbelebung der vergessenen Tradition der Anfertigung von Papierpalmen durch eigene Vorbilder.

- Die biblische Bedeutung von Palmsonntag verstehen lernen (Bibliodrama-Methode).
4. Visuelle Künste in Europa. Strategien des visuellen Denkens.
 - Gruppendiskussionen über sorgsam ausgewählte Bilder.
 5. Informationskampagnen.
 - Betrachten und Besprechung bekannter Informationskampagnen aus der ganzen Welt.
 - Entdeckung von Zeichen und dem Einfluss ihrer Bedeutungen.
 - Diskussionen über soziales Umfeld und persönliches Engagement.
 6. Kultur als Eisberg. Kunst als Chance im Hinblick auf interkulturelle Missverständnisse.
 - Gesellschaftlicher Nutzen von Vielfalt in der internationalen Zusammenarbeit.
 - Geschichtenerzählen im interkulturellen Dialog.
 - Untersuchung von interkultureller Verständigung und interkulturellen Missverständnissen durch philosophisches, kritisches und kreatives Denken sowie die Methode der so genannten moralischen Phantasie.
 - Interkulturelles Lernen. Kennenlernen und Besprechung von Unterschieden.
 - Kennenlernen von Jugendsubkulturen. Ausprobieren von Graffiti-Techniken, „Robot Dance“.
 7. Frauen in der europäischen Geschichte.
 - Kennenlernen und Besprechung der Persönlichkeiten Jeanne d'Arc, Bobolina, Emilia Plater und des historischen Hintergrunds.
 - Ausflug nach Kapciamiestis, um die Geschichte der Emilia Plater, einer Heldin des Novemberaufstands von 1830-31, kennen zu lernen.
 - Vorstellung von Szenen auf der Grundlage von Büchern, Gedichten und Theaterstücken über Emilia Plater.
 - Diskussion über Weiblichkeit und Heldentum in verschiedenen Kulturen und Epochen.
 8. Der Begriff HAUS in verschiedenen Kulturen. Widerspiegelung der Persönlichkeit bei der Schaffung einer eigenen Innenraumgestaltung.
 - Kennenlernen von traditionellen Innenräumen aus verschiedenen Kontinenten.

- Nachdenken über die Wechselbeziehungen zwischen Rationalität und Kreativität bei der Schaffung einer Lebensumgebung.
 - Ausprobieren der erworbenen Fähigkeiten bei der Dekoration von Innenräumen im Jugendzentrum.
9. Natur und Umweltschutz.
- Kennenlernen der Vogelbeobachtung als Hobby und Freizeitgestaltung in Großbritannien und anderen Ländern.
 - Untersuchungen und Diskussionen über die Darstellung von Vögeln in der Kunst (bildende Künste, Choreografie) und ihre symbolische Bedeutung. Besprechung eines Films über Zugvögel.
 - Entwurf eines Bildes eines frei erdachten Vogels als Widerspiegelung der eigenen Persönlichkeit.
 - Individuelle Kreativitätsübungen — Anfertigung von Kunstwerken aus Abfällen.
 - Diskussion über den Stellenwert des Umweltschutzes in der westeuropäischen Kultur.
10. Das Buch als Quelle des geistigen und technischen Ausdrucks. Exlibris als Miniatur. Die Bedeutung der Schrift.
- Beschäftigung mit der Geschichte des Buchdrucks. Anfertigung von Broschüren im japanischen Stil.
 - Schreiben von Hieroglyphen. Herstellung von Kompositionen aus Schriftmustern.
 - Beschäftigung mit der Bedeutung von Exlibris. Herstellung von Exlibris.

**Občanské sdružení Vzájemné soužití, Ostrava, Tschechien
Pilotworkshops, Januar 2008 bis September 2008**

Programm

Die erste Gruppe

Vorstellung des CVE-Projekts
Vorstellung des Trainers
Teambildung mittels künstlerischer Methoden

Die zweite Gruppe

Vorstellung des CVE-Projekts

1. Präsentation der Roma-Kultur
 - Geschichten und Erzählungen der Roma
2. Arbeit an einem Theaterstück — die Geschichte der Liebe zwischen einem Roma-Mädchen und einem Jungen, der kein Roma ist
 - Künstlerischer Block — Erarbeitung eines Szenarios für das Theaterstück
 - Choreografie und Musik
 - Inszenierung Szene für Szene
 - Arbeit an Gestik, Mimik und verbalem Ausdruck
 - Proben
 - Öffentliche Auftritte
3. Gesang
 - Individueller Gesangunterricht
 - Gesangunterricht in der Gruppe
4. Basteln und Werken
 - Anfertigung des Bühnenbilds und der Requisiten für das Theaterstück
 - Blumendekorationen
5. Erstellung eines Kochbuchs der Roma-Küche
 - Die Küche der Roma — Sammlung verschiedener Rezepte
 - Fertigkeit der Nutzung von Quellen — Bücher, Internet
 - Elektronische Textverarbeitung — Arbeit mit Word
 - Präsentation des Buches mit Powerpoint
 - Druck des Buches für alle Teilnehmer
6. Tanz als Element der Gruppenbildung
 - Deutsche Tänze — Sammlung von Informationen aus verschiedenen Quellen und Einstudieren der Tanzschritte
 - Litauische Tänze — Analyse (Bücher und Internet) und Praxis
7. Öffentliche Präsentation — Musik und Tanz
 - Ausflug nach Bielsko-Biała — Auftritt

Programm

Workshop 1

„Wer bin ich — als Deutsche/r, Türke/in, Pole/in in Berlin, in Deutschland?“
Über die eigenen Vorstellungen, Vorurteile, individuelle Wahrnehmung, Selbstpräsentation und Präsentation anderer Leute.

Ziel: Gegenseitiges Kennenlernen und Vertrauensaufbau. Förderung des interkulturellen Verständnisses, des Einanderzuhörens und anderer Fertigkeiten der Gruppenkommunikation — erste Grundfertigkeiten in der Erteilung von positiven Feedbacks.

Workshop 2

„Über den Zusammenhang zwischen unserer Identität als Mutter/Vater und der eigenen Kindheit sowie den Erfahrungen in Kindergarten und Kindertagesstätten“

Ziel: Verbesserung des Selbstbewusstseins und der Kommunikationsfertigkeiten — je nach Bedarf und Möglichkeiten der einzelnen Teilnehmer. Kennenlernen und Einsatz ungewöhnlicher Methoden.

Workshop 3

„Über Wut, wütende Kinder und den Ärger in uns“. Dieses Thema behandelte den Ärger als wichtige Emotion, die in zahlreichen bekannten dichterischen Werken zum Ausdruck kommt. Konfliktbewältigung (Konflikte der TeilnehmerInnen untereinander, Konflikte mit den eigenen Kindern, Konflikte unter den Kindern in Horten und Kitas).

Ziel: Bewusstsein und Analyse potenzieller Konflikte in der Arbeitsumgebung unter Einsatz kreativer Mediationstechniken.

Workshop 4

„Über die Wechselbeziehungen zwischen Emotionen und Intellekt“. Gefühle sind schneller als Gedanken — was bedeutet das für unser Alltagsleben? Emotionale Intelligenz bestimmt unsere Fähigkeit zum Erkennen, Bewerten und Bewältigen der eigenen Gefühle, der Gefühle der Gruppe.

Ziel: Besseres Verständnis für die Bedeutung der Kontrolle der eigenen Emotionen.

Workshop 5

„Das Verständnis der Chancen und Beschränkungen, welche die Kindererziehung mit sich bringt“. Über Elternschaft: Gespür für den eigenen Wert und das Verhalten gegenüber anderen. Anpassung an die Veränderungen, die sich in den eigenen Kindern vollziehen.

Ziel: Besseres Verständnis des Alltags und eine weitere Perspektive durch die Beschäftigung mit Poesie, berühmten literarischen Texten und Liedern zu diesem Thema.

Workshop 6

„Lösung von Kommunikationsproblemen mit Hilfe von Ironie, Komik und absurdem Verhalten“ — Ausflug zu einer Ausstellung über den Dichter, Musiker und Schauspieler Karl Valentin (1882-1948) im Martin-Gropius-Bau.

Ziel: Es gibt viele verschiedene Möglichkeiten der Selbstdarstellung und die Verwendung von Komik als Methode kann dabei helfen, mit Problemen in der persönlichen und gesellschaftlichen Kommunikation besser umzugehen.

Workshop 7

„Storytelling: vom Märchen zum Rap“. Biografische Arbeit, Erarbeitung einer Geschichte und Methoden ihrer Präsentation (mit Video).

Ziel: Förderung der Selbstwahrnehmung und des Selbstwertgefühls durch Identifikation mit den Figuren aus der Erzählung. Erlernen von Erzähltechniken.

Workshop 8

Theaterworkshop I: Entwicklung kurzer Szenen in Gruppen, gemeinsame Proben und Darstellung verschiedener Figuren und Rollen, Aufführung in einer Kita und vor einem Erwachsenenpublikum.

Ziel: Erlernen des Verkörperns von Rollen, der Einhaltung von Distanz in den gesellschaftlichen Rollen, Verwendung von Masken und Kostümen, Wissen über Methoden der Theaterarbeit, Förderung von Kreativität, Selbstsicherheit und der Fertigkeit der Selbstpräsentation.

Workshop 9

„Disziplinierende Maßnahmen oder freundliche Unterstützung?“ Wie lernen Kinder? Welches sind die Grundlagen der Kindererziehung? Welche

Prinzipien sind beim Umgang mit Kindern zu beachten?“ Einschlägige kurze Essays von Maria Montessori, Jakob Moreno, Johann Amos Comenius, Johann Heinrich Pestalozzi, Jean Piaget.

Ziel: Vertiefung des Verständnisses einer respektvollen Interaktion zwischen Kindern und Erwachsenen. Lesen von Texten im Team, Übung der Fertigkeit zur Organisation und Umsetzung des eigenen und des kindlichen Lernprozesses.

Workshop 10

„Kinder und Religion — Elemente einer effektiven interkulturellen Kommunikation?“ Was ist Religion? Eine Bestandsaufnahme von religiösen Überzeugungen und Gefühlen. Wie kann man mit Menschen aus anderen kulturellen und religiösen Umfeldern umgehen?

Ziel: Die Teilnehmenden lernen unterschiedliche Kommunikationsmodelle kennen, besonders die Probleme bei der interkulturellen Kommunikation zu betrachten (hervorgerufen durch unterschiedliche Religionszugehörigkeit) und erarbeiten respektvolle Umgangsweisen. Weiterhin lernen sie die Grundlagen der Einholung von Beratungsangeboten.

Workshop 11

Theaterworkshop II: „Konflikte unter Kindern, die sich aus unterschiedlichen kulturellen und religiösen Umfeldern ergeben“. Brainstorming über durch Kulturunterschiede hervorgerufene interpersonelle Konflikte. Kreation kurzer Alltagsszenen (in Familie, Schule, Arbeit etc.) in zwei Teams, Verkörperung verschiedener Figuren und Rollen, gemeinsame Proben unter Verwendung verschiedener Darstellungsmethoden (Sketche, Standbilder, Spielszenen). Aufführungen der Ergebnisse beider Teams in einer Kita und vor einem Erwachsenenpublikum.

Ziel: Schaffung eines Bewusstseins für kulturelle Vielfalt und interkulturelle Konflikte. Fähigkeit, in Theaterszenen aus eigenen Erfahrungen zu schöpfen. Rollenspiele, Einhaltung von Distanz in den gesellschaftlichen Rollen, Verwendung von Masken und Kostümen, Wissen über Methoden der Theaterarbeit, Förderung von Kreativität, Fantasie, verbaler Kompetenz, Kommunikationsfähigkeit und der Selbstpräsentation. Erwerb von Strategien für eine bessere Konfliktbewältigung.

Workshop 12

„Konstruktive und positive Äußerung von Kritik“. Bewusstmachung, welche Faktoren Stress auslösen und Erlernen effektiver Strategien zur

Bewältigung von Stress. Verwendung solcher Methoden wie Verkörperung von Rollen.

Ziel: Selbstwahrnehmung und Selbstbestimmung zur Verbesserung der Interaktion zwischen Kindern und Erwachsenen.

Workshop 13

„Kommunikation mit Kindern mit inadäquatem Verhalten“. Gründe für Verhaltensstörungen und ihre Abhängigkeit von der sozialen, kulturellen und familiären Situation. Strategien der Analyse derartiger Probleme. Institutionen, in denen man Hilfe und Beratung einholen kann.

Ziel: Bewusstmachung der Tatsache, dass nicht das Kind schuld ist, sondern die Gesellschaft, in der es lebt. Beschäftigung mit einer Reihe von konkreten Fällen und Entwicklung von Strategien zur Problemlösung.

Workshop 14

„Malen und Modellieren als Erziehungswerkzeuge. Wie malen Kinder – Malen mit Kindern“.

Was ist Kreativität und mit welchen Methoden kann sie gefördert werden? Malen und Modellieren (mit Ton) als Ausdrucksmittel. Verschiedene Malstile entsprechen verschiedenen Entwicklungsphasen des Kindes. Unterschiedliche Formen der Wahrnehmung von Bildern. Unterschiede zwischen Malerei als kreativem Akt und Malen als motivierender Form des Sichausdrückens oder Teil einer Therapie.

Abschlussveranstaltung

- Gemeinsame und individuelle Evaluation der Lernfortschritte der TeilnehmerInnen, Erarbeitung von Perspektiven für die Zukunft und die folgenden Schritte.
- Abschiedsfeier mit von den TeilnehmerInnen zubereiteten Spezialitäten aus verschiedenen Kulturen und Nationalitäten.

**Bielskie Stowarzyszenie Artystyczne Teatr Grodzki,
Bielsko-Biała, Polska
Pilotworkshop, November 2007 bis Juni 2008**

Programm

Kunst

- Lesen, Besprechung und Inszenierung von Ausschnitten aus europäischen Klassikern: Mythen (griechische, römische und germanische), Bibel, „Sanatorium Zur Sanduhr“ von Bruno Schulz, Märchen der Roma, Märchen der Gebrüder Grimm.
- Hören von ausgewählten Werken der europäischen Musik: Hymne der Europäischen Union — Beethovens „Ode an die Freude“ (Rezitieren der Worte in polnischer Sprache, Verfassen einer neuen Version der Ode), King Crimson — sinfonischer Rock (Zeichnen der von der Musik hervorgerufenen Gefühle).
- Beschäftigung mit verschiedenen Architekturstilen in Europa (Betrachten von Illustrationen mit europäischer Architektur und Anfertigung von Zeichnungen im jeweiligen Stil), Anfertigung eines Logos für das Projekt im Kontext der Europäischen Union und des europäischen Kulturerbes.
- Bühnenfertigkeiten und theatralische Expression, Wissen über Bühnentheater und die europäische Puppenspielkunst, individuelle Präsentationen.
- Öffentliche Auftritte und Proben vor Publikum — 12.12.2007, 15.05.2008, 19.05.2008, 24.05.2008, 26.05.2008, 26.06.2008 und 28.06.2008.

Wissenschaft und Philosophie

- Basiswissen über die Geografie Europas (Was ist Europa?) und der europäischen Länder (Übungen über verschiedene Nationalitäten).
- Einführung und Besprechung von Schlüsselbegriffen (Zeit, Raum, Sprache, Unendlichkeit), Besprechung der wesentlichen Theorien zur Entstehung der Welt (Urknall, Evolution).
- Diskussionen über die Wahrheit in der Wissenschaft (Besprechung der Konzeption der historischen Wahrheit während der Arbeit an dem Theaterstück über Litauen).
- Besprechung wichtiger geschichtlicher Augenblicke (10 Paare, die die Welt verändert haben), die großen Entdeckungen.

- Litauen — Kennenlernen unseres Nachbarn. Bekannte und unbekannte litauische Mythen. Wie lebten die Menschen im mittelalterlichen Litauen? Musik und Kunst im mittelalterlichen Litauen. Die polnisch-litauische Geschichte zu den Zeiten Gedimins. Litauische Hof- und Volkstrachten. Litauische Mythologie. Die Geschichte der Königin Jadwiga (polnische Königin, die den Großfürsten von Litauen, Władysław Jagiełło heiratete). Litauische Adelsgeschlechter und ihre Wappen. Vorbereitung eines Schauspiels über das mittelalterliche Litauen. Arbeit an Kostümen und Bühnenbild für die Inszenierung.
- Schreiben über die örtliche Geschichte (das Erbe von Bielsko-Biała).
- Philosophie (Was ist Philosophie, bedeutende Denker, philosophische Disziplinen, kritisches Denken).

Moral und Tradition

- Beschäftigung mit polnischen Sitten und Bräuchen (Weihnachten, Ostern, Andrzejki, Tag der heiligen Katharina), Kennenlernen der Viten des heiligen Andreas und der heiligen Katharina (im europäischen Kontext).
- Spielen von Übungen/Szenen auf der Grundlage örtlicher Traditionen.

Religion

- Besprechung des Phänomens Religion (Suche nach Gott).
- Religiöse Kunst — Hören und Singen von europäischen Weihnachtsliedern, Organisation von Weihnachtsfeiern mit traditionellen Speisen, Inszenierung von weihnachtlichen Bibelszenen.

Wiederholung des Materials — 19.06.2008, 23.06.2008